

Germ. g.

108^{xf}

Germ. g. 108^{xf}_—

Droysen.

ALBRECHT'S I.

BEMÜHUNGEN UM DIE NACHFOLGE IM REICH.

ALBRECHT'S I.

BEWÄHRUNGEN UND DIE NACHFOLGE IM REICH.

ALBRECHT'S I.

BEMÜHUNGEN

UM DIE NACHFOLGE IM REICH

VON

G. DROYSEN

DR. PHIL.



LEIPZIG

VERLAG VON VEIT & COMP.

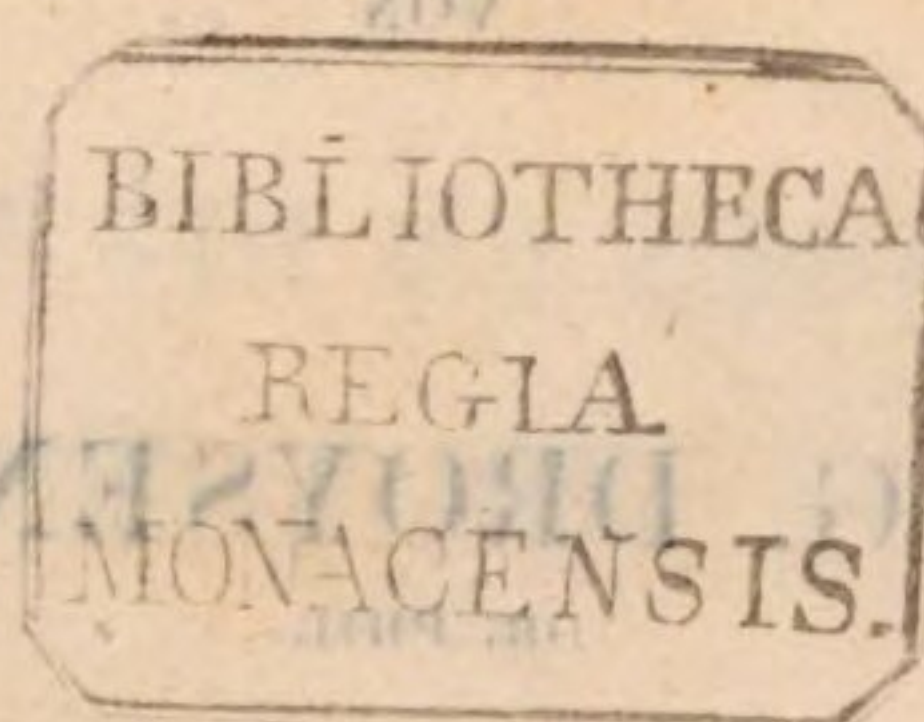
1862.

96 - Bgk.

ALBRECHTS I.

BEWÜHNUNGEN

UM DIE NACHFOLGE IM REICH

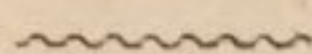


LEIPZIG

VERLAG VON VEIT & COMP.

1863

INHALT.



	Seite
König Rudolfs Nachfolgepläne	1— 5

Das Interregnum.

Die habsburgische Partei	5— 10
Die Oppositionspartei	10— 15

Die Wahl von 1292.

Vorbereitungen und Parteien	15— 27
Die Wahl	27— 31

Albrechts Beziehungen zum Reich 1292—1298.

Belehnung, Parteien, wachsende Feindschaft	31— 43
Die Verschwörung	43— 56

Albrechts Nachfolge.

Der Zug ins Reich	56— 74
Adolfs Absetzung und Albrechts erste Wahl	74— 82
Die Schlacht bei Göllheim	82— 98
Albrechts zweite Wahl	98—101

INHALT.

König Rudolfs Nachfolgeplan	1—6
Das Interregnum.	
Die habsburgische Partei	5—10
Die Oppositionspartei	10—15
Die Wahl von 1292.	
Vorbereitungen und Parteien	15—27
Die Wahl	27—31
Albrechts Beziehungen zum Reich 1292—1298.	
Belohnung, Parteien, wachsende Feindschaft	31—43
Die Verschwörung	43—56
Albrechts Nachfolge.	
Der Zug ins Reich	56—74
Adolfs Absetzung und Albrechts erste Wahl	74—82
Die Schlacht bei Göllheim	82—98
Albrechts zweite Wahl	98—101

Die Zeit des Interregnum war eine Krisis für Deutschland. Ohnmächtiges Königthum, so lange ein solches überhaupt noch bestand, ein überaus mächtiger und zahlreicher Fürstenstand, bedeutender Einfluss von Aussen, namentlich von der Kirche her, waren Schäden, von denen der Staatskörper geheilt zu werden verlangte.

Gewaltig verändert erholte er sich aus diesem Zustande.

Aus der Menge mächtiger Grossen sonderte sich eine geringe Zahl aus, deren Macht mehr fast auf dem Herkommen als auf dem Reichthum an Land und Leuten, deren Bedeutung aber in einem bisher nicht geahnten Einfluss auf die Zustände des Reichs beruhte. Denn während früher neben der freien Wahl die Erblichkeit den Nachfolger eines deutschen Königs bestimmt hatte, schien jetzt die Erblichkeit zu Gunsten der Wahl geschwunden zu sein, und während Anfangs die Wahl Recht der ganzen Nation, dann ein Vorzug der Fürsten gewesen war, wurde sie jetzt das Privilegium eines Collegiums von Sieben. Dass diese bei der Wahl ihr Interesse ebenso im Auge haben würden, wie früher die Nation das ihre, liegt auf der Hand, und ein consequenter Schritt nur war es, wenn auch nach erfolgter Wahl die Churfürsten in Rücksicht auf ihren ferneren Vorthail das Königthum controlirten.

Diese Verhältnisse vor Allem traten in den ersten Zeiten nach dem Interregnum hervor. An sie schlossen sich dann weiter die Bemühungen, die königlich-churfürstliche Macht dem

Papst gegenüber zu fixiren, an, welche das erste Drittel des 14. Jahrhunderts erfüllen und ihren Ausdruck und ersten Abschluss in dem Churverein erhalten.

Aber wider die Ansprüche der die freie Wahl vertretenden Churfürsten erhob sich Rudolf von Habsburg, indem er die Nachfolge zu bestimmen, sie seinem Geschlechte zu sichern suchte.

Diese Bemühungen Rudolfs bilden den Ausgangspunkt unserer Betrachtung.

Ein anderes Bestreben von ihm, das darin bestand, seinem Geschlechte durch Gründung einer Hausmacht grössere Stärke zu geben, ward mehr vielleicht als durch eine Berechnung von seiner Seite durch die Hand des Schicksals mit jenem Plane, die Krone bei seinem Geschlechte erblich zu machen, verknüpft.

Denn Anfangs hatte er die Nachfolge dem zweiten seiner Söhne, Hartmann, seinem Liebling zugedacht. Doch als der in den Wogen des Rheins ertrank, und als hernach auch Rudolf¹, sein jüngster Sohn, dem er nach Hartmann die Nachfolge gesichert hatte, gestorben war, da wagte er es, für Albrecht, den Aeltesten seiner Söhne, jetzt den Einzigen, um die Nachfolge zu bitten². Nicht geringere väterliche Liebe war der Grund, dass er für seinen ältesten Sohn zuletzt um die Krone warb, aber mit Recht erschienen ihm die zwei grossen Arbeiten getheilt leichter vollführbar, als wenn er sie ohne Noth in Eines Hände legte. Die selbstständigere und andauerndere und daher schwierigere Arbeit aber war die Gründung einer Hausmacht. Rudolf hatte wohl gewählt, da er Albrecht für sie ausersah. Denn dieser führte

¹ Die Nachfolge Rudolfs bewilligt Wenzel von Böhmen (Urkunde vom 13. April 1290), sobald König Rudolf die Kaiserkrone erlangt habe. Von der Kaiserkrönung Rudolfs war aber schon seit Januar 1286 die Rede. (Vgl. Böhmer S. 129 zum 20. Jan.) Dadurch erklärt sich auch Ellenhards Nachricht: Mon. SS. XV „obiit Rudolfus . . . cum creari deberet auxilio patris in regem Romanorum pater vero in imperatorem.“

² Die 1753 zu Frankfurt (in Quart) erschienene „comment. hist. de ultima Rudolphi cura, ut filius etc.“ von Beulwitz habe ich nicht erhalten können.

sie unter vielen Kämpfen durch wie es in seinem Wesen lag: unverzagt, entschieden, aber leidenschaftslos.

Die Hausmacht bestand, als Rudolf seine Bemühungen begann, Albrecht die Krone zu sichern.

Den ersten Versuch machte er auf dem Reichstage zu Erfurt (13. August 1290). Albrecht erschien mit gewählter Pracht, wie er es liebte, wenn sie grösseren Vortheil zu versprechen schien. Aber die Verhandlungen führten nicht zu dem erwünschten Resultat. Freilich fehlt es an bestimmten Nachrichten. Doch schon aus dem Schweigen der Berichterstatter, das, wenn wirklich positive Resultate erzielt worden wären, mit Recht auffiele, lässt sich die Erfolglosigkeit vermuthen. Mehr beweist die noch zu Erfurt erfolgte Belehnung Albrechts mit dem durch Ladislaus Tode ledig gewordenen Königreich Ungarn¹. Es scheint, als ob Rudolf, ahnend oder schon erkennend, dass seine Bemühungen um die Nachfolge fruchtlos bleiben würden, die Thätigkeit seines Sohnes wieder auf jene Aufgabe lenkte, ihm neuen Boden zur Vergrösserung der habsburgischen Hausmacht zuwendend. Die Fürsten werden schon diesen ersten Versuch ungern gesehen haben, doch wird ein Theil derselben für Albrecht gewesen sein. Vor Allen stand der Pfalzgraf Ludwig zu ihm, wie aus dem Versprechen, welches Albrecht demselben am 9. September zu Regensburg giebt², ihm, „falls er König würde“, alle Gerechtsame zu bestätigen, erhellt. Es ist zugleich ein Beweis dafür, dass Albrecht trotz jenes vereitelten Versuchs die Hoffnung auf die Nachfolge im Reich nicht aufgegeben hat.

Eben so wenig Rudolf. Die böhmische Stimme, auf die er für Rudolf hatte zählen können, die also, wenn schon sie zu Erfurt Albrecht entgegen gewesen war, doch nicht unbedingt dem habsburgischen Interesse zu widerstreben schien — wie denn Wenzel auch durch seine Gemahlin Gutta Rudolfs Schwiegersohn war —

¹ Die Urkunde vom 31. Aug. 1290; s. Böhmer Reg. No. 1070.

² Die Urkunde gedruckt in den Quellen und Erörterungen z. bayr. Gesch. V. 447.

sie vor Allem suchte er zu gewinnen. Am 26. September belehnte er zu Erfurt Wenzel mit dem Fürstenthum Breslau und Schlesien¹; an demselben Tage beurkundete er ihm den Besitz des Schenkenamts, wonach er bei der Wahl eines deutschen Königs gleich andern Wählern Wahlrecht und Stimme haben sollte.

Auf einer Versammlung zu Frankfurt brachte er die Successionsfrage von Neuem zur Sprache. Die Churfürsten waren uneinig². Man ging auseinander, ohne dass es zu dem von Rudolf gewünschten Resultate gekommen wäre³.

Bald nach der Frankfurter Versammlung starb der König. Warum die Churfürsten seinen Vorschlag in Betreff Albrechts nicht annahmen, da sie sich doch der Nachfolge Rudolfs durchaus nicht so bestimmt widersetzt hatten, liegt auf der Hand. Albrecht war derjenige der Habsburger, der im Besitz der österreichischen Erblande war; und indem ihm auch noch Ungarn zufiel, konnte die Furcht der Fürsten vor seiner Nachfolge nur wachsen. Vielleicht auch scheuten sie seine Persönlichkeit: denn die Energie,

¹ Urkunde b. Böhmer Reg. No. 1075.

² Vgl. Chron. Sampetrin. (Mencken SS. R. G. III.) und Cont. Ratisbon. (Mon. SS. XV. 416.) Die Annal. brev. Wormat. (Mon. SS. XV. 78) sagen nur „contradicentibus electoribus. Die Nachricht von Thomas Ebendorf ab Hasselbach (lebte um 1430) bei Pez SS. rer. Austr. II. 754 ist wohl zu verwerfen. Sie lautet: Interea Dux Albertus a septem Electoribus in Regem Romanorum eligendus sperificatur, quorum & nuntios suscepit, interpellantes, ut se quantocyus ad locum electionis Francofordiam per suum ascensum disponeret; dum Gerhardus Moguntinus apud Rudolphum Regem monita surrogaret in regno & de surrogatione vel Alberti Comitis de Hayerloch vel Alberti ducis Austriae ab eo sciscitans comperisset.“

³ H. A. H. Berdushek „Graf Albrecht von Zollern-Hohenberg und sein Verhältniss zu Rudolf I. und K. Albrecht I.“ 1853. S. 39 erwähnt, dass Rudolf, als er erkannte, dass er Albrecht die Nachfolge nicht zu sichern vermöchte, sie dem Grafen Albrecht von Heigerloch, seinem Schwager, zuzuwenden gesucht habe. Riedel theilt mit Beziehung auf ihn dieselbe Nachricht mit. Auf welche Quellen sie sich stützt, habe ich nicht ausfindig machen können. (Nur die in der vorigen Anm. angeführte Nachricht Ebendorfs enthält etwas derartiges.) Da von den gleichzeitigen Ueberlieferungen keine das hier Erzählte erwähnt, ist es zu verwerfen.

mit der er in Oesterreich auftrat, konnte ihnen gar zu leicht nachtheilig werden. Eine rücksichtslose Herrschernatur war in ihm; und die Fürsten wünschten einen ihnen gefälligen Mann auf dem Throne.

Die Nation gerieth in Bewegung. Zu der Klage über den wundersamen Heimgang des Königs, gegen den man doch immer dankbar sein musste, bedachte man, wie er die deutsche Krone wieder zu Ansehen und Würde gebracht, kam die Aufregung wegen der Nachfolge. Gegen Albrecht hatte sich ein Theil der Fürsten so nachdrücklich erklärt, dass Rudolf ohne Hoffnung auf Erfüllung seines Wunsches zu Grabe geritten war. Aber für wen man sich entscheiden sollte, wussten die Wahlberechtigten selbst noch nicht. So trat man in das Interregnum.

Begreiflich genug, dass sich Albrecht nicht in Muthlosigkeit oder in dem Gefühl ungerechter Hintansetzung zurückhielt¹. Er hatte, wie wir sahen, den Pfalzgraf Ludwig für sich. Vielleicht war ihm doch auch sonst der Eine und Andere der Churfürsten nicht abgeneigt. Warum sollte es ihm nicht gelingen, seinen Anhang zu verstärken und seine Erhebung durchzusetzen?

Er beschloss es zu versuchen. Und damit beginnt ein merkwürdiges Spiel der Parteien, deren Eine sich Albrechts Nachfolge zur Aufgabe setzt, deren Andere sich lange Zeit hindurch damit begnügt, dem Plane der Gegner entgegen zu arbeiten.

Verfolgen wir Beide in ihren Bestrebungen.

Eine gewisse Unklarheit findet sich in den Nachrichten über die habsburgische Partei. Vor Allem in dem, was über die Ent-

¹ Daher z. B. Annal. Osterhov. (Mon. SS. 550) „qui ambiens succedere patri in regno multa inpendant.“

stehung des Plans von Albrechts Nachfolge gemeldet wird, widersprechen sie sich. Auf der einen Seite hebt die Chronik von Königssaal¹ entschieden Albrecht als denjenigen hervor, der sich zuerst als Kroncandidaten aufgestellt habe; auf der andern berichten mehrere Autoren², der Plan sei von Andern ausgegangen. Allein auch diese wieder stimmen in der nähern Angabe nicht überein. Ottocar nennt: „die Churherren alle siben“; Johann von Victring, Gerhard von Mainz; der Verfasser der wiener Annalen sagt, Albrecht sei durch Briefe und Boten aus Schwaben an den Rhein geladen worden. Ich entscheide mich, — soweit bestimmte Entscheidung in einer solchen Angelegenheit möglich ist, — für die erste Art der Auffassung. Vor Allem bestimmt mich dazu Albrechts Verhalten nach dem ersten misslungenen Versuche Rudolfs, ihm die Nachfolge zu sichern. Schon damals hatte ihn, wie wir sahen, die Weigerung der Churfürsten nicht bewogen, den Gedanken an die Nachfolge aufzugeben. Sodann aber führen auch die folgenden Ereignisse zu jener Auffassung. Sie sprechen besonders gegen Ottocars Nachricht.

Dieser erzählt³, dass nach Rudolfs Tod „allgeleich“ Albrechts Nachfolge beschlossen worden wäre, und dass man deshalb wiederholte Einladungsschreiben an ihn abgesandt hätte. Sämmtliche Churfürsten hätten ihm geschrieben, er sollte zu ihnen heraufkommen, damit er König würde. Da es aber dazu doch nicht gekommen ist, muss entweder Ottocars Nachricht falsch sein, oder es sind vorübergehend sämmtliche Churfürsten wirklich für Albrecht gewesen, oder es liegt eine Absicht derselben, Albrecht zu täuschen vor. Gegen eine Täuschung, die noch Kurz, Schmid u. A.⁴ annehmen, erklärt sich mit Recht

¹ Chron. Aul. Reg. ap. Dobner mon. hist. Bohem. V. 95.

² Namentlich Ottocar (Petz. III. c. 501); Joh. Victor. (Böhmer fontes I. 331) und cont. Vindobon. (Mon. SS. IX. 717.)

³ Ottocar c. 501, 508, 518.

⁴ Kurz, Oesterreich unter den Königen Ottocar und Albrecht I. 1816. I. 155; Schmid, der Kampf um das Reich. Tübingen 1858 S. 2.

Böhmer¹. Die Unzulässigkeit der zweiten Möglichkeit wird aus dem Spätern erhellen. So bleibt nichts übrig, als den Bericht, in der Ausdehnung wenigstens, die er bei Ottocar hat, zu verwerfen. Doch enthält er wohl einen wahren Kern, den wir finden, wenn wir ihn mit Johann von Victrings Nachricht vergleichen.

Johann erzählt, dass Erzbischof Gerhard von Mainz den Grafen Eberhard von Katzenellenbogen zu Albrecht mit der Ladung gesandt habe, er solle getrost und furchtlos ins Reich kommen, um die ihm zugedachte Herrschaft zu übernehmen². Es verlohnt sich, bei dieser Nachricht zu verweilen. Während Rudolfs Lebzeiten finden wir nirgends etwas von einer Theilnahme Gerhards an den Verhandlungen über die Nachfolge erwähnt. Allein seine Stellung zu dem König berechtigt zu Vermuthungen.

Gerhard von Eppenstein, den König Rudolf einst hinter Bischof Heinrich von Basel, seinen Mitbewerber um das Erzbisthum Mainz, hatte zurückstehen lassen, trug neben dem Andenken an die früher vom Haus Habsburg erduldete Zurücksetzung unvertilgliche Gier nach reichem Besitz, nach Einfluss und Macht im Herzen. Die Bemühungen Rudolfs, das während trostloser Zeit und durch die Ohnmacht seiner Vorgänger oder die Uebermacht der Fürsten dem Reich entfremdete Reichsgut wieder zur Krone zurückzubringen³, mögen gar wohl bei Gerhard Abneigung gegen das erblühende Geschlecht hervorgerufen haben. Spätern Ereignissen vorgreifend, erkennen wir solche Grundzüge in der Politik des Mainzers in den Zugeständnissen, die er sich von Adolf machen liess, in den Wahlbedingungen Albrechts, vor Allem in den Anlässen zum Kampfe des

¹ Joh. Victor. bei Böhmer. Regesten S. 194 in der reicheren Fassung.

² Erzbischof von 1284—1288.

³ Vgl. den Aufsatz von Klüpfel: „Versuch einer Wiederherstellung der Reichseinheit unter Rudolf von Habsburg“ bei Schmidt Zeitschrift f. Gesch. Wiss. Bd. 8. S. 411 ff.

Letzteren mit den rheinischen Churfürsten. Es ist nicht zu bezweifeln, dass er unter der Majorität der Churfürsten war, die Rudolfs Antrag über die Wahl Albrechts ablehnten. Jetzt, nach dem Tode des Königs, finden wir ihn in Unterhandlungen mit dem Herzoge. Ueber ihre Anfänge wissen wir leider nichts. Ich glaube, dass sie nicht von Gerhard ausgingen. Denn wie wäre ein solcher Umschwung der Gesinnung Gerhards zu erklären? Was freilich auf ihn eingewirkt hat, ob Versprechungen und Geschenke Albrechts¹ — wie die Quellen vielfach deren von ihm an deutsche Fürsten erwähnen; — ob die Ueberredungskünste des Pfalzgrafen Ludwig und Anderer von der Partei Albrechts; ob Beides zusammen, lässt sich nicht bestimmen. Jedenfalls: er liess sich bewegen. Und eine doppelte Ueberlegung scheint ihn zu einer Annäherung an Albrecht geführt zu haben. Die eine deutet Johann von Victring an². Es mag ihm doch die Nachfolge des Habsburgers nicht als so unwahrscheinlich erschienen sein. Denn Albrecht war mit König Wenzel, mit den Herzögen von Sachsen und Baiern verwandt, und ihren vereinten Bemühungen hätte es wohl gelingen können, sich der Mehrzahl der Churfürsten zu versichern. Es musste ihm daher von grösserem Vortheil erscheinen, wenn auch ihm Albrecht die Nachfolge verdankte, als wenn dieser vielleicht trotz seines Widerspruchs gewählt wurde. Die andere mag gewesen sein, dass Albrecht, obwohl stark und mächtig, den Schwerpunkt seiner Macht doch im fernen Osten hatte, und dem Mainzer so grösseren Spielraum zur Vollführung seiner Pläne liess. Denn noch war es ein der Nation ungewohnter Gedanke, dass das deutsche Königthum aus den Grenzen des Reichs, und zwar von zum Theil ausserdeutschen Landen her herrschen sollte: noch hatte man keinen Beweis und daher wohl keinen deutlichen Be-

¹ Vgl. nachher S. 9, 13.

² Archiepiscopus Moguntinus sciens Albertum ducem cum rege Bohemie, ducibus Saxonie et Bawarie habere affinatum et consanguinitatem, misit Eberhardum . . .

griff, sondern höchstens eine unsichere Ahnung von dem Fernhinwirken einer derartig situirten Macht.

Die Sendung Katzenellenbogens ist urkundlich verbürgt. Am 20. März befand er sich bei Albrecht in Friesach¹. Albrecht empfing und entliess ihn wie den Gesandten eines Befreundeten². Man hat bezweifelt³, dass diese Sendung mit der bevorstehenden Wahl in einem Zusammenhange stehe, „die sonst bekannten That-sachen“ sprächen dagegen. Allein wie das bisher Erwähnte im besten Zusammenhange mit ihr steht, so wird auch die Wahl von 1292 selbst nichts Widersprechendes bieten. Und vor Allem scheint mir die Nachricht Johann's von Victring, dass Katzenellenbogen, als Adolf gewählt wird, Albrecht seiner frühern Gesandtschaft wegen zu fürchten anfängt, klar genug anzudeuten, dass damals über die Nachfolge Albrechts verhandelt und dem Herzoge bestimmte Hoffnung auf dieselbe gemacht worden ist⁴.

Neben den zwei Churstimmen, der pfälzischen und der mainzischen, hatte Albrecht einen Theil der Fürsten auf seiner Seite. Besonders aus den schwäbischen Gegenden⁵, in denen seine Erblande lagen, erhielt er Zeichen der Freundschaft, Briefe und Botschaften, die ihn hinaufzukommen einluden⁶ und ihm die Krone versprachen. Was diese Briefe veranlasst hat, worauf sie sich gründeten, wissen wir nicht. Vielleicht waren sie eine Folge der Bemühungen des Herzogs, durch Versprechungen und

¹ Vgl. Lichnowsky Geschichte des Hauses Habsburg II. c. XCII.

² „reverenter . . . magnifice honoratum“ Joh. Victor.

³ Böhmer Regesten S. 194.

⁴ Vgl. auch Annal. Wormat. (Mon. SS. XV. S. 69) (Gerhardus) asserens quod ante electionem regis Adolphi politationes de conferendo regno facte essent Alberto.

⁵ Ottocar c. 522 „Sie (die Schwaben) woldens alle dafur haben
Daz er Romischer Chunig wurd.

⁶ Cont. Vindobon. (S. 717). Eodem anno predictus dux Austrie seductus a Suevis per litteras et nuncios solempnes vocatus et rogatus est ascendere ad Renum spopudentes ei coronam regni ac eligere in regem Romanorum.

Geschenke ¹ seine Partei zu vergrössern, was ihm besonders in Schwaben, wo er sich die Stimmung von vorn herein günstig wusste, nicht schwer werden konnte.

Der habsburgischen Partei entgegen stand eine andere, deren Programm, wie schon angegeben, die Opposition gegen Albrechts Wahl enthielt. Einen gemeinsamen positiven Plan über die Nachfolge hatte diese Partei nicht. Denn dass jeder Einzelne von ihnen seine Interessen besonders berücksichtigt haben wollte, beweist noch nichts für die Einigkeit in Betreff der Nachfolge. Den Heerd dieser Partei bilden besonders die Oesterreich umgebenden Lande. Ihr Haupt ist König Wenzel von Böhmen ².

An und für sich war Wenzel nicht gegen die Nachfolge der ihm verwandten Habsburger gewesen, wie die oben angezogene Urkunde vom 13. April 1290 beweist. Aber grade dem Herzoge war er Feind. Der Grund dieser Feindschaft liegt, so viel man sich auch mit seiner Erforschung abgegeben ³, im Dunkeln. Das

¹ Joh. Victor: laboribus et expensis.

² Ottocar c. 539 zeigt deutlich den Wunsch dieser Partei, wie er Wenzel den Propst Bernhard nach Frankfurt entsenden lässt:

„Vnd hiez dem von Mayencz sagen
Vnd chlegleichen chlagen
Wie sich Albrecht der vermessen
Gegen ym hatt vergessen

Daz sie welten nach yrm Mut
Ainen andern Held gut
Denn den von Oesterreich.“

³ Das Neueste darüber in der Dissertation von G. J. Matz „de causis belli inter Adolfum regem Romanorum et Albertum ducem Austriae gesti“ (Regimont. Pr.) im Anhang.

Heirathsgut Gutta's und die Verwaltung des Erbes von dem damals einjährigen Herzog Johann ¹ mögen von Einfluss auf das Zerwürfniß gewesen sein: mehr als solches aber wird die Stellung Albrechts in den östlichen Ländern überhaupt Misgunst und Feindschaft in dem Könige erzeugt haben. Denn Albrechts Besitz des österreichischen Herzogthums, die Ansprüche, die er in Folge seiner Belehnung von 1291 gegen Andreas von Ungarn geltend machte, die nimmer endenden Reibungen mit Salzburg, die Erhebung der steyrischen Stände, das Alles erregte in dem sorglichen furchtsamen Herrscher die Angst vor dem Siege Albrechts und vor dem Anwachsen der neuen Macht in seiner Nähe. Deshalb weigerte er sich auf das Entschiedenste seine Stimme für Albrecht abzugeben, als Albrecht von Heigerloch — Herzog Albrechts Oheim — in seines Neffen Auftrage bei ihm warb ².

Vielmehr begann er mit dem Markgrafen von Brandenburg, mit dem Herzoge von Sachsen, und auch mit Pfalzgraf Ludwig Unterhandlungen. Otto der Lange verpflichtete sich urkundlich ³ Wenzel zu voller Beistimmung in der bevorstehenden Wahl. Zwischen Böhmen und Sachsen kam es der Wahl wegen am 29. Nov. 1291 in Zittau zum Vergleich ⁴. Herzog Albrecht machte seine Stimme ganz von der böhmischen abhängig. Doch mag es nicht ohne Schwierigkeit so weit gekommen sein, denn in besagter Urkunde sieht sich Wenzel genöthigt, mit Otto dem Langen gemeinsam Wahlbedingungen für den zu Wählenden zu Gunsten des sächsischen Herzogs aufzustellen. Und es ist nicht zu vergessen, dass Sachsen mit Herzog Albrecht von Habsburg verschwägert war.

Bei dem Pfalzgrafen aber halfen die böhmischen Künste

¹ Lichnowsky II. 140; Palacky II. 368 Anm. 457.

² Ottocar c. 538.

³ Die Urkunde, aus der Palacky die hierher gehörige Stelle mittheilt, ist meines Wissens immer noch nicht ganz gedruckt. Vgl. Ottocar c. 578.

⁴ Die Urkunde gedruckt: Lünig cod. dipl. I. 973.

nichts. Ein Vergleich kam wohl in dieser Zeit zu Stande¹, doch war in ihm nichts auf die Königswahl bezügliches enthalten.

Zweifellos aber stand auf der böhmischen Seite noch eine grosse Anzahl von Misvergnügten und Gegnern Albrechts. Besonders Erzbischof Conrad von Salzburg, der, in fast ewigem Hader mit dem Herzoge, dessen Erhöhung zu vereiteln suchte. Von ihm erzählt Ottocar², dass er Erzbischof Gerhard angegangen habe, nicht die Wahl Albrechts zuzulassen³.

Zwei von den Churfürsten sind noch übrig, und leider sind wir über die Stellung, welche die Erzbischöfe von Köln und Trier zur Frage nach der Succession einnahmen, bis kurz vor der Wahlversammlung ganz ohne directe Nachricht. Nach Ottocars Erzählung aber dürfte man annehmen, dass Trier der Nachfolge Albrechts deshalb nicht abgeneigt gewesen wäre, weil ihm bei seiner nach Frankreich vorgeschobenen Lage ein starkes Königthum, welches Rückhalt und Hülfe zu gewähren vermöchte, erwünscht sein musste.

Anders freilich Cöln, das in die niederländischen Fehden der letzten Jahre verwickelt dem eigenen Vortheil eine günstige Gelegenheit eröffnet sehen mochte. Denn in jenem der limburgischen Erbschaft wegen entbrannten Kriege⁴ standen König Rudolf und Erzbischof Sigfried auf entgegengesetzter Seite: jener auf der brabantischen, dieser auf der der Grafen von Geldern und Lützelburg. Sigfried lernte in dieser Fehde die Tapferkeit des Grafen Adolf von Nassau kennen⁵. In der Schlacht bei Worringen ward der Erzbischof gefangen und musste strenge Haft bei dem Brabanter erdulden. Als es dann zum Vergleich kam, behielt Sigfried den Hass gegen die brabantische Partei. Was

¹ Am 8. Oct. 1291. Gedruckt in den Mon. Wittelsbacens. (Quellen und Erörterungen V. 461.)

² c. 523.

³ Ottocar: dass er: „Irt an der Wal

Den Herczogen von Oesterreich.“

⁴ Ottocar c. 525 ff.

⁵ Vgl. auch Joh. Victor. S. 330.

war da natürlicher, als dass er dem habsburgischen Geschlechte die deutsche Krone misgönnte, dass er sie einem ihm Befreunden zuzuwenden suchte¹? Ich bezweifle nicht, dass er schon jetzt an die Erhebung Adolfs von Nassau dachte, dessen Tapferkeit ihm Gewähr genug für Schutz gegen Feinde war, und dessen Armuth ihm zugleich die Aussicht eröffnete, ihn in einer gewissen Abhängigkeit zu erhalten². Jedenfalls durfte er die Forderungen, die er an seine Wahlstimme zu knüpfen gedachte, weit eher von Adolf zu erhalten hoffen, als von einem Angehörigen des habsburgischen Hauses, das sich dem Interesse der Churfürsten so wenig günstig zeigte³.

So war die Stellung der einzelnen Churfürsten zur Successionstrage.

Da nun tritt uns eine Reihe von Quellen entgegen, die von Versprechungen und Geschenken Albrechts an die Fürsten, und von brieflichen Verpflichtungen dieser gegen den Herzog reden. So erzählt Ottocar⁴, dass die sieben Churfürsten Albrecht brieflich eingeladen hätten an den Rhein zu kommen, damit er die Herrschaft übernehme. Ihm folgt Albert von Strassburg⁵. Mehr umschreibend sind die Worte der wormser Annalen⁶, aus denen

¹ Ich gehe darin einen Schritt weiter wie Böhmer, der nur die Abneigung Cölns gegen Albrecht angiebt.

² Daher d. Chron. der Grafen von der Mark (und der Erzbischöfe von Cöln) ed. c. L. P. Tross (Hamm 1859) p. 120 „electus est Adolphus comes de Nassowe procurante hoc praecipue archiepiscopo coloniensi Sigfrido qui se per ipsum de inimicis suis forte cogitaverat vindicare.“

³ Vgl. unter Andern Chron. de gest. princ. (Böhmer fontes I. 17): ideo autem hunc ad regnum proficere decreverunt, quia sperabant eum magis eis mitiorem fieri et in suis agendis tractabiliorem.“

⁴ In den schon oben citirten Stellen c. 501, 508 u. 518, wo Ladungsschreiben von den 7 Churfürsten erwähnt werden.

⁵ Albertus Argentinensis. ap. Urstisium II. 109 pro quo (Alberto) eligendo Principes electores miserant.

⁶ a. a. 1298. Ita inducit episcopus Albertum et persuasit ut collecto exercitu ad partes Rheni veniret ad capiendum imperium ad quod antea fuerat designatus. Qui vix confisus verbis archiepiscopi, qui ipsum primo electum defraudaverat Adolfum preferendo.

jedoch hervorgeht, dass die Nachfolge Albrechts vorher so fest bestimmt gewesen ist, dass dieser selbst darauf rechnete. Die genannten Nachrichten aber betonen nur den Einen der in Betracht kommenden Punkte: nur die Versprechungen der Churfürsten. Beide Punkte finden wir in der Angabe der königsaaler Chronik, der ausführlichsten in dieser Sache, berücksichtigt¹. Sie erzählt, dass Herzog Albrecht sich nicht allein durch Briefe, sondern sogar durch Geschenke um die Gunst der Fürsten „Alamaniens“, beworben, und dass die „Churfürsten“, durch seine Bemühungen bewogen, durch mündliche und sogar schriftliche Versprechungen ihm ihre Stimme zugesagt hätten. Was das Erste anlangt, so wird es durch eine Aeusserung Johann's von Victring², dass Albrecht nach Adolfs Wahl voll Aerger über die vergeblich aufgewandten Bemühungen, Versprechungen und Ausgaben in seine Lande zurückkehrte, bestätigt. Wer aber die „Fürsten Alamaniens“ sind, ob die schwäbischen Grossen, die Albrecht vielleicht auf eine solche Weise für eine treue Gesinnung belohnte (oben S. 8), oder ob allgemein die deutschen Fürsten verstanden werden, und so die näher genannten Churfürsten gemeint sind, bleibt unklar. Für letzteres spricht — so ungewöhnlich freilich diese Bezeichnung sein würde — die Uebereinstimmung mit den vorher angeführten Quellen.

Da aber aus den obigen Ausführungen erhellt, dass die Churfürsten während der Zeit des Interregnum sämmtlich nie für Albrecht waren, so fallen damit diejenigen Angaben weg, die von schriftlichen Verpflichtungen sämmtlicher Churfürsten melden; also die zweiten Hälfte des königsaaler Berichts, die Angabe

¹ Dux Austrie pro regno vacante apud principes Almanice non solum litteris, verum etiam muneribus cum summa diligentia laboravit, Electores igitur imperii continuis eiusdem animantes instanciis singuli in ipsum vota sua dirigunt, et ut in promissis non dubitet, ipsi se sibi instrumentis . . . et litteris consignant et constringunt.“ Und später „Sed quia dux Austrie singula Electorum vota prius susceperat.“

² Albertus exasperatus super laboribus et expensis et promissionum defrustrationibus.

der wormser Annalen, die schon oben zurückgewiesen Stellen aus Ottocar, und die ihnen ähnliche Notiz beim Albrecht von Strassburg. Anders verhält es sich mit den Worten des hierher gehörigen Abschnitts aus der königssaaler Chronik und dem Bericht Johann's von Victring. Freilich noch mit Unterschied. Denn während jene Albrechts Bewerbungen allgemein bei deutschen Fürsten berichtet, nimmt sie eben doch, wie aus dem Folgenden hervorgeht, Bewerbungen bei allen Churfürsten an¹. An solche ist aber nicht zu glauben, da ihre Erfolglosigkeit zu sehr auf der Hand lag. Die allgemeine Nachricht Johann's von Victring aber ist, gleich den entsprechenden Worten der königssaaler Chronik weder zu beweisen noch zu bezweifeln.

Um die Frage also ob Albrecht die Krone erhalten sollte oder nicht, gruppirtten sich die Parteien. Für ihn war mit einer gewissen Leidenschaftlichkeit wenigstens ein Theil der Nation. Von den Churstimmen schienen die erste geistliche und die erste weltliche sich für ihn entscheiden zu wollen. Wider ihn war auf der einen Seite Böhmen mit den zwei von ihm abhängigen Stimmen Brandenburg und Sachsen, auf der andern Seite Cöln. Trier schien nicht so nahe interessirt, doch war es nicht feindlich gegen Albrecht.

Unter solchen Verhältnissen erfolgten die Ladungen an die Wähler.

Die an Wenzel ist uns erhalten, und es ist interessant die Form zu beobachten, in der sie erfolgte. Denn sowohl der Erzbischof von Mainz als der Pfalzgraf Ludwig, also der erste geist-

¹ Dass es nicht einzelne Churfürsten waren, scheint mir aus dem ganzen Tenor des Berichts, vor allem auch aus dem „Singuli“ hervorzugehen.

liche und der erste weltliche Churfürst, liessen sie ergehen ¹. Nach der Uebung jener Zeit geschah sie auf drei Termine, und zwar durch Ludwig auf den 25. April, durch Gerhard auf den 2. Mai als ersten, zweiten und dritten Termin. Es scheint demnach eine ungefähre Verabredung Beider, die Wahl um den 1. Mai 1292 anzusetzen, stattgefunden zu haben.

Herzog Albrecht befand sich in einer eigenthümlichen Lage. Er konnte sich wohl Hoffnungen auf die Nachfolge machen ². Noch am 12. Februar 1292 machte er Hartrad von Merenburg Versprechungen, die er von seiner Wahl abhängen liess ³. Allein die Aussichten waren durchaus nicht so bestimmt, dass er die Dinge hätte gehen lassen können, wie sie eben gehen wollten. Wie die Briefe aus Schwaben auf seine Auffahrt drängten, so trieb ihn auch die eigene Ueberlegung für den günstigen Ausschlag der Wahl durch persönliche Gegenwart beizutragen. Und der Rath der Seinen bestärkte ihn in dieser Absicht ⁴. Aber er sah sich von feindlichen Gewalten umgeben. Böhmen im Norden, von Süden her der Aufstand der Steyrer, dazu der neuerwählte Bischof von Salzburg Conrad, im Bunde mit jenen und mit Otto von Baiern ⁵; sie alle trennten ihn nicht blos vom Reiche, sondern gefährdeten ihn sogar in seinem Herzogthume. Und im Rücken bedrohte Krieg von Ungarn her die österreichischen Grenzen.

Die Gefahr wuchs für den Herzog als im Winter 1291 auf

¹ Die Aechtheit der beiden von Goldast zuerst edirten Urkunden — die mainzische ist vom 7. Sept., die pfälzische vom 7. Dec. 1291 — die Böhmer noch bezweifelt, ist durch Merkel de republ. Alamann. p. 113 erwiesen.

² Daher z. B. cont. Vindobon. (S. 717) nach Adolfs Wahl: dux Austrie frustratus spe sua.

³ Gedruckt in Ludolf observ. forens. 2 app. 246: quod si divina favente clementia in regem electi fuerimus Romanorum.

⁴ Ottocar c. 518.

⁵ Kurz a. a. O. S. 108. Auf den ich bei den innern Verhältnissen Oesterreichs und seiner Nachbarstaaten ein für allemal verweise. Er stellt die Dinge, wenn auch nicht erschöpfend, so doch übersichtlich und im Wesentlichen treffend dar.

1292 seine Gegner den Bund zu Leibnitz eingingen, als ihre Heere in Obersteyermark einfielen, dort verwüstend vordrangen. Da überstieg er, unter unsäglicher Mühe, mit seinem Heere die verschneite Höhe des Semmering. Die Gegner wurden erschreckt, besiegt. Doch Albrecht zog einen sichern Frieden dem grösseren Vortheile vor, und beendete den Krieg, indem er den Steyrern in Güte das zugestand, was sie durch Waffengewalt von ihm nicht hatten erreichen können ¹.

Dann zog er mit Heeresmacht ² rheinwärts, gen Frankfurt. Hier hatten sich im Maimonat sechs Churfürsten in Person eingefunden. Die Erzbischöfe Gerhard von Mainz, Sigfried von Cöln, und Bohemund von Trier; dazu Pfalzgraf Ludwig, Albrecht von Sachsen und Otto von Brandenburg. Wenzel von Böhmen aber hatte als Bevollmächtigte den böhmischen Oberstlandkämmerer Hynek von Liga und die Burggrafen Albrecht von Seeberg auf Kadan, von Bechin auf Frauenberg und vor Allen Herrn Bernhard, Propst von Meissen ³, gesandt, einen mächtigen, vielgewandten Mann ⁴, der bei Gerhard die Wünsche seines Herrn wohl anzubringen verstand.

Bei der nicht geringen Anzahl widersprechender Berichte wäre im Folgenden der Weg der einfachen Erzählung ebenso-

¹ Zu St. Veit. Die Urkunde ist datirt von Friesach 20. März 1292.

² Ueber die Truppenzahl fehlen genaue Angaben. Annal. Sindelfing. (Mon. SS. XV. 307) cum magno comitatu. Nach Annal. Colm. (Mon. SS. XV. 219) erscheint er nach der Wahl vor Colmar cum 1500 equitibus. Cont. Florian. (S. 748) cum multis terre sue baronibus, septingentis ut dicitur. Ottocar c. 521 berichtet den Ritterschlag von 50 Edelknechten. c. 520 sagt er von „sechshundert Ritter, die sein Chlaid trugen.“ Hagen 1121 „Er hatt da sechzehnhundert Ritter, die sein Hofgewand trugen“ und andere spätere Schriftsteller nennt Geissel S. 68. Doch sind sie ohne selbstständigen Werth.

³ So giebt Palacky die Namen an. Bei Sommersberg (Silesiac. rer. SS. I. 946) lauten sie: Bernhardus praepositus Misnensis, Hermannus Summus Camerarius Regni Bohemiae, Adalbertus de Seebergk & Burggravius in Tadas & Tobias de Rechym, Burggravius in Freburg.

⁴ Ottocar c. 539: „an dem man Syn und Wicz spurt“.

wenig sachgemäss, als er erschöpfend sein würde. Ich werde die Darstellung Ottocars, theils weil sie die ausführlichste ist, theils weil sie viel Richtiges enthält, zu Grunde legen, die andern Nachrichten nach ihm, nach diesen die seinige rectificiren.

Ottocar erzählt Folgendes. Als die Churfürsten sich in Frankfurt versammelt haben, pflegen Sigfried von Cöln und Gerhard von Mainz täglich heimliche Unterhandlungen, in denen Sigfried Adolfs von Nassau Nachfolge mit inständigen Bitten durchzusetzen sucht. Als „seiner Basen Sun“ — also aus verwandtschaftlichen Rücksichten wünscht er ihm die Krone: in Wahrheit aber wegen der Beziehungen aus jenem flandrischen Kriege. Gerhard liess sich gewinnen ¹. Und jetzt war sein Bestreben, dass Adolf die Nachfolge erhielte ². Der Weg listiger Ueberredung war es, auf dem er die übrigen Wähler, jeden insbesondere, auf seine Seite ziehen wollte.

Die böhmische Stimme bot sich ihm fast wie von selbst an. Denn Bernhard von Meissen bat ihn im Auftrage seines Herrn die Wahl Albrechts zu hintertreiben, und einen andern „Held gut“ zu wählen. Wen? überliess er dem Gutdünken der drei Erzbischöfe ³.

Um die brandenburgische Stimme stritten sich die Markgrafen Otto der Lange und Otto mit dem Pfeil. Da erklärte Letzterer, ehe er Otto mit dem Pfeil die Churstimme gönnte, eher wollte er sie für diesmal dem Mainzer übertragen. So erhielt Gerhard die brandenburgische Stimme.

Dann ging Gerhard den Herzog Albrecht von Sachsen an,

¹ Ottocar c. 544 „Wenn Ir (Mainz und Cöln) Will stund geleich
Zu wandeln mit dem Reich
Doch hulen sie ez ser“

² Daz sein Will ergie
Zu den Zeiten an der Wal.“

³ Wer der mocht gesein
Den Pischolfen allen drein
Wolt er jehen an Widerstreit
Seine Wal zu derselben Zeit.

ihn fragend, wen er zum Nachfolger wünsche, und antwortete diesem auf seine Frage, für wen sich die Majorität der Fürsten entscheiden werde, dass der Herzog von Braunschweig, von dem er wusste, dass er sein Gegner sei, Aussichten hätte. Da übertrug ihm auch Sachsen seine Stimme, wenn er nur dafür sorgen wollte, dass Braunschweig nicht gewählt würde.

Eigenthümlich musste die Art werden auf die Gerhard den Pfalzgraf Ludwig gewann. Ottocar erzählt, dass sich Ludwig in der Unterredung entschieden für Albrecht erklärte. Gerhard bekannte darauf, dass auch sein Wunsch die Nachfolge des Habsburgers sei, dass aber die Erfüllung dieses Wunsches unter den gegenwärtigen Umständen, wo bei dem Kriege zwischen Albrecht und Wenzel sich die übrigen Fürsten für Letztern erklärt hätten, erschwert sei. Und Ludwig giebt dem Mainzer seine Stimme, dass er Albrecht wähle.

Nur Trier war noch übrig. Als er Gerhard erklärte, er wünsche Albrecht von Oesterreich oder den Herzog von Brabant zum Nachfolger, eröffnete dieser ihm, Wenzel habe ihn gebeten Geldern zu wählen, und fünf Stimmen — die kölnische Stimme verschwieg er — seien schon für denselben. Da erklärte Trier, dass er ebensowenig seine Stimme fortgeben als sich der Wahl seines Gegners fügen werde. Es kam zu heftigen Worten. Gerhard ging und Sigfried von Cöln kam, um den Aufgeregten zu besänftigen und ihn weiter zu verarbeiten. Es gelang; Trier liess sich überreden seine Stimme an Mainz abzugeben¹.

Darauf wurden über die Abgabe der sieben Stimmen Briefe abgefasst und eine Handfeste aufgerichtet. Das geschah Nachts vor der Wahl. Zugleich liess Gerhard heimlich über 200 „pereit“ Leute in die Stadt kommen. Auch einen Theil der Bürger hatte er für sich gewonnen.

Den andern Morgen kam man zur Wahl im Münster zu-

¹ Sigfried sagte, auch er sei gegen Geldern, und da er wisse, Mainz sei Albrecht wohlgesinnt, dürfe es nur nicht zeigen, so scheue er sich nicht ihm seine Stimme zu übertragen, Trier solle nur das Gleiche thun.

sammen. Dort ward vor der versammelten Menge¹ zuerst die Handfeste verlesen. Dann folgten die übrigen Formalitäten². Für den Hauptmoment, die Ernennung selbst, hatte Gerhard eine andere Stola überzuwerfen. Diese hatte er dem Grafen Adolf von Nassau zu halten gegeben. Als nun die Feierlichkeiten so weit vorgeschritten waren, dass Gerhard den König ernennen musste, ging er an das Fenster, in welchem Adolf stand, und hiess ihn, wenn die „höchsten Herren“ einträten, sich in seine Nähe begeben. So geschah es: Adolf reichte Gerhard das Gewand, die Handfeste wurde verlesen. Dann erhob sich der Erzbischof und begann die Rede. Mit vielen Worten spricht er, wie er den heiligen Geist in der Messe gebeten habe, ihm den zur Nachfolge Tauglichsten zu bezeichnen; darauf schildert er den Eifer, mit dem er und die andern Churfürsten die Wahl betrieben hätten; und alsdann ernennt er den neben ihm stehenden Grafen Adolf von Nassau zum Könige. Sofort stimmte er das Tedeum an, das die Pfaffen nachsangen. Die Laien aber eilten aus der Kirche. Es erschien „den Herren swer und daucht sie vnmügleich“, dass Adolf König geworden.

So im Ganzen Ottocars Erzählung. Die vorwiegende Bedeutung Gerhards bei der Wahl tritt deutlich aus ihr hervor.

Das gute Einvernehmen zwischen ihm und Albrecht, wie es oben dargethan wurde, war bis zum Wahllact wieder zerstört. Woher diese Veränderung? Ottocar giebt als Grund an die Vorstellungen einmal Conrads von Salzburg, sodann Sigfrieds von Cöln. Jener bittet ihn, im Sinne der böhmischen Partei, Albrechts Wahl zu verhindern; dieser wirbt für Adolf von Nassau. Auf Beider Ansinnen geht Gerhard ein. Dass noch andere Stimmen ihn von Albrecht abgezogen, wird nicht überliefert, denn Bernhard von Meissen trägt den Wunsch Böhmens erst vor, als Gerhard schon von Sigfried von Cöln gewonnen ist.

Eins muss auffällig erscheinen. Nach Ottocar lässt sich Gerhard, der, wie wir wissen, mit Albrecht in freundschaftlichen

¹ c. 546 „offenleich vor den Leuten.“

² c. 546 „So ez alles verricht ward.“

Unterhandlungen steht, der nach des Bischof Conrad Erwarten selbst Albrechts Thronfolge befürworten würde, von dem Salzburger zu der Versicherung bewegen, Albrechts Erhebung zu verhindern. Einen andern Grund als die salzburgischen Kleinode giebt Ottocar für diese Versicherung nicht an, denn alle jene Reden, die die salzburger Boten vorbringen, mochten wohl Grund für ihren Herrn sein, Albrecht die Krone nicht zu wünschen, nicht aber für Gerhard ¹. Wie aber denkt der Bischof nach gethaner Versicherung weiter? Erst bei den Verhandlungen in Frankfurt selbst, sagt Ottocar, habe ihn Sigfried zur Wahl Adolfs bestimmt. Es müsste also Gerhard während einer Zeit des Interregnum Albrechts Wahl nicht mehr gewünscht, aber noch keinen Andern als Nachfolger gewusst haben. Das ist nicht anzunehmen. Vielmehr scheint mir die Sache so zu liegen: Boten von Salzburg mögen schon früher zu Gerhard gekommen sein ². Vielleicht waren dem Erzbischof die köstlichen Kleinode, die sie mitbrachten, grade recht, und er hütete sich, durch eine bestimmte Antwort diesen Goldborn zu rasch versiegen zu machen. Er hielt sie in Ungewissheit. Die tröstliche Antwort aber, dass Albrecht nicht gewählt werden würde, gab er erst von Frankfurt aus; erst als Cöln ihn für Adolf gewonnen hatte; erst als er das Resultat schon vor Augen sah.

Freilich steht in directem Widerspruche zu dieser Ansicht

¹ Vgl. Ottocar c. 523 und 659. Salzburg giebt als Grund an, dass Albrecht im Bann sei. Dieser Grund ist überhaupt nicht stichhaltig. Schon Kurz a. a. O. S. 103 Anm. weist ihn zurück. „König Rudolph hat schon frühzeitig dafür gesorget, dass seinen unruhigen Sohn kein Bannstrahl eines von ihm beleidigten Bischofs treffen konnte, denn er hat vom Pabste Nicolaus eine Bulle erwirkt, in welcher festgesetzt ward, dass es kein Kirchenvorsteher innerhalb fünf Jahren wagen dürfe, den Herzog Albrecht ohne ausdrückliche Bewilligung des Pabstes in den Bann zu thun. Raynaldus ad annum 1289 p. 415.“

² Will man einen unbedeutenden Grund mitwirken lassen, so beachte man, dass Ottocar erst von „Boten“ spricht, die Conrad sendet, dass es aber nur Ein „Bote“ ist, der die Antwort Gerhards zurückbringt.

die Angabe der Chronik von Fürstenfeld ¹. Nach ihr möchte man sich zu der Annahme bewegen lassen, dass der Plan zu der Erhebung Adolfs schon vor der frankfurter Versammlung gefasst worden wäre. Denn in der Arglist (*non sine dolo*), mit der die drei Erzbischöfe nach Frankfurt kommen, scheint mir nichts Anderes gefunden werden zu dürfen, als der von Gerhard acceptirte Plan Sigfrieds. Mit dieser Vorverabredung in Zusammenhang steht dann die bewaffnete Macht, mit der ein Jeder von ihnen in Frankfurt einzieht. Durch diese gerade hätten die drei Erzbischöfe, erzählt die Chronik, die Wahl erst durchgesetzt, denn Ludwig und andere Fürsten hätten Albrecht gewählt. Allein diese Nachricht erscheint — wie Vieles in der Chronik — später so zurechtgemacht ². Unsere urkundlichen Zeugnisse, besonders die Anwesenheit Katzenellenbogens bei Albrecht noch im März 1292, und mit ihnen in Uebereinstimmung der angeführte Bericht der Reimchronik geben durchaus der Auffassung Ottocars den Vorzug ³.

¹ Chron. de gest. princ. „Defuncto igitur egregio regni gubernatore, principes, ad quos jus respicit eligendi, ad creandum alium regem in Franchenfurt sibi diem statuunt et prefigunt. Ubi cum convenissent in electione facienda minime concordarunt. Nonnulli enim elegerunt Albertum ducem Austriae, sicut illustris dux Ludevicus videlicet Bawarie, qui cum quibusdam aliis principibus, quasi ad sponsalia celebranda, illuc sincere venerat inermis. Episcopus vero Moguntinus et alii pontifices electores non sine dolo illuc venerant cum multo milite et magno exercitu armatorum. Illi vero elegerunt Adolfum comitem de Nazzavia quem per vim, aliis non consentientibus in regem creaverunt.“

² Ich darf wohl für die Beurtheilung des chron. de gest. princ. auf Böhmers Vorrede verweisen. Eine gewisse Allgemeinheit und abgeputzte Glätte macht sich in ihr sehr oft geltend. Diese wird durch die einseitig bairische Gesinnung noch auffälliger. Sie bewirkt, dass die Chronik bis zum Tode Ludwigs sichtlich nicht gegen Albrecht ist, von da an aber entschieden auf die Seite Adolfs tritt, dessen Partei der neue Pfalzgraf Rudolf so bestimmt angehörte. Und dazu kommt noch, dass sie nicht gleichzeitig mit den Ereignissen verfasst ist. (Sie endet 1326.)

³ Von den bewaffneten Schaaren der drei Erzbischöfe erwähnt Ottocar nichts, vielmehr dass Gerhard erst in Frankfurt bewaffneten Anhang gewonnen hat, was, wenn es wahr ist, auch für seine Ansicht spricht.

Den Bericht der königssaaler Chronik darf man in seiner Eigenthümlichkeit nicht überschätzen. Er ist, was die böhmische Stimme anbelangt, mit Ottocar übereinstimmend. Nach beiden bittet Abt Bernhard, dass ein Anderer als Albrecht gewählt werde¹. Nach beiden richtet er sich ausdrücklich mit seiner Bitte an Erzbischof Gerhard. Dann aber findet allerdings ein bedeutender Widerspruch statt, indem die Chronik von Königsaal ihn sich nur an Gerhard wenden lässt², Ottocar aber besonders erwähnt, dass Böhmen sich der Wahl der drei geistlichen Churfürsten fügen wolle. Die Sache scheint so zu liegen: Böhmen war im Besitz von drei Stimmen und spielte unverhohlen seine Albrecht feindliche Rolle. Es war nicht in dem Falle Gerhards, seiner Politik ungetreu zu werden, wenn es gegen Albrecht stimmte. Wollte es aber seine Partei vergrössern, so war es nicht abzusehen, warum es ausschliesslich dem Mainzer seinen Wunsch vertrauen sollte, dem Mainzer, dessen momentanes Hineigen zum Haus Habsburg ihm am wenigsten unbekannt sein konnte. Gegen Ottocars Angabe spricht Gerhards Schreiben vom 10. Mai 1292, worin er bemerkt, dass die böhmischen Gesandten ihres Königs Stimme ihm übertragen hätten.

Wir werden uns über die böhmische Stimme in Frankfurt so aussprechen müssen: Böhmen hatte nur einen negativen Wunsch, den, dass Albrecht nicht gewählt würde. Die Erfüllung

¹ Chron. Aul. Reg. Ducem Austrie studiose impediens, alium in Regem Romanorum subtilitate, qua potuit, ut patebit, protinus eligi procuravit. Dazu Ottocar c. 539. Er liess seinen Boten sagen

„Wie sich Albrecht der vermessen
Gegen ym hat vergesssen,
Vnd wie er hat gejeihen
Waz da solt geschehen
Ze Ern dem von Oesterreich
Daz wer so endleich
Mit den Fursten nu verricht
Daz erz möchte verwenden nicht.“

² Electores imperii . . . clandestinarum subtilitatum Domini Bernardi omnino inscii.

dieses Wunsches erbat es von den drei geistlichen Churfürsten. Nur von ihnen, denn den Pfalzgrafen zu gewinnen mochte es jetzt so wenig hoffen, wie zur Zeit jener Unterhandlungen mit ihm; die brandenburgische und sächsische Stimme aber hatte es, laut der obigen Vergleiche, schon bestimmt für sich. Unter dieser Bedingung, der Nichtwahl Albrechts, verzichtete es auf seine Stimme. Da aber, dass Albrecht nicht gewählt würde, noch nicht Einstimmigkeit in der Wahl eines andern Thronfolgers nothwendig zu machen brauchte, und da unter den drei geistlichen Churfürsten der Wahl wegen verschiedene Wünsche herrschen konnten, übertrugen die böhmischen Gesandten die Stimmen ihrer Partei an Gerhard. So hatte dieser zugleich die brandenburgische und sächsische Stimme in seiner Hand, und die Erdichtungen Ottocars über die Art, wie er sie gewann, so anziehend sie auch immer sein mögen, fallen hinweg.

Die churpfälzische Stimme konnte Mainz leicht gewinnen. Gerhard und Ludwig waren ja die beiden Churfürsten, auf die Albrecht bei seiner Nachfolge besonders baute. Ludwig musste in Gerhard einen Parteigenossen erblicken, und es ist wohl möglich, dass er, unbekannt mit dem durch Cöln bewirkten Umschlage in dem Plane des Mainzers, diesem seine Stimme übergab. Freilich widerspricht dem entschieden unsere bairische Quelle¹. Sie sagt, Ludwig habe Albrecht gewählt. Aber ich mag auf diesen Widerspruch nicht allzu viel geben; ihre gut bairische Gesinnung mag sie entschuldigen. Die Grundlosigkeit aber beweist schon die „Einstimmigkeit“ der Wahl Adolfs. Doch davon später.

Ueber die Stimme Triers wissen wir, ausser von Ottocar, fast nichts. Und deshalb lässt sich nicht entscheiden, wie weit Ottocars poetischer Bericht erdichtet ist. Recht wohl glaublich ist jedenfalls, dass sich Bohemund weniger der Wahl eines Andern statt Albrecht, als der Zumuthung widersetzt habe, seine Stimme an den Mainzer zu übertragen oder doch von ihm abhängig zu machen.

¹ Chron. de gest. princ.

Mit diesen Angaben über die Stellung der einzelnen Churfürsten in Frankfurt haben wir die weiteren Nachrichten über die Stimmabgabe zu vergleichen. Sie enthalten fast alle Möglichkeiten, die bei einer Wahl vorkommen konnten. Einmal: alle Churfürsten wünschen — freilich vergeblich — Albrecht; Gerhard aber wählt Adolf; so die königssaaler Chronik¹. Sodann: alle Churfürsten wählen Adolf; nur Gerhard wünscht — freilich vergeblich — Albrecht; so Johann von Victring². Endlich: ein Theil der Churfürsten wählt Adolf; der für Albrecht stimmende widerspricht; so die fürstenfelder Chronik³.

Die Auffassung des königsaaler Chronisten dürfen wir ohne Bedenken zurückweisen. Böhmen selbst kann er unter den Albrechts Nachfolge wünschenden Churfürsten nicht mitgemeint haben. Mit Böhmen aber gingen Brandenburg und Sachsen. So blieben allein der Pfalzgraf und die zwei Erzbischöfe von Trier und von Cöln; oder vielmehr da Cöln gegen Albrecht war, nur der Pfalzgraf und Bohemund von Trier. So wenig sich die immerhin schriftliche Uebertragung der einzelnen Stimmen an Gerhard bezweifeln lässt, so bestimmt ist doch die Unrichtigkeit ihres hier angegeben Inhalts zu behaupten, das nämlich Gerhard Herzog Albrecht zum Nachfolger erklären solle.

In offenbarem Gegensatze zu dieser Nachricht steht Johann

¹ Chron. Aul. Reg. Crastina autem die Electores Imperii in unum convenerunt, & clandestinarum subtilitatum Domini Bernhardi omnino inscii in Dominum Moguntinensem singuli vota singula, instrumentis adhibitis, transfuderunt, quatenus ipse de coniventia Electorum finem electioni imponeret, & dominum Albertum . . . vice omnium nominando in Regem Romanorum prestolanti populo presentaret . . . Dominus Monguntinus . . . contra opinionem coelectorum suorum Dominum Adolfum . . . pro Rege Romanorum voce sonora pronuncians mox ipsam electionem . . . confirmavit.

² Joh. Victor. Moguntio allegante pro Alberto, respondetur ab aliis dicentibus: Albertum quidem dignum, sed non justum esse ut filius immediate patri succedat in hoc regno. Una eademque sententia, uno animo in Adolfum omnes consentiunt.

³ Chron. de gest. princ. Siehe S. 21 Anm. 2.

von Victring; und in scheinbarem zu Ottocar. Uebereinstimmend mit Letzterem ist der Anfang, dass Gerhard zuerst für Albrecht ist, wie das Ende, dass Adolf durch einstimmige Wahl König wird. Statt der ganzen weitläufigen, diesen Anfang und dieses Ende verbindenden Erzählung Ottocars, die Johann leicht erdichtet scheinen mochte, setzt er ein anderes überleitendes Mittelstück ein. Ich meine jenen Einwurf, dass Albrecht wohl würdig, dass es aber nicht recht sei, dass der Sohn unmittelbar seinem Vater in der Regierung nachfolge¹. Johann sagt ausdrücklich weder dass es Churfürsten (wie jedoch anzunehmen), noch dass es alle Churfürsten gewesen seien, die diesen Satz vorgebracht hätten². Gleichwohl ist er es, der die Umstimmung bewirkt, denn aus dem Zugeständniss der Würdigkeit Albrechts zur Nachfolge geht hervor, dass nur die ununterbrochene Nachfolge, die dann eingetreten wäre, von seiner Wahl abgehalten habe. Dass es im Interesse der Wahlfürsten lag eine Erbfolge zu hindern, ist nicht zu leugnen; nur dass das erst von Andern gegen Gerhards Plan vorgebracht werden musste, um ihn umzustimmen, kann ich nicht zugeben. Grade Gerhard sollte die Erblichkeit der Krone nicht bedacht haben! Und noch dazu die Erblichkeit derselben bei einem Geschlechte, das er in seinem ersten Könige von einer ihm so bedrohlichen Seite hatte kennen lernen!

Der dritten der drei Hauptnachrichten widersprechen die meisten andern Quellen. Von einer zwiespältigen Wahl wissen

¹ *Albertum quidem dignum sed non justum esse ut filius immediate patri succedat in hoc regno.*

² So viel ist jedenfalls klar, dieser Satz war kein dem Wunsch der Churfürsten hindernd entgegentretendes Gesetz, sondern eine Meinung, deren Berücksichtigung in ihrem Interesse lag. Die freien Wahlen seit Friedrich II. mochten ihr höchstens ein gewohnheitsrechtliches Aussehen gegeben haben. So zeigt diese Stelle mehr wie eine genaue Wiedergabe des Thatsächlichen den feinen historischen Sinn Johann's, und ich brauche nur Ranke deutsche Gesch. I, 31 („am Ende des dreizehnten u. s. f.) anzuführen, um zu zeigen, wie genau sich diese Ansicht erhalten hat.

wir sonst nichts. Denn der eine, grössere Theil der andern Nachrichten bemerkt ausdrücklich ihre Einstimmigkeit, der geringere Theil begnügt sich mit der blossen Verzeichnung der Thatsache, dass Adolf gewählt worden sei¹. Natürlich, dass bei der hier gegebenen Auffassung, die von mehreren Quellen gleichmässig angegebene Uebergabe der Stimmen an Mainz nicht bestehen konnte. Richtig an der Nachricht aber ist sowohl Ludwigs Interesse für Albrechts Nachfolge, wie die Thatsache des verborgenen Plans, wenn auch nicht von allen drei geistlichen Churfürsten, so doch von Cöln und Mainz. Es ist eben ein Bericht durchaus parteiischer Art, der die Wahrheit verdreht, nur um den Pfalzgrafen nicht in dem Lichte eines Wankelmüthigen erscheinen zu lassen.

Wenden wir uns zu dem Wahlact selbst. Er fand Montag den 5. Mai Morgens in der Dominicanerkirche statt². Die Ladungen Gerhards waren — an Böhmen wenigstens — auf den 2. Mai erfolgt. Gerhard selbst nennt es eine Hinausschiebung³, dass die Wahl erst am 5. stattfand; eine Hinausschiebung, die auf seinen und seiner Mit-Churfürsten gemeinschaftlichen Beschluss erfolgt sei. Wir haben uns zu denken, dass die vielfachen oben erwähnten Verhandlungen der einzelnen Churfürsten eine solche nothwendig machten, und dass diese in die Zwischenzeit fallen. Ein vollständiges Bild von der ceremoniellen Seite des

¹ Die Quellen der letzten Art sind: Annal. Colm.; Annal. Sindelfing.; Cont. Zwetl. test. (Mon. SS. IX. 658); Cont. Florian. (Mon. SS. IX. 749); Annal. Mogunt. (Mon. SS. XV. 3); Cont. Ratisbon. Sie sind natürlich durchaus kein Gegenbeweis gegen die Einstimmigkeit der Wahl.

² Vgl. Böhmer Regesten S. 156. Nach dem nicht ganz gleichzeitigen Chron. Sampetrin. geschah sie „ante portam Latinam.“

³ In seinem Schreiben vom 10. Mai.

Wahlacts giebt uns nur Ottocar. Ob es freilich in allen Einzelheiten richtig ist, vermag ich nicht zu entscheiden. Vor Allem die ganze Episode zwischen Adolf und Gerhard mag zugeichtet sein, und der Auffassung Ottocars von Adolfs Königthum ist sie sehr entsprechend: ein König, der, schon designirt, noch eben vor seiner Erhebung Kammerdiener- oder höchstens Chorknabendienste zu thun sich nicht scheut¹.

Aus der Uebereinstimmung mit andern Nachrichten und aus Urkunden ergiebt sich Folgendes als bestimmt. Die Kirche ist zahlreich besucht. Die böhmischen Gesandten präsentiren sich vor der Versammlung als Bevollmächtigte Wenzels und entschuldigen ihres Herrn Ausbleiben: sie bekräftigen mit einem Eide, dass er Krankheit halber diesmal nicht habe persönlich der Wahl beiwohnen können. Dann wird die Uebergabe der Churstimmen an Mainz durch Verlesung der Nachts vorher darüber aufgesetzten Schrift bekannt gemacht. Darnach ernennt Gerhard mit lauter Stimme in seinem und aller übrigen Churfürsten Namen — vielleicht nach vorangegangener Rede — den Grafen Adolf von Nassau zum König.

Das soll wider alles Vermuthen geschehen sein².

Konnte es wider alles Vermuthen geschehen sein?

Immer neue Ueberlegung bringt mich nur zu Böhmers Ansicht³ zurück: „nicht auf Ueberraschung beruhte dieses Resultat.“ Der einzige Grund, der für eine solche spricht, ist eine gewisse Uebereinstimmung dreier Quellen. Aber nur eine gewisse — denn allein die Chronik von Königssaal berichtet, dass die übrigen Churfürsten erstaunt gewesen seien⁴. Ottocar aber sagt nur,

¹ Zu bemerken ist, dass Joh. Victor. dieser Angabe entgegensteht, indem er sagt, dass Adolf abwesend gewesen sei. Doch verdient das keinen Glauben; ebensowenig die Nachricht des Chron. Colm. (S. 257), dass „electores reliqui electionem in Moguntinensem tum absentem“ übertragen haben.

² Ottocar c. 517; Chron. Aul. Reg.; Annal. brev. Wormat. (Mon. SS. XV. 78). Dazu das Chron. Sampetrin. „contra opinionem multorum et, divino, ut creditur nutu.“

³ Vgl. auch Palacky II. 370.

⁴ Dobner V. 96 „ceteri Electores non immerito stupefacti“.

dass Graf Adolf König geworden „daz waz den Herrn swer vnd daucht si unmugleich“. Aus dem Zusammenhange aber ergibt sich, dass unter den Herren nicht die Churfürsten, sondern die „Laien“, die aus der Kirche eilen, zu verstehen sind. Die Wahl war beendet, die Aufregung über ihr der Versammlung unerwartetes Resultat trieb sie ins Freie; nur die Geistlichkeit, die „Pfaffen“ mussten der Schlussfeierlichkeit bis zu Ende beiwohnen. Die dritte Quelle ist die Erzählung der kleinen wormser Annalen¹. Adolf sei durch gemeinsame und einige Wahl und Zustimmung der Churfürsten gewählt worden. Darüber wären Alle verwundert gewesen. Alle, also auch die Churfürsten? Oder gar alle Churfürsten? Es wäre mehr wie laconische Kürze, wenn der Bericht durch diese seine Worte zwei in so entschiedenem Gegensatze zu einander stehende Dinge auszudrücken beabsichtigt hätte. Und allen Churfürsten konnte diese Wahl jedenfalls nicht einmal unerwartet kommen².

Gegen eine solche Annahme spricht auch eine grosse Reihe von Quellen, die alle die Einigkeit der Churstimmen angeben³. Dazu der ganze Zustand der Dinge selbst, wodurch jene Quellen erst ihr Verständniss, ihre Erklärung erhalten. Wir haben gesehen, dass von den Churfürsten Gerhard und Cöln für Adolf sind; dass Böhmen, mit ihm Brandenburg und Sachsen, schon vor Frankfurt nicht für Albrecht, sich der Stimme des Mainzers

¹ „Adolphus communi et concordi principum electione et assensu apud Franckinfurt in regem eligitur Romanorum ammirantibus universis.“

² Ein Grund, auf den ich jedoch weiter nichts geben will, ist das universi. Bezöge sich das „Alle“ auf die principes zurück, würde man eher ein omnes erwarten.

³ Ich stelle sie zusammen. Cont. Vindob. (Mon. SS. IX. 717): uniformi consilio et consensu; Chron. Osterhov. (Böhmer fontes II. 556): concorditer; Chron. Colm. consentiunt reliqui; Dytherus (Böhmer fontes II. 475): Principes . . . Adolfum unanimiter elegerunt; Ellenhard: concorditer ab omnibus electoribus; Joh. Victor.: una eademque sententia uno animo in Adolfum omnes consentiunt; Annal. brev. Wormat.: communi et concordi principum electione et assensu; Martin. Minorita: ab omnibus principibus unanimiter. Dazu die späteren Quellen.

anschliessen. Sollten sie sich mit dem Vertrauen auf dessen angemessene Wahl begnügt, sollten sie nicht den von ihm ausersehenen Nachfolger zu wissen gewünscht haben? Wenn schon eben nur um ihn zu wissen; wenn nicht vielmehr gar um sich Vorthelle von dem Designirten zu verschaffen. Denn wie natürlich, wie hergebracht war es, sich solche Vorthelle zu sichern; wie viel schwerer waren solche von dem Gewählten zu erhalten, wenn er sie nicht schon als Candidat versprochen hatte. Und was schadete es denn, wenn Gerhard den böhmischen Gesandten seine Absicht, Adolf zu wählen, offenbarte? Was schadete es, wenn er den zwei noch übrigen Churfürsten, Trier und Baiern, sein und der übrigen Churfürsten Vorhaben entdeckte? Die Majorität war doch gegen sie und für Adolf, und die Majorität der Stimmen entschied, wenn Einstimmigkeit fehlte¹. Nun aber bezeugen uns die Urkunden in der That grosse Zugeständnisse Adolfs an die Churfürsten.

Aber das Volk musste voll Staunen sein. Es erwartete, es hoffte vielfach die Nachfolge Albrechts. In Rudolf hatte es das habsburgische Haus immerhin fürchten, aber doch zugleich, was die Wiedererhebung der Nation anlangte, achten lernen, der mit der Nation verwachsene Gedanke von der Erblichkeit der Krone bei Einem Geschlecht, durch die letzten so unglücklichen Wahlen unterdrückt, lebte wieder auf. Da ward ohne Berücksichtigung der Erbfolge gewählt, und statt Albrechts, „des österreichischen Helden“, Adolf von Nassau, „das Gräflein“², an den gewiss Keiner gedacht hatte. Die Ueberraschung aber erklärt sich, bedenkt man, dass die Verhandlungen der Churfürsten zu Frankfurt nur wenige Tage, nach Ottocar gar nur Einen Tag dauerten, dem Publikum mithin leicht nicht früher als ihr Resultat bekannt geworden sein mögen.

Auf dieses begreifliche und gerechtfertigte Erstaunen der Hohen und Niederen im Volke beziehe ich die Stellen bei Otto-

¹ Olenschlager. Neue Erläuterung den goldenen Bulle. S. 3 f.

² Ottocar c. 550.

car und in den kleinen wormser Annalen. Die Stelle in der Chronik von Königssaal aber ist, wörtlich genommen, entschieden falsch.

Wo Herzog Albrecht am Tage der Wahl war, ist unbekannt. Nach Frankfurt kam er nicht. Die Nachricht von der einmüthigen Erhebung Adolfs flog ihm schon eher entgegen. Ottocar sagt, er sei gerade zu „Veintsheim“ gewesen¹. Am 28. April war er von Gröningen aufgebrochen². Am 11. Mai war er in Colmar. Brower³ erzählt, dass Albrecht zur Zeit der Wahl auf Hagenau marschirte. Ich habe jedoch seine Quelle dafür nicht gefunden.

Wie die Erhebung Adolfs Albrechts Gegnern nicht blos ein Sieg der persönlichen Interessen war, sondern auch der Triumph ihrer Partei, die in der Schwäche des Königthums die eigene Macht suchte und fand, so musste sie den Anhängern Albrechts mehr noch wie das Zutrauen zu dem habsburgischen Gedanken einer Neugründung des Erbkönigthums nehmen: diese Wahl war ein Beweis, wie schwierig — vielleicht, dass es unmöglich sei, bei den veränderten Umständen fernerhin die deutsche Krone Einem Geschlechte zu sichern.

Gewiss, dass Albrecht die Nachricht von Adolfs Wahl zu solchen Gedanken führte: dass er sie als eine Niederlage empfand. All die Bemühungen seines Vaters, seine eigenen Anstrengungen waren vergeblich gewesen; die Krone und das Reich sah er seinen Händen entwunden. Wohl konnte er in dem Rudolf'schen Gedanken fortleben, aber ihn auszuführen traten ihm jetzt zwei mächtige Hindernisse in den Weg.

¹ C. 550. Der Ort ist nicht zu enträthseln. Einige deuten ihn wohl unrichtig auf Weinheim.

² Annal. Sindelfing.

³ Annal. Trevir. a. a. 1292 jam Hogenoae appropinquabat. Die Gesta Trevir. haben diese Nachricht nicht.

Denn entweder wartete er das Absterben Adolfs ab, um, setzte er dann seine Wahl durch, mit mehr Glück eine Reihe von Erbkönigen zu eröffnen, als es vormals Rudolf vermocht hatte. Aber setzte er sie durch?

Oder er erhob, für sein Recht erklärend, was erst die Gewohnheit, und allein sie, bilden konnte, vor der Zeit Ansprüche an Krone und Reich, und legte damit die Entscheidung in den zweifelhaften Ausgang des Kriegs. Siegte er aber auch, so erschien er vielleicht der Nation doch nur als ein gehasster Usurpator, wo er sich als rechtmässiger Nachfolger anerkannt zu sehen hoffte.

Albrecht, obwohl an der Spitze einer immerhin nicht unbedeutenden Truppschaar, die durch kriegerische Uebung in rauher Jahreszeit, durch anhaltende Märsche und durch die Gewohnheit, an Zahl überlegene Gegner zu besiegen, doppelt stark erschien; und obwohl er selbst noch im Besitze der Reichsinsignien war, beschloss doch endlich, sich dem neuen Könige zu unterwerfen, ihm die Insignien auszuliefern, die Lehnshuldigung zu leisten. Leider fehlt es an ausreichenden Ueberlieferungen, welche uns über den Grund belehren, der Albrecht zu solcher Nachgiebigkeit trieb.

Wir können nur Vermuthungen aussprechen. Nach der Wahl Adolfs sehen wir Albrecht erst kämpfend im Elsass, dann belehnt von dem neuen Könige, darauf bald in den fernen Gegenden seines Wirkens. Die Fäden, die ihn an das Reich geknüpft haben, scheinen abgeschnitten, bis — erst nach Verlauf mehrerer Jahre — neue Beziehungen sich anspinnen.

Aber wie er 1291, trotz der wiederholten Erklärung einer churfürstlichen Majorität gegen seine Wahl, dennoch in seinen Bemühungen um die Nachfolge nicht nachgelassen hatte, so gab er auch jetzt die Hoffnung auf die Krone nicht auf. Freilich sichtliche Arbeiten zur Verwirklichung dieses Gedankens führte er jetzt nicht aus. Näherliegende Dinge nahmen ihn in Anspruch. Die misslichen Verhältnisse in seinen Erblanden und in den Gegenden der habsburgischen Hausmacht absorbirten ihn. Er hatte

bald dem Begehren Missvergnügter, bald den Ansprüchen heimischer Gewalten, bald den Waffen von neidischen Gegnern zu begegnen. Aber zu dem Allen kam gleich von Anfang an Missmuth und Unwille gegen den Neugewählten.

Unsere Quellen deuten das zur Genüge an. Eine lange Zeit verstrich bis zur Belehnung. Die Vermuthung ¹, dass sie mit Unterhandlungen zwischen Adolf und Albrecht erfüllt gewesen, hat viel für sich ². Endlich — es war in den letzten Tagen des November — kam Albrecht doch. Mit dem Könige zog er von Hagenau nach Basel ³. Er lieferte ihm zu Hagenau die von diesem erbetenen, bisher von ihm auf der Kyburg bewahrten Insignien aus, leistete die Lehnshuldigung ⁴ und empfing sein Recht von dem Könige. Dann ritt er traurig von hinnen ⁵. Dass durch die Belehnung nicht die Einigkeit zwischen Beiden wieder hergestellt worden, bemerkt auch Johann von Victring, der gerade

¹ Böhmer spricht sie aus.

² Vgl. dazu Chron. de gest. princ. „Rex iste principes regni minus reverens vel honorans difficilem se eis reddidit in feodis conferendis.“

³ Ottocar c. 550 sagt „wohl minder richtig“, dass zu Oppenheim, und am 1. Oct. die Belehnung Albrechts erfolgt sei. Die Angaben im Text besonders nach Annal. Sindelfing.

⁴ Neben Ottocar berichten von der Belehnung cont. Vindobon.; Chron. Osterhov; Chron. de gest. Princ., auch Küchenmeister; Dytherus, der jedoch falsch sagt, dass Albrecht gar nicht belehnt worden sei. Dazu findet sich in „Albrechts Schreiben an den heiligen Stuhl in Betreff der ihm zur Last gelegten Verbrechen“ (Lichnowsky II. S. CCXCII) ein Passus über die Belehnung: „nos ab ipso Rege ducatum nostrum . . . in feodum recepimus. ac Homagium. ac fidelitatis Juramentum sibi personaliter prestitimus vt decebat. sperantes ex connexione huiusmodi inter eum et nos dominum et Vasallum veram concordiam inuiolabiliter duraturum.“ So grosse Wichtigkeit ich diesem Bericht auch beilege, so mag ich ihm doch nicht so unbedingte Bedeutung geben, wie Böhmer thut (Regesten 1198—1254 p. XVI). Man darf nie vergessen von wem und zu welchem Zweck er abgefasst ist, und ein gewisses Bedenken gegen die Wahrheit dieser unschuldsvollen Aeusserungen grade in den angeführten Worten ist durchaus gerechtfertigt.

⁵ Chr. Osterhov „infeodatus a rege tristis recessit.“

von ihr an eine grosse Abneigung zwischen Adolf und Albrecht datirt¹.

Nach der freilich alleinstehenden Nachricht Albrechts von Strassburg, eines nicht ganz gleichzeitigen Schriftstellers, hätte Adolf durch eine Vermählung seines Sohnes mit einer Tochter des Herzogs der Abneigung und dem feindseligen Missbehagen ein Ende zu machen gesucht. Die Sache aber hätte sich sofort zerschlagen, da der innere Beweggrund der gegenseitigen Abneigung, den der König auf solche Weise geschickt stillschweigend zu seinen Gunsten zu tilgen gesucht hätte, in dem Gegenverlangen Albrechts hervorgetreten wäre². Denn Albrecht hätte eine Machterhöhung seines Geschlechts gefordert, die der König begreiflicher Weise nicht zugeben konnte.

Das Eine jedenfalls tritt für diese Zeit deutlich hervor: die Belehnung Herzog Albrechts führte nicht zu einer freundschaftlicheren Annäherung zwischen ihm und dem Könige. Albrecht zog sich unmuthig in seine Erblände zurück; Adolf begann vorsichtig an Mitteln zur Deckung gegen Albrecht zu arbeiten, denn er hatte nicht die ihm feindliche Partei bei der letzten Königswahl vergessen, er empfand wohl, wie wenig erwünscht seine Erhebung ihr sei. Er fürchtete diese Gegner, darum trat er mit grösserer Härte und Strenge gegen sie auf³. Begreiflich, dass er damit nichts erreichte, dass er, statt sich zu stärken, nur bewirkte, dass die so Vernachlässigten, die Zurückgesetzten sich mehr und mehr von ihm trennten⁴.

¹ Joh. Victor. a. 1292 „rex Adolfus Meinhardo et Alberto ducibus pecuniam exegerat excessivam, ut eos ad summa per investituram et feodationem statueret principatus. Quam quia ferre non poterant, orta est gravis aversio inter eos.“

² Albert. Argent. (Urstisius II 109): „Dux respondit: Se, si posset ex filia sua facere Principem, hoc facturum. Vel, quod Rex filiam suam uni ex filiis Ducis conjungeret, quem se principem facturum promitteret.“

³ Chron. de gest. princ. se eis exhibuit duriores.“

⁴ Chron. de gest. princ. „rarius et lento gradu ejus curiam frequentarunt.“

Dann griff er sogar zu den Waffen. Er zog in den Elsass, den Heerd der habsburgischen Sympathien in Deutschland ¹, wo sich besonders in Colmar ² gegen den Neugewählten vielfache Opposition erhoben hatte. Erst nach mannigfachen Kämpfen brach er den Widerstand, zu dem die Elsasser ihre Anhänglichkeit an Albrecht getrieben ³ hatte.

Auch in Baiern feierte Adolf über die habsburgische Richtung freilich friedlichere Triumphe ⁴. Als im Februar 1294 der alte Pfalzgraf Ludwig plötzlich gestorben war, begannen sofort Unterhandlungen zwischen Adolf und dem Pfalzgrafen Rudolf, des Verstorbenen Sohn, wegen eines Verlöbnisses des Letzteren mit Adolfs Tochter Mathilde ⁵. Mit dieser Vermählung, die schon am 1. September desselben Jahres stattfand, trat Baiern von Albrechts Seite hinüber zu der Adolfs ⁶.

Auch Böhmen kettete Adolf durch ein Verlöbniß an sein Haus. Eine Vermählung von Wenzels Tochter Agnes mit seinem Sohne Ruprecht wurde schon bald nach der Wahl besprochen

¹ Ellenhard sagt von Bischof Conrad von Strassburg „perseveravit fideliter a principio usque ad finem“ bei Albrecht.

² Ellenhard „et plures in eo qui se regi opposuerunt.“

³ Joh. Victor.: a. 1293 „qui propter Albertum ducem aliquantulum obstiterunt.“

⁴ Besonders bezeichnend ist eine Stelle in Adolfs Schirmvertrag mit Herzog Rudolf d. d. Ulm 19. März 1294 (in den Quellen und Erörterungen VI. S. 381): „Er hat auch gelobet, das er mit sambt seiner Mueter seinem brueder Ludwigen mit allen dem vleis, so er mag an geuerde, daran weise vnnd also halt, das er nit enweibe, wann mit unnserm rate vnd mit seinem vnd seiner mueter rat. Er hat auch gelobet vnd veriehen, das er vns beholffen, beretig vnd bestendig sein sol wider menlich, do er es billich thun sol, vnnd sol vns gehorsam sein vnd gefellig dem rate, den wir ime geben, vnd nit thun an vnnsern rat der ding, die ime vnd seinem Lannde, oder vnns zu schaden khumen möchten.“

⁵ Vgl. Urkunde vom 19. März 1292. Quellen und Erörterungen VI S. 36.

⁶ Daher sehr richtig Chron. de gest princ. „existimans fore perutile si tam honestum virum sibi fecerit amicum, et ex eo sperans se in regno fieri fortiozem.“

(11. Mai 1292)¹ und am 9. August 1296 wirklich vollzogen. Agnes aber starb sehr bald darnach.

Albrecht hatte inzwischen hinreichend zu thun gehabt, die während seiner Abwesenheit in seinen Landen angezettelten Empörungen zu dämpfen. Seinen Waffen und seiner Fähigkeit, im richtigen Augenblick nachzugeben, gelang das bald.

Zu Linz erfolgte am 17. Mai 1293 die Aussöhnung mit Otto von Baiern und Conrad von Salzburg². Im Laufe des Sommers (1293) wurde auch, besonders durch die Bemühungen seiner Schwester Gutta, mit König Wenzel Freundschaft hergestellt³.

Bald aber entspann sich neuer Streit zwischen Albrecht und Salzburg⁴. Adolf mischte sich in denselben ein, und es blieb somit nicht zweifelhaft, dass er die Macht Albrechts zu brechen begehrte. Leider sind wir fast lediglich auf Ottocars Erzählung angewiesen, die freilich wohl, was den Verlauf der Ereignisse anbetrifft, in diesem Falle, wo nachbarliche Angelegenheiten behandelt werden, glaubwürdig ist; die auch gerade von den uns interessirenden Bezügen nicht Weniges und durchaus nicht Unmögliches berichtet. Wäre nur das Mögliche immer auch das Gewisse! Ottocar aber erzählt von häufigen Beziehungen der salzburger Partei zu Adolf während der ganzen Zeit des Kampfes, und zwar Folgendes⁵: Heinrich von Admont, das unstillte Gemüth, der in seinen hastigen Plänen immer nach Vortheil oder Gewinn griff, trug es nicht, dass Albrecht nach beendetem Zwist mit Bischof Conrad von Salzburg, diesem wieder „hold und

¹ Vgl. auch die Urkunde vom 30. Juni 1292.

² Vgl. die Urkunde vom 24. Mai 1293 (Böhmer addit. II) Cont. Vindob. „a. a. 1293 rex Ungarie et rex Bohemie, dux Austrie et dux Bavarie ac archiepiscopus Salzpurgensis . . . de gratia Dei ad firmam concordiam reversi sunt, et gavisia est terra de pace inter principes.“

³ Vgl. Chron. Aul. Reg. S. 93 und 97. Cont. Vindobon S. 717, wo ebenfalls die Besuche Albrechts bei Wenzel und Wenzels zu Wien berichtet sind.

⁴ Darüber ist Kurz a. a. O. zu vergleichen.

⁵ Ottocar c. 633 f.

gerecht“ war¹. Er brachte den Herzog dahin, dass er dem Bischof zum Schaden das Salzwerk zu Gosach² errichtete. Das war der Anfang des neuen Streits. Denn als bischöfliche Boten kamen und verlangten, Albrecht solle das Gotteshaus bei seinem Recht und Genuss lassen, und als dieser willig war, nachzugeben, da schürte Abt Heinrich das Feuer, so dass der Herzog sich weigerte. Darauf ritt der Bischof zum König Adolf, that ihm sein Recht kund und klagte über des Herzogs Eingriffe in dasselbe. Adolf holte „Weisung und Rath“ seiner hohen Rathgeber ein und gab Conrad Briefe mit, wie er sie wünschte. Der sandte sie an Albrecht, seine frühere Mahnung beifügend. Doch Albrecht war nicht gewillt, mit „Dronn und Zittern“ sich etwas abzwängen zu lassen. Er beschloss gegen die Angriffe Conrads und König Adolfs um hoher Fürsten Freundschaft zu werben. Günstige Gelegenheit bot sich bald. Denn wegen gemeinsamen Schutzes gegen die französischen Ansprüche standen seit einiger Zeit schon Eduard von England und Adolf in Unterhandlungen, und jener berüchtigte Vertrag kam am 22. October 1294 zu Stande. Albrecht beschloss, Beziehungen zu Frankreich anzuknüpfen³, und so willig ging man französischer Seits darauf ein, dass bei der Vermählung des Markgrafen Hermann von Brandenburg mit Albrechts Tochter Anna zu Grätz im März 1295 der Bischof von Bethlehem im Auftrage König Philipps anwesend war⁴.

¹ Wie Abt Heinrich mit seinen Ansprüchen auf die Nachfolge im Bisthum Salzburg, nach Bischof Rudolfs Tode (er starb plötzlich zu Erfurt 1. August 1291) hinter Conrad hatte zurückstehen müssen, erzählt Kurz a. a. O. S. 118.

² Vielleicht „Gosau, westlich von dem Hallstädter See.“ Schmid a. a. O. S. 3 Anm. 5.

³ Albert. Argent. Dixerat enim dux: Si dominus meus Romanorum Rex stipendiarius est Angliae factus, & ego minore dedecore stipendiarius ero Franci. Eine Wendung, die in Flassan, Histoire general de la Diplomatie Française I. 133 übergangen ist. Vgl. Böhmer Reg. S. 366 (Urk. v. 6. März).

⁴ Vergl. unter andern auch die Historia foundationis monasterii Seitenstetten (Pez. II 309) Abt Heinrich ist darnach auf Seiten Albrechts für das französische Bündniss besonders thätig gewesen („Regi etiam Francorum

Wie durch diese Vermählung der brandenburgische Markgraf an Albrecht geknüpft ward, so kam es auch zu einer Aussprache zwischen ihm und Meinhard von Kärnthen, der dann freilich bald hernach — am Allerheiligen-Tage 1295 — starb.

Albrecht begann durch Bundesgenossen mächtig zu erstarken¹. Und dass er der Aufforderung König Adolfs in Betreff des salzburger Bischofs so wenig nachgekommen war, zeigt hinlänglich die Entschiedenheit seiner Gesinnung.

Da hiess es — es war kurz nach der Hochzeitsfeier zu Grätz — Herzog Albrecht sei zu Wien an Gift gestorben². Es war etwas Wahres daran. Albrecht entschwand mitten beim Mahle so plötzlich alle Lebenskräfte, dass er für todt hinweggetragen wurde. Erst den angestrengtesten Bemühungen der Aerzte, den gewaltsamsten Kuren, die den Verlust des einen Auges zur Folge hatten, gelang es, den entseelten Körper wieder in das Leben zurückzurufen. Nach Ottocars Erzählung schloss der Herzog, wie er den Anfall merkte, sofort auf Gift; fast alle Quellen, die von der Krankheit berichten, nennen sie eine Vergiftung³. Die von Ottocar berichtete Kur scheint in jenen Zeiten bei Vergiftungen häufiger angewendet worden zu sein⁴. Diese Gründe, dazu die Wahrscheinlichkeit der Sache selbst, machen einen Vergiftungsversuch sehr glaublich. Von wem er ausging, bemüht sich keine der Quellen zu untersuchen. Wir können

familiaris fuit multum in secessu in tantum, quod literis et veniis semutuo visitabant.“)

¹ Nach seiner Krankheit im Jahre 1296 vermählte Albrecht seine Tochter Agnes mit Andreas von Ungarn. Joh. Victor. sagt freilich, Andreas habe diese Heirath gewünscht „ut thronum suum stabiliret,“ Albrecht habe sich aber nur schwer bewegen lassen („quod dux difficulter annuit“).

² Die cont. Vindobon. sagt, Albrecht sei von einem Augenübel befallen worden (dolore oculorum nimium gravatus), doch ist auch von ihr später Vergiftung angegeben (cum convalesceret dux a sua gravi egritudine et a toxico quod sumpserat).

³ Ottocar; Joh. Victor.; u. A.

⁴ Vgl. die Kur mit Kaiser Sigismund.

nur naheliegende, schon damals gehegte Vermuthungen¹ wiederholen.

Sofort bei der Nachricht von Albrechts Tode erhoben sich seine Gegner aufs Neue. Es fragt sich, ob diese Erhebung ganz selbstständig geschah, oder ob Adolf seine Hand dabei im Spiele hatte? Ellenhard erzählt, dass Adolf im Jahre 1295 den Adel Oesterreichs gegen Herzog Albrecht aufgewiegelt habe, da er selbst Absichten auf dessen Herzogthum gehabt hätte². Mit diesem letzten Punkte stimmt eine grosse Zahl von Berichten und Albrechts Entschuldigungsschreiben an den Papst überein. Freilich geben sie diese Absicht Adolfs, was die Zeit betrifft, nicht übereinstimmend an, keine jedoch setzt sie früher als 1295, und so scheint etwas Derartiges, von jetzt an wenigstens, in der Handlungsweise Adolfs deutlicher hervorgetreten zu sein. Auch die Lage der Dinge selbst spricht dafür. Denn die Krankheit Albrechts und die Empörungen gegen ihn fallen gerade in die Zeit, als Adolf seinen zweiten Zug gegen Meissen unternahm. Wie gefährlich ihm Albrecht, der durch die Vermählung seiner Tochter mit Markgraf Hermann Brandenburgs Freund war, und der seit 1293 mit Böhmen auf besserem Fusse stand, werden konnte, liegt auf der Hand. Begreiflich genug, dass Adolf sich vorsah, dass er Albrechts Gegner zu feindseligem Handeln anzustacheln suchte, damit dieser fürerst ihm bei seinem Angriff nicht schaden

¹ Ellenhard a. a. 1295. Quidam etiam dicunt, quod postmodum ipse dominus rex ducem Austrie procuraverit intoxicari, quam quidem toxicationem evasit cum vita, non tanem sine magno labore.

² Ellenhard a. a. 1295. „Adolfus rex suscitavit barones et nobiles austrie contra dominum Albertum ducem austrie ut attraheret sibi ducatum Austrie (vgl. Cont. Vindobon. S. 720). Die Nachricht der Cont. Zwetl. tert. (Mon. SS. IX S. 658) „Item ministeriales Austrie potiores videlicet de terre in unum conspiraverunt, et regi Romanorum contra ducem nuntios et litteras destinantes, ut Austriam visitaret obnixius rogaverunt“ die, wie sich aus dem Folgenden deutlich ergibt, auf 1295 geht, steht ihrem Inhalte nach in engem Zusammenhange mit der Nachricht Ellenhards. Die Folge von Adolfs Aufwiegungen sind die Verschwörungen, die Gesandtschaft und Briefe an ihn.

konnte, hernach aber, wenn er vielleicht ihn selbst angriffe, seine Macht geschwächt fände. Nach Ottocar¹ wussten schon die in Grätz Versammelten (März 1295) von einem Bündniss Adolfs und Conrads von Salzburg gegen Albrecht. Jetzt in dem entscheidenden Moment die plötzliche Erkrankung des Herzogs, die Aufstände ringsum in jenen Gegenden! Aber Albrecht genas wider Erwarten rasch und wandte sich mit Kraft gegen die Empörer. Diese suchten vergebens bei den Wienern und bei Graf Iwan um Unterstützung nach, und Wenzel, in seinem ewigen Wankelmuth, versprach zwar Hülfe, liess es aber bei den Versprechungen.

Im Sommer 1296 war der Aufruhr gedämpft. Nur Conrad von Salzburg verharrte im Widerstand. Von den Besiegten hatten sich Alle, ausser Conrad von Summerau, unterworfen; dieser war — bezeichnend genug — zu Adolf geflohen², bei dem er gute Aufnahme und für seine Klagen und Rathschläge gegen Albrecht ein geneigtes Ohr fand.

Deutlich tritt schon jetzt — und das ist der prager Versammlung von 1297 gegenüber hervorzuheben — die erklärte Feindschaft zwischen Adolf und Albrecht hervor. Denn wie sich in den letzten Ereignissen das gegen die habsburgischen Interessen gerichtete Eingreifen Adolfs offenbarte³, und wie die Feinde Albrechts ihre natürliche Zuflucht bei Adolf fanden, so verbündeten sich auf der andern Seite die Anhänger Albrechts mit ihm gegen den König. Die Verpflichtung Leutolds von Chunring⁴, eines der unterworfenen Aufständischen, Albrecht mit aller seiner Macht „wider männiglich und besonders wider

¹ Ottocar c. 640.

² Cont. Vintobon. „Qui transtulit se ad regem Romanorum, et verbis ac consiliis suis erga regem predictum multa mala procuravit duci.“

³ Nach Ottocar c. 640 hätten die zur Hochzeit in Grätz Versammelten schon erfahren: „... wie von Salzburg der Bischolf

Dem von Oesterreich hiet geladen

Den Kunig herab auf sein Schaden.“

⁴ vom 25. Juni 1266.

den König von Rom“ helfen zu wollen, kommt hier in Betracht.

Sobald sich auf solche Weise Adolf und Albrecht als offene Gegner bekannten, konnte es nicht fehlen, dass im Reich eine Trennung entstand zwischen solchen, die der Partei Albrechts beitraten, und solchen, die der Krone, die dem Könige treu blieben. Die Letzteren waren mehr als blosse Partei: der König hatte einen gerechten Anspruch auf den Anschluss der ganzen Nation an die Interessen der Krone, die ihm zu vertreten oblagen. Von diesem Standpunkte aus — und man darf ihn nicht aufgeben — erscheint die Spaltung der Art, dass wider Adolf und die dem Königthum treubleibenden Elemente im Reiche, Albrecht mit den um sein Banner sich schaarenden Gesinnungsgenossen eine Partei bildet, deren Wesen die Opposition ist. Allein factisch war der Zustand doch kaum anders als eine Theilung der Nation — so weit sie sich überhaupt an dem staatlichen Leben theiligte — in zwei Parteien: eine Adolfsche königliche, und eine habsburgische.

Für die Darstellung der folgenden Ereignisse ist es nothwendig, diese kurz zu bezeichnen.

Adolfs Anhang lernt man am besten kennen, wenn man, was vielleicht von der Aufgabe etwas seitab zu liegen scheint, seiner Regierung kurz nachgeht. Gleich nach seiner Wahl hatte er sechs Churfürsten für sich — und auf die Churfürsten hauptsächlich wird es im Folgenden ankommen — denn Pfalzgraf Ludwig war nur ungern von Albrechts Nachfolge abgegangen. Der Bischof von Salzburg, Herzog Otto von Baiern und andere Fürsten standen gleichfalls auf seiner Seite. Aber so wenig Adolf den Widerwillen seiner Gegner von 1292 gegen seine Herrschaft zu vertilgen strebte, ebenso wenig bemühte er sich, die Erwartungen seiner Wahlpartei zu erfüllen. Diese Erwartungen waren auf nichts Geringeres gerichtet, als darauf, die Abhängigkeit der Krone von den Wahlfürsten zu vergrössern¹; die Macht

¹ Wie dies Verhältniss ansetzte, zeigen Urkunden wie die vom 9. Juli 1292. (Böhmer, Regesten 170 No. 145.)

der Letzteren aber durch Zugeständnisse zu verstärken. Anfangs eilte der neue König, sie zu erfüllen. Als aber seiner Armuth englische Gelder abhalfen¹, als die Verhältnisse in Thüringen und Meissen ihm bequeme Gelegenheit zur Gründung einer Hausmacht boten, da war es, wo er rücksichtsloser, anmasslicher zu herrschen begann². Während er wohlverdiente Männer erniedrigte, erhob er feile entartete Menschen, gute Rathschläge und Warnungen achtete er für nichts. So kam es, dass er den Adel (nobiles) gegen sich einnahm, dass ein Theil seines Anhangs unter den Churfürsten sich getäuscht von ihm wandte. Denn sie hatten einen König gesucht, der, von ihnen abhängig, nach ihrem Willen herrschen sollte, sie fanden ihn, der, einmal in der Würde, sich von der unnatürlichen Abhängigkeit zu befreien strebte, nicht für fremden, sondern für eigenen Vorthail sich mühte. Kurzum — denn die weitere Ausführung kann hier unterbleiben — sein alter Anhang wandte sich von ihm, und nur die bairischen Fürsten, der Erzbischof von Trier, da er sein Bruder war³, dazu die Mehrzahl der Städte, besonders der rheinischen, blieben ihm als nennenswerther Anhang. Denn auch die englischen Beziehungen verliefen, zum guten Theil durch seine Schuld, mehr und mehr im Sande.

Albrechts Partei wuchs, wie sich die Adolfs verringerte. Brandenburg war durch das Band der Ehe an ihn gefesselt, auch Gerhard von Mainz, darf man vermuthen, hat sich schon vor der prager Versammlung zu Albrecht hingeneigt. Bestimmte

¹ Wie sie ein besonderer Grund zur Abneigung gegen Adolf wurden, sagt Ellenhard. „Et cum distribuere deberet predictum argentum inter principes et nobiles Alemanie usurparvit sibi totum argentum . . .“

² Joh. Victor. 335. — Es ist interessant, den Umschwung zu beobachten. Recht auf der Grenze steht eine Urkunde vom 23. März 1294 (Lacomblet II. 944), in der wir Adolf mit Markgraf Otto von Brandenburg und Herzog Albrecht von Sachsen in Streit sehen. (Also gerade zwei von den später entschiedenen Anhängern Albrechts.) Noch tritt der König nicht bestimmt auf, sondern lässt in einer für ihn eben nicht sehr ehrenvollen Weise den Streit durch Erzbischof Sigfried von Cöln beilegen.

³ Diether von Nassau 1297—1307.

Nachrichten freilich finden sich nicht darüber. Die Rheingegenden, Elsass und Schwaben waren für ihn¹. In den österreichischen Gegenden war seit 1293 Wenzel nicht mehr gegen ihn aufgetreten, und Gutta verstand es geschickt, den wankelmüthigen Gemahl stets aufs Neue an Albrecht zu fesseln. Seit dem letzten Aufstande geschah auch Seitens des österreichischen und steyrischen Adels nichts Feindseliges wieder. Auch mit Meinhard von Tirol — der leider zu bald starb — bestand enges Bündniss, und die französischen Beziehungen sollten bekanntlich noch lange andauern. Kurz, Conrad von Salzburg und, weniger gefährlich, Otto von Baiern waren die einzigen Feinde, die Albrecht noch in unmittelbarer Nähe hatte.

Es war naturgemäss, dass die dem König feindlichen Elemente — mochte blosser Unwille oder Neid der Grund der Feindschaft sein — vereinigt sofort angriffsweise vorgingen, dass sie das Königthum bedrohten, und dieses sich zur Vertheidigung gezwungen sah.

Es macht sich in der Darstellung dieser Vereinigung der Hauptsache nach eine wesentliche Verschiedenheit der Quellen bemerkbar. Sie hat ihren Grund in der Verschiedenheit der Gegenden, denen sie angehören. Während die meisten böhmischen und österreichischen Berichte² das Hauptgewicht auf eine

¹ Dass er die Schwaben mehr liebte wie die Oesterreicher, ist eine oft wiederholte Klage. Daher Cont. Vindobon: „Suevos quos nimium dilexit.“ Den Aufstand 1295 auf 1296 brach er hauptsächlich durch schwäbische Truppen.

² Vor Allen Ottocar; Cont. Ratisbon; fast wörtlich mit ihr Chron. Salisburg; (Petz I 394.) Vgl. Böhmer II Vorrede 52. Auch Joh. Victor. — Cont. Zwetl. tert.; cont. Vindobon.; cont. Florian. und Chron. aul. Reg. er-

Zusammenkunft in Prag legen, finden wir diese bei den rheinischen Schriftstellern¹ nicht einmal erwähnt. Es entstanden die rheinischen Nachrichten mitten unter Bewegungen, die, wie so oft geschieht, das Naheliegende zu dem Wichtigen machten. Die wachsende Unzufriedenheit mit Adolf, die grade in diesen Gegenden so gross ward, und die, je nachdem die Bericht-erstatter auf habsburgiscner oder königlicher Seite standen, für berechtigt oder für verdammmenswerth erklärt wurde, ist ihnen der Grund zur Verschwörung wider den König. Dass dabei von ihnen die selbstständige Bedeutung und Theilnahme Albrechts an den kommenden Ereignissen übersehen oder doch unterschätzt wurde, ist begreiflich genug. Und wenn dann ein Verhältniss Albrechts zu der Verschwörung aus seiner späteren Stellung, seinem Zuge an den Rhein, und der Aufnahme, die er bei den übrigen Verschworenen fand, zurechtgemacht wurde, so können wir diese Auffassung theils nach den vorangehenden Begebenheiten, theils nach den andern Nachrichten berichtigten, in denen nicht mehr der Drang und der unmittelbare Eindruck der Ereignisse von dem Verlauf des Ganzen ein so unklares Bild gab.

Die ausführlichste Quelle ist auch hier Ottocar, und es wird der einfachste Weg sein, von ihm und den mit ihm in gewisser Uebereinstimmung sich befindenden Nachrichten ausgehend, die andern abweichenden Darstellungen zu beurtheilen.

Um Pfingsten 1297 waren zur Krönung König Wenzels, die in Prag mit grosser Pracht gefeiert wurde, sowohl Gerhard von Mainz und andere Churfürsten, nämlich Hermann von Sachsen, Otto mit dem Pfeil und Hermann von Brandenburg, wie auch Herzog Albrecht von Habsburg erschienen, Letzterer mit der Pracht, die

wähnen die Zusammenkunft in Prag, nichts aber von der auf ihr gemachten Verschwörung.

¹ Chron. Colm.; Annal. Colm.; Ellenhard; Annal. Wormat.; auch Chron. de gest. princ.; Dytherus. (Doch lassen sich die Worte der Annal. Wormat. sehr wohl auf die Versammlung zu Prag beziehen, wennschon ich nicht glaube, dass der Annalist sie auf diese bezogen hat. Denn dann hätte er gewiss auch der Versammlung selbst erwähnt.

er bei solchen Gelegenheiten zu entfalten liebte¹. Es war das erste Mal seit 1292, dass sich Albrecht und Gerhard sahen; jener schon damals, dieser jetzt ebenfalls mit der letzten Königswahl unzufrieden. Dass der allgemeine Unwille gegen Adolf zur Sprache kommen werde, liess sich erwarten, dass es geschah, wird ausdrücklich berichtet. Erst, so erzählt Ottocar, fand ein grosses Festmahl statt. Albrecht soll dabei in feiner Berechnung vor Wenzel niedergekniet sein, da er, ihm etwas zu sagen, von seinem Platze aufstand und sich an des Gekrönten Stuhl niederliess². Ob das geschehen oder nur erdichtet ist, lässt sich nicht entscheiden. Dass jedoch nicht erst diese Formalität den Böhmen umstimmte, steht fest. Wie schon gesagt, war es den Bemühungen seiner Gemahlin gelungen, ihn im Laufe der Jahre Albrecht günstiger zu stimmen. Drei Tage³ nach dem Festmahl — erzählt Ottocar weiter — habe eine heimliche Zusammenkunft zwischen König Wenzel, den Herzögen von Sachsen und Oesterreich, dem Markgrafen von Brandenburg und Erzbischof Gerhard stattgefunden. Wie es scheint, war die Sache von Gerhard betrieben worden, wenigstens hatte er Wenzel die Theilnehmer bestimmt⁴. In dieser Zusammenkunft sei es zu Klagen über Adolf gekommen; von Klagen sei man zu Vorschlägen der Besserung, von Vorschlägen zu Plänen geschritten. Es solle sich Albrecht gegen Adolf zur Wehr setzen, solle sich alsbald zur Auffahrt ins Reich rüsten⁵. Die Fürsten erboten sich zu Unterstützungen. Die

¹ Chron. Sampetrin. spricht gar von „septem milibus equitaturis“ die er bei sich hatte.

² Ottocar c. 653.

³ Die Zeit ergibt sich auch aus Chron. Sampetrin: „durante per quatuor dies.“

⁴ Ottocar: „die wollte all dazu han Von Mayncz der Bischolf.“

⁵ Nach Joh. Victor. ist es besonders Gerhard, der die weiterführenden Gedanken angiebt: „ad regnum iterum invitat, Adolfum pro enormibus excessibus deponendum affirmat, et sibi regnum tradendum certissime asseverat.“

Majorität der Churherren aber verband sich, gegen den König aufzutreten ¹.

Mit dieser Darstellung lassen sich die Notizen — denn mehr ist es kaum — der meisten anderen Quellen vereinigen ². Von der königssaaler Chronik aber erwarten wir vergeblich Bestätigung oder weitere Aufschlüsse. Sie hält sich nur an die äusserlichen Festlichkeiten, und das ist um so bedauerlicher, als mit mehr Sicherheit noch wie von Ottocar von ihrem Verfasser anzunehmen ist, dass er bei der Krönung zu Prag anwesend war.

Wir erkennen die Bedeutung der prager Zusammenkunft: der bisher von den Einzelnen für sich gehegte Missmuth über Adolfs Regiment wurde hier zu einem gemeinschaftlichen Plane vereinigt. Zu Prag ist die Verschwörung wider Adolf entstanden.

Die regensburger Annalen erzählen, anknüpfend an die prager Versammlung, dass eine zweite nach Eger verabredet worden sei, und hernach in Cadan wirklich stattgefunden habe. Trotzdem, dass Ottocar, der doch sonst über die Vorkommnisse in diesen Gegenden ausführlich berichtet, nichts davon weiss, ist die Richtigkeit der Angabe nicht zu bezweifeln. Denn urkundlich steht fest ³, dass Markgraf Otto von Brandenburg am 17. August 1297 zu Cadan gewesen ist. Das Nähere freilich ist nicht be-

¹ Ottocar: Sie gelobten zu kehren

Ir hilff und yr Synn,

Dem König zu Vnmynn

Umb sein vnvertiges Leben.“

² Aus den Worten der Cont. Ratisbon. „conspiracionis sue intentum perficerant“ geht deutlich hervor, dass nach ihr schon zu Prag die Verschwörung betrieben worden ist.

³ Keiner der sämtlichen, in Betreff dieses Punktes von Lichnowsky angeführten Quellen ausser der Cont. Ratisbon. hat selbstständigen Werth, und es ist nichts als Spielerei, wenn er bald sein Chron. Salisburg., bald seinen Heinr. Stero, bald die Chron. Bavar. citirt. Vgl. die Vorrede zu den altaicher Quellen, Mon. SS. XV. S. 351 ff.; auch Böhmer (II 211) in der Vorrede zu Herm. Altah.

kannt¹. Davon, dass Albrecht es gewesen sei, dem die egerer Versammlung beliebt hätte, „da er noch einmal den König Wenzel sprechen wollte,“ findet sich nichts. Man würde zu diesem Zwecke auch eine bequemere Stadt zum Versammlungsort ausgesucht haben. Adolf soll den Verschworenen den Zugang zu Eger versperrt haben²; deshalb fanden sie sich zu Cadan ein, doch ohne Gerhard, dem Adolf die Reise unmöglich machte, indem er das Schloss, auf welchem er sich befand, belagerte. So möchte ich in der Zusammenkunft zu Cadan nichts weiter erblicken, als eine Rücksprache eines Theils der Verschworenen, die ja so leicht wünschenswerth erscheinen mochte. Ob grade von den Churfürsten mehrere, ob überhaupt eine grosse Zahl der habsburgischen Partei anwesend waren, darüber wissen wir nichts. Für den Verlauf der Dinge im Grossen und Ganzen aber hatte sie offenbar keine weitere Bedeutung³.

Der Auffassung, dass zu Prag die Verschwörung entstanden sei, stehen die rheinischen Quellen⁴ entgegen. Bei ihnen ist zu unterscheiden, ob sie von der Entstehung der Verschwörung oder nur von ihrer Verbreitung handeln.

Das Erste will vor Allem die Chronik von Colmar. Diese Quelle wird durch meine Darstellung öfters in ungünstigeres Licht gestellt, als vielleicht nach der Beliebtheit, mit der gerade ihre Aussprüche in neuere Darstellungen gewandert sind, recht und billig erscheint. Es ist vor Allem die grosse, oft bis zur directen Rede der handelnden Personen gesteigerte Lebendigkeit, die sie solcher Ehre werth gemacht hat. Aber in diesem anziehenden Punkte grade liegt häufig ihre Ungenauigkeit. Indem sie sich nicht mit der scharfen Zeichnung begnügt, sondern zu malen bemüht ist, verwischt sie die Umrisse, und das verschwommene

¹ Riedel cod. dipl. Brand. II 217.

² Die vielen Ungenauigkeiten bei Lichnowsky sind der ausdrücklichen Berichtigung nicht werth.

³ Vgl. Palacky II Abth. I S. 377.

⁴ Vgl. oben S. 43 Anm. 1.

Bild zeigt oft Unsicherheiten oder gar Unrichtigkeiten. Die Chronik lässt die Churfürsten von Mainz, Sachsen und Brandenburg zuerst sich vereinigen. Als Grund für diese Vereinigung giebt sie einmal den Verdruss der drei an, dass Adolf das Reich nicht nach ihrem Willen regiere. Sodann lässt sie in gegenseitiger Unterredung die Einzelnen als Gründe anführen, dass König Adolf arm sei an Schätzen wie an Freunden, dass er unverständlich sei, dass das Reich unter ihm binnen Kurzem an Macht und Ansehen verlieren würde. Danach folgt die Schilderung jener lebhaften Unterredung, in der der Eine von ihnen sagt, der König müsse abgesetzt werden; der Zweite, man müsse Albrecht an seine Stelle erheben; der dritte, das müsse gleich geschehen. Dann gehen die betreffenden Briefe und Boten ab, die Albrecht erfreut annimmt. Diese Erzählung, in ihren Details ohnehin nicht glaublich, wird neben der prager Versammlung ihrer Hauptsache nach unmöglich. Denn weder vor noch nach dem Juni 1297 konnte diese Geschichte passiren: vorher nicht, weil dann die übereinstimmenden Nachrichten über die Verschwörung zu Prag falsch sein mussten; nachher nicht, weil man zu Prag schon dasselbe und mehr noch besprochen hatte.

Etwas Anderes ist es mit den Nachrichten über die Verbreitung der Verschwörung. Sie wuchs sowohl am Rhein wie in den österreichischen Ländern.

Grade in den Rheingegenden war in der letzten Zeit die Bewegung sehr angeschwollen. Hierher kamen die Eindrücke von den Rüstungen zum französischen Kriege, von den Gerhard verweigerten Rheinzöllen; in diesen Gegenden lagen Albrechts Stammlande, hier war die Stimmung von jeher für ihn günstig gewesen. Die Schilderung der colmarer Chronik ist voll von französischen Sympathien¹, die Albrechts Bemühungen wohl zu nähren wussten. Adolf griff zu strengen Maassregeln. Dem Grossvater des jüngst erschlagenen Theobald von Pfirt, mit die-

¹ Vom Bischof von Strassburg heisst es „quod regem Francie juvare vellet. (Chron. Colm. S. 262.)

sem gleiches Namens, und den Herrn von Berchheim setzte er um dem 8. September 1297¹ zu Landvoigten im Elsass ein, Hermann von Geroldseck zum Landvoigt im Breisgau. Diesen und den Herrn von Rheinberg² hiess der König streng gegen die Elsasser verfahren³. Und sie kamen dieser Aufforderung bereitwillig nach. Die ganze Gegend ward bedrückt, diesseit und jenseit des Rheins Schaden und Unheil zugefügt⁴. Als dann Adolf seinen Landvoigten befahl, mit ihm gegen Frankreich zu ziehen⁵ und er selbst aufbrach, soll Conrad von Strassburg ihm nachgestellt haben, so dass er es für gerathener hielt, auf seinem Zuge das bischöfliche Gebiet zu umgehen.

In den Rheingegenden war die Feindschaft gegen Adolf in hellen Flammen entbrannt. Durch den gewaltsamen Fortgang der Ereignisse hierselbst, in denen Adolf eine so wenig kräftige Rolle spielte⁶, würden nach Ellenhards Bericht Bischof Conrad und die Bürger von Strassburg die Herren von Lichtenberg und von Ochsenstein, die Landgrafen von Elsass, die Grafen von Freiburg, von Leiningen und von Zweibrücken zur Verschwörung mit Erzbischof Gerhard gegen Adolf und dessen Partei geführt⁷. Es scheint mir unzweifelhaft, dass hier nur von der Aufnahme der Genannten in die Verschwörung die Rede ist. Schon die Zeitfolge ergibt das. Denn erst im September — mehrere

¹ Annal. Colm. S. 222 (auch Chron. Colm.).

² Ellenhard „dapifer de Rinberg“ den Landvoigt von „Spirgauwe.“

³ Chron. Colm. „perfidos capiatis, resque eorum confiscatis, eosque de medio tollatis et civitatem fundito evertatis.“

⁴ So Ellenhard; die cont. Vindobon. sagt von Adolf „qui destruebat omnia sua (d. i. Albrechts) et suorum sibi astancium.“ Auch Annal. Colm. S. 223.

⁵ Annal. Colm. „Comes Phirretarum descendit ad regem cum multitudine bellatonum.“

⁶ Daher Ellenhard „videntes etiam fatuitatem domini regis ac oppressi insolenciis suorum advocatorum.“

⁷ Ellenhard: „adversus regem et suos. Die Nachricht des Eike v. Repgow (litt. Verein in Stuttgart XLII) S. 505: „die swuoren alle künec Adolves tât,“ findet sich anderweitig nicht bestätigt.

Monate also nach der Versammlung zu Prag — wurden die Landvoigte im Elsass eingesetzt; ihr unleidiges Betragen aber erst brachte die Elsasser der Verschwörung zu. Und Gerhard wird nicht unterlassen haben, ihnen den Zutritt nahe zu legen.

Wie Gerhard arbeitete auch Albrecht für die gemeinschaftliche Sache neuen Anhang zu gewinnen. Hinlängliche Nachrichten bestätigen, wie er durch Geld und gute Worte den Adel, die Herren und Fürsten auf seine Seite brachte¹. Vor Allem kommt hier die Wirkung Graf Albrechts von Hohenberg und Heigerloch, des Oheims von Herzog Albrecht², in Betracht, ein Mann, eben so sehr von praktischer Art des Denkens, wie von Entschiedenheit in der Ausführung von Plänen, dabei seinen Freunden durchaus zuverlässig und in Gefahren unverzagt³. Er hatte eine entschiedene Aehnlichkeit des Wesens des Herzogs Albrecht, nur dass es ihm doch geschah, sich von dem Augenblicke zur Uebereilung hinreissen zu lassen.

Zweimal ward er nach Schwaben gesandt. Die Quelle ist hauptsächlich Ottocar⁴. Daneben finden sich einzelne zerstreute Notizen von grösserer oder geringerer Bedeutung.

Ottocar erzählt Folgendes: Zur Zeit der prager Krönung, als die Vereinigung der Gegner Adolfs bereits stattgefunden hatte, und als der Plan, Albrecht solle ins Reich ziehen, schon durchgesprochen war, wurde Graf Albrecht zu den Herrn an dem Rhein, in Schwaben und im Elsass gesandt, um dort für den Herzog zu werben, so dass sie, wenn er käme, mit Verstärkung zu ihm stiessen. Man konnte von der Sendung Heigerlochs, sowohl der Gesinnung in den schwäbischen und elsässischen Landen, als auch der Umsicht des Botschafters wegen, Grosses erwarten. Und der Erfolg bestätigte es. Denn Albrecht erhielt Eide und schriftliche Zusagen von den Herren,

¹ Dytherus; Chron. de gest. Princ.

² Ueber ihn die oben angeführte Schrift von Berdushek. Albrechts von Heigerloch Schwester Gertrud (Anna) war König Rudolfs Gemahlin.

³ Joh. Victor. sagt kurz von ihm „vir mirificus et famosus.“

⁴ Cap. 653.

die in den Gegenden des Rheins sassen, dass sie dem Herzoge Hülfe gewähren wollten¹. Und zwar in solcher Menge brachte er die Zusagen zurück, dass, nach Ottocars übertreibender Angabe, der Graf kaum in acht Tagen das Ergebniss seiner Sendung vollständig habe berichten können². Leider entbehren wir jeder Zeitangabe und können somit nichts Näheres über die dieser ersten Sendung Heigerlochs an den Rhein folgenden Berathungen des Herzogs mit den Seinen angeben. Wahrscheinlich wird der bei diesen Verhandlungen erwähnte Plan Adolfs, Albrecht in Oesterreich anzugreifen, von Heigerloch mitgebracht worden sein. Es ward beschlossen, Adolf zuvorzukommen, und zu dem Zwecke Gelder auf Urkunde und Handfeste³ zu entleihen, zugleich aber den Grafen Albrecht von Neuem an den Rhein zu senden, mit der Nachricht, der Herzog würde spätestens vor Weihnachten kommen (c. 656). Briefe, die Albrecht zurück vom Rheine erhielt, bestätigten ihn in seinem Plane bald zu ziehen, denn auch sie meldeten, Adolf würde herniederfahren, käme er ihm nicht bald zuvor⁴. Was jetzt diese Niederfahrt Adolfs zu bedeuten gehabt hätte, liegt auf der Hand. Er hätte den Vertheidigungskampf gegen die habsburgische Partei, den Kampf um seine Selbsterhaltung in einen Scheinangriff verwandelt. Es wären manche Vortheile für ihn gewesen, wenn es in den östlichen Gegenden zum Kampfe kam. Noch waren Otto von Baiern und Conrad von Salzburg dem Habsburger feind. Aber Albrecht, statt vorschnell Adolf entgegenzuziehen, indem er Oesterreich der Feindschaft der Grenznachbarn überliess und selbst einen unbedeckten Rücken behielt, wählte das Einfachere und zugleich Vortheilhaftere: die ihm noch gefährlichen Nachbarn dadurch von Adolf

¹ Ottocar 655.

² Ottocar c. 656.

³ Ottocar „Urbar und auf Vest.“

⁴ Cont. Florian (S. 751): Albertus sciens quod ministeriales Austrie Adolfum Romanorum regem in depulsionem ipsius vocassent in Austriam, in capite quadragesime levavit se ad Renum.

abzuziehen, dass er Bündnisse mit ihnen einging¹. So hatte er seine Macht vergrössert, die Adolfs verringert, und ihm den Hauptvorthail genommen, den er bei einem Angriff ins Oesterreichische haben konnte. Und obschon Albrecht noch bis Februar 1298 in seinen Landen blieb, Adolf ist nicht gekommen, ihm durch einen Angriff seinen Plan zu Nichte zu machen.

Es mag der Friedensschluss mit Salzburg² in die Zeit fallen, als jene Briefe vom Rhein oder auch Heigerloch selbst mit ihnen von seiner zweiten Sendung eintrafen. Denn genauere Zeitangaben entbehren wir auch über diese zweite Sendung.

Jetzt begannen die Rüstungen und sonstigen Vorbereitungen zum Kriege. Vor Allem sucht Albrecht noch nach neuen Bundesgenossen und Freunden. In der Zusammenkunft zu Wien³ zeigt sich das günstige Resultat dieser Bestrebungen. Ihre Bedeutung war — wenn schon noch mancherlei Bedingungen zwischen Albrecht und seinen mitziehenden Bundesgenossen⁴ eingegangen wurden — dass sich das Heer versammle. Die äusserst glänzende⁵ Versammlung fand um den zehnten Februar statt. Die

¹ Daher Ellenhard zu Albrechts Aufbruch bemerkt „*Domimus vero dux Austrie terris suis tranquillitate dispositis.*“

² Die Urkunde vom 24. Sept. 1297 steht bei Kurz a. a. O. II 224.

³ Dass ausser der wiener Versammlung im Februar 1298 noch eine zweite im Herbst 1297 stattgefunden habe, auf der die Hochzeit zwischen König Andreas von Ungarn und Albrechts Tochter Agnes gefeiert worden sei, wie Lichnowsky annimmt, ist nicht hinlänglich begründet. Deshalb schliesse ich mich der herkömmlichen Annahme an (Kurz u. A.; Cont. Florian S. 750), dass die Hochzeit 1296 stattgefunden habe. Vielleicht meint Lichnowsky mit der Versammlung vom Herbst 1297 die, auf welcher der Streit mit Salzburg beigelegt wurde. Allein das Schweigen Ottocars, der den salzburger Friedensschluss so überaus breit erzählt, über die andere, für ihn nicht minder anziehende Vornahme zu derselben Zeit und an demselben Orte wäre zu auffallend.

⁴ Siehe die Urkunden vom 12. Febr. und 14. Febr. 1298 (vgl. unten), die Verpflichtungen gegen Böhmen enthalten.

⁵ Cont. Vindobon: *Certe ab antiquis temporibus inauditum, ad unum ducem tot et tantas illustres convenire personas.*

Theilnehmer sind nirgends vollständig angegeben ¹. Doch waren keine der weltlichen Fürsten aus den Rheingegenden anwesend ². ✓

Ein sehr schwieriger Punkt in den Vorbereitungen zur Kathastrophe von 1298 bleibt zu besprechen übrig: die Sendung Heigerlochs nach Rom. Sie ist nur von Einer Quelle überliefert, und die Art und Weise ihres Berichts ist durchaus nicht dazu angethan, die Dunkelheit aufzuklären. Denn neben offenbaren Unrichtigkeiten berichtet die Chronik von Colmar in so unbestimmten, um nicht zu sagen unklaren Wendungen ³ und Angaben, dass man sich fast auf dem Punkte befindet, nicht mehr zu wissen, woran man ist. Die Chronik erzählt, anknüpfend an ihre falsche Angabe über die Entstehung der Verschwörung, Folgendes: Nachdem die drei mit Adolfs Regierung unzufriedenen Churfürsten an Albrecht die Briefe geschickt haben, welche die dem Könige feindlichen Pläne enthielten, und Albrecht diese erfreut aufgenommen hat, sendet er an Heigerloch: er solle schnell zu ihm kommen. Der Graf erscheint ohne Säumen zu des Herzogs Diensten. Der giebt ihm 16,000 Mark, heisst ihn nach Rom eilen und dort dafür sorgen, dass die die Königswahl betreffenden Schreiben der Churfürsten an den Papst gebilligt werden ⁴. Heigerloch, in Rom angelangt, trägt dem Papst und den Cardinälen den Grund seiner Sendung vor. Darnach erhält er von ihnen Briefe ⁵ und wird entlassen. Diese päpstlichen Briefe,

¹ Aufzählungen enthalten die Cont. Vindobon; Ellenhard; auch Ottocar den „Herrn Zawischen“ lässt nach ihm König Wenzel mitziehen. Andreas von Ungarn sandte seinen Eidam mit 200 berittenen Schützen unter Hauptmann Graf Domittri, die er selbst besoldete. Dazu kommen 50 unter Graf Ybans Eidam, dem Grafen Dominicus. Cont. Zwetl. tert.

² Darauf geht wohl das „impulsus episcoporum et comitum huius terre consiliis et auxiliis“ der wormser Annalen.

³ Vgl. S. 47.

⁴ „ut sigillentur“.

⁵ „litteras quasdam“ „litere pape“ wechseln so willkürlich, dass eine sichere Grundlage für diese Geschichte gar nicht zu gewinnen ist.

deren Inhalt kein Mensch erfahren, werden sofort den Churfürsten übersandt. Auf sie hin¹ wird von ihnen die Versammlung auf Philippi und Jacobi (1. Mai) angesagt. Auch Adolf wird geladen. Doch sobald er das hört, verlangt er durch Boten vom Papst, dass er des Herzogs von Oesterreich oder der Churfürsten Schreiben ungültig mache oder vernichte. Der Papst erklärt auf diese Forderung Adolfs, dass weder Albrecht noch die Churfürsten auf ihre Bitten Briefe von ihm erhalten hätten: er wüsste gar nichts von Briefen, die er ihnen geschrieben; hätten sie deren, so hätten sie dieselben nicht von ihm². Vielmehr fordert er den König auf, sobald als möglich zur Kaiserkrönung nach Rom zu kommen. So die unklare Nachricht der Chronik von Colmar. Ist sie, was die Thatsache selbst betrifft, glaubwürdig, so ist ein grossartiger Betrug im Spiele. Entweder hat der Papst die Briefe wirklich geschrieben und verleugnet sie auf alle Weise Adolf gegenüber; oder es sind von den Verschworenen — ob von Heigerloch oder Albrecht oder den Churfürsten, bleibt dahingestellt — Briefe untergeschoben worden. Für die zweite Annahme spricht, dass Bonifaz Albrecht nach seiner Erwählung doch nicht anerkannte, wenigsten Anfangs nicht. Doch wer will an die Ränke eines Bonifaz den Maassstab äusserer Consequenz anlegen³? Hinwider scheint es auffällig, — und das spricht für die erste Annahme — dass die Churfürsten, wenn sie einmal päpstliche

¹ „his visis literis“.

² Kurz a. a. O. S. 197 Anm. erkennt in den Worten des Papstes (si autem litteras aliquas obtinuerunt ff.), dass Heigerloch „zu Rom Briefe an die Churfürsten erhalten habe“ und erklärt das so, dass vielleicht sich „die Cardinäle durch Albrechts Silber bewegen“ liessen, „zweideutige Briefe dem Grafen von Heigerloh mitzugeben.“ Doch ich kann in den Worten Bonifaz' nichts weiter als eine unbestimmte Entschuldigung finden.

³ Auch Chron. de gest. Princ. (S. 23) spricht gegen von Bonifaz geschriebene Briefe. Es heisst dort, der Papst, als er die Unruhen (auf die Schlacht bei Göllheim zu beziehen) im Reiche erfahren habe, „stupet et miratur super insolito et illicito casu; videlicet Romanorum regem occubuisse in prelio, et mortis auctorem illud regnum ausu temerario introivisse, faventibus electoribus et promoventibus eum contra justitiam.“

Schreiben fingirten, ihnen nicht einen entschiedenern und entscheidendern Inhalt gaben, und diesen um so weiter zu verbreiten suchten, je erlogener er war, damit da, wo die Wahrheit der Sache selbst fehlte, die Leichtgläubigkeit und Bestimmbarkeit der öffentlichen Meinung in Anspruch genommen würde. Statt dessen ist der Inhalt der Briefe das Geheimniss Weniger geblieben.

Ob aber Briefe aus Rom da waren, und wenn das der Fall war, ob sie, wie die Chronik angiebt, und worauf sie ihre weitere Schilderung gründet, vom Papst geschrieben worden, oder ob man lieber annimmt, dass es die churfürstlichen in Betreff der Königswahl verfassten Schreiben waren, die der Papst approbirt hat, lässt sich nicht entscheiden.

Wenn diese Sendung überhaupt nach Rom stattfand¹, gehört sie in diese Zeit der Rüstung zum Zuge an den Rhein, also vor Anfang März 1298; denn Graf Albrecht ist bei dem Zuge anwesend². Nach seiner Rückkehr aber wurden die Briefe noch bei den verbundenen Churfürsten herumgesandt; sie kommen darnach noch zusammen und bestimmen die Versammlung für den ersten Mai. Auch Adolf hörte davon und sandte deshalb an Bonifaz, der ihm noch antwortete. Auf der andern Seite fanden nach dem 2. Mai die zwei Gesandtschaften Heigerlochs an den Rhein statt. Da Albrecht bei der zweiten sagen lässt, er würde möglichst lange vor Weihnachten kommen, können sie nicht durch Heigerlochs Sendung nach Rom unterbrochen worden sein, sondern es ist anzunehmen, dass letztere erst die dritte Sendung war und angetreten wurde, als der Friede Albrechts mit Bischof Conrad von Salzburg auf freundschaftlichere Gesinnung des Papstes hoffen liess. Und so mag Heigerloch im Anfange des Winters nach Italien gegangen sein, so dass er im Februar, kurz vor dem Aufbruch nach Wien, zurückgekehrt sein konnte.

¹ Drumann, Geschichte Bonifacius VIII. I. 211. stellt das päpstliche Schreiben in Abrede.

² Vgl. die Urkunde vom 27. Febr. 1298 bei Kurz a. a. O. II. 235.

Von Gerhard erfolgten dann die Ladungen sowohl an die übrigen Churfürsten, wie an Albrecht und Adolf. Letzterem giebt er an, dass der Zustand des Reichs eine Berathung erheische¹. So geschah die Ladung wenigstens in einer Form, über die der König sich nicht beklagen durfte und die nicht den Schein eines Unrechts hatte. Denn ein Recht, den König zu citiren, stand Gerhard nicht zu.

Es kam bei dem Unternehmen von 1298² auf ein Doppeltes an: Adolf musste gestürzt, Albrecht erhoben werden.

¹ Ellenhard „tractaturi super statu terre bono, qui multis discriminibus a tempore sue creationis in regem oppressa fuit.“

² Für die folgenden Ereignisse erwartet man besondere Aufschlüsse von den elsassischen Quellen. Es mag daher verstattet sein ihr gegenseitiges Verhältniss kurz anzugeben. Die Grundlage bildet Ellenhard und die bis 1314 reichende Fortsetzung der Repgow'schen Chronik (ed. Massmann in der Bibl. des litter. Vereins zu Stuttgart XLII). Ueber den Erstgenannten schrieb zuletzt C. Tempelhey (de Godofredo ab Ensmingen ejusque quae ferruntur operibus historicis. Lips. 1861). Beide benutzte zuerst Closener in seiner Strassburger Chronik, beendet 8. Juli 1362 (vergl. S. 127; ed. A. Schott in der Bibl. d. litt. Ver. zu Stuttgart I.) und zwar so, dass er Stücke von jeder der beiden Quellen lose aneinanderreichte, wie das folgende Beispiel zeigt.

CLOSENER.

Do man zalt von Gottes geburte MCCXCVIII jor, an sant Johannes obent, do entstattent un̄ beroübetent die vorgenannten fürsten, von redelichen sachen, mit rehtem urther, künig Adolphen des romeschen riches, un̄ erweltent an sine stat hertzog Obrehten von Osterreich, un̄ swürent im oüch. Do daz künig Adolf vernam, do

EIKE V. REPGOW.

Darnâch kom der herzoge von ôsterrîche mit gewalt über Rin in Würmezgoû. dô begegnete im künec Adolf mit einem kleinen

ELLENHARD.

Adveniente vigilia beati Johannis baptiste sub anno Domini 1298 Maguntinus una cum principibus electoribus videlicet supradictis, primo amoto domino Adolfo Ro-

Uebersehen wir zuerst die Situation, den Sinn und die Bedeutung des Plans, wie er sich jetzt zu verwirklichen begann.

nam er zū im die stat zū Spire, ūn Wormesze, ūn Frankfurt, ūn Oppenheim, ūn sine volke, daz er vormols hette, ūn begegnet dem hertzen in dem Wurmesgöuwe, do er von Mentze für. Nū was künig Adolf also note zu striten, daz er sinre helfere nūt wolt beiten, wante er forhte, daz im der hertze engienge ūn enphlühe. Nu was der künig gar ein künre man, ūn maht sich eins morgens frühe ūf, ūn reit den hertzen an. Do geborte der hertze, als ob er fliehen wolte, daz er doch nūt meinde, wan daz er dem kunige ein halde angewan; do ilete der kunig mit sime here an in. Do hube sich ein strit, der wert wol einen tag, do wart kunig Adolfer schlagen, man enwüste wie, wand er dri in sine waffen hette geweffent; do würent ūf in zwen wisze hentschuch geworfen, daz det einre, der den kunig hinegab: also wart der künig verraten, ūn lage von einr wunden tot. Es war doch des tages ein helt gewesen mit getate, des johent im die besten an dem strite. Do der künig fünden wart ūf der wale tot ligende, do was er also nackent, also in sin müter gebar. Do würent ouch anderre vil mit im erschlagen ūn gevangen: do wart gevangen kunig Adolfes sūn, ūn der drossesze von Rinberg e. t. c.

her, wan im ze gâch was ze striten. dâ von sô wolte er siner helfaere. niht bîten, wante er vorhte daz im der hertze empfluhe. Der künec was ein ūnmâzen küener man: er machte sich ūf eines morgens vrūo. dô geschūof sin ūbermūt daz er an den hertzen reit: der was dô mit grôzer maht, doch gebârte der hertze als er vliehen wolte. des en wolte er niht, wan daz er dem künige eine halden anegewan. Dô ilete der künec mit sinem kleinen her an in: dô hūop sich der strît dem künige ze vrūo ūnde werte wol einen halben tac. Dô wart künec Adolfer stochen, man enweste wie, wante er sich selbe dritten gelîche gewâpent hette in sîn wâpenkleit. dô würent ūf in zwen wize hantschūoch geworfen: daz tete den künec hin gap. Alsô wart der künec verraten ūnd lac von einer wunden tût. Er was doch des tages ein helt gewesen mit getât: des jâhen im die besten an dem strite. Dô der künec vunden wart ūf der walstat tût ligende, er was als blôz als dô in sîn mūoter gebar: daz was ein grôzer jâmer

manorum rege a regimine Romani regni custos per sentencias et iustis ex causis, elegerunt dominum Albertum ducem Austrie in regem Romanorum et ei illico presterunt fidelitatis sacramentum . . . Mox cum dominus Adolfus hoc intellexisset, assumptis sibi civitatibus imperii — cives videlicet Spirenses, Wormacienses, Frankfurtenses, Oppenheimenses — cum exercitu suo primo aggressus fuit bellum

captivavit enim filium domini regis Adolphi, dapi-ferum de Rinburg e. t. c.

Den Closener benutzte Twinger v. Königshoven. (Vgl. über ihn Mone Quellensammlung zur bad. Gesch. I. 251), indem er ihn bald abschrieb, bald mehr oder minder ausführlich excerptirte. Oefters angeführt habe ich auch den s. g. Albertus Argentinensis. Der erste, bis 1353 reichende Theil seines Werks gehört jedoch dem Mathias Neoburgensis an. (Vgl. Böhmer Regest. von 1314—1347 S. VIII.) Der selbstständige Werth des Werks ist für unsere Zeit gering. Ellenhard scheint zu Grunde zu liegen, frei benutzt und mit mannichfachen später ersonnenen Details, die ich ihres Orts erwähnt habe, vermehrt zu sein.

Die Entwicklungen und Vorbereitungen der letzten Jahre waren zur Entscheidung herangereift. Glückte sie, so musste sie von durchgreifender Bedeutung werden¹. Denn wenn gleich die unseligen Kämpfe von Königen und Gegenkönigen dem deutschen Volke nur zu bekannt waren, so hatte einer solchen Spaltung bisher doch stets eine Art von Recht zu Grunde gelegen, mochte dieses nun in einer von vornherein zwiespältigen Wahl oder in dem durch päpstlichen Bann aufgelösten Gehorsam gegen das Oberhaupt des Reichs bestehen. Jetzt aber tritt eine neue Gewalt mit keinem andern Anrecht, als dem das die Macht ihr giebt, aller bisherigen Form entgegen.

Neben dem Herkommen hatte eine mehr oder minder stark hervortretende Macht und ein gewisses Ansehen den sieben Churfürsten das ausschliessliche Recht der Wahl verschafft². Sie mussten ihre Macht und ihr Ansehen zum mindesten erhalten um ihre Stellung zu wahren. Wie aber, wenn ihre Macht bedroht wurde? Wenn die Mittel, die sie zur Stärkung derselben bestimmt hatten, zu deren Schwächung umschlugen? König Adolf, bemerkten wir, suchte sich von den Banden des Churcollegiums zu emancipiren, die Verpflichtungen gegen die einzelnen Mitglieder desselben zu ignoriren. Er suchte seine — die königliche Macht; suchte sie, zum Theil wenigstens, auf Kosten der churfürstlichen Interessen. Die Sorge für die eigene Stellung schon musste es den Churfürsten nahe legen, diesem Streben des Königs entgegenzutreten.

¹ Daher Chron. Sampetrin. „rem dicam seculis mirandam.“

² Eine präzise, endgültige Antwort auf die hier berührte Frage nach dem Grunde, der gerade den Sieben das ausschliessliche Wahlrecht verschafft hat, zu geben ist schwierig und bei dem Mangel an positiven Anhaltspunkten wohl unmöglich. Weit mehr natürlich wie die Macht der Einzelnen ist das Herkommen (ursprünglich bekleideten die mächtigsten weltlichen Fürsten die Hofämter) zu betonen. Aber so bekannt es ist, dass unter den andern deutschen Fürsten Mächtigere waren, als die Mächtigsten der Churherrs (z. B. Oesterreich), so bestimmt scheint mir doch auch ihre Macht in Anschlag gebracht werden zu müssen. Vgl. Ficker im Bluntschli'schen Staatslex. Art. „Kurfürstenthümer“.

Auf der andern Seite sahen wir auch Albrecht schon vor seiner Verbindung mit einem Theil der Churfürsten in feindlicher Stellung zu Adolf. Es war eine Abneigung, tiefer wurzelnd, dürfen wir behaupten, als wenn sie aus der blossen Verletzung des Besitzes oder aus Misachtung der Rechte des Andern hervorgegangen wäre. Beweise lassen sich hier weder für noch wider anführen. Aber mir scheint es, dass die getäuschten Erwartungen in Betreff der Nachfolge im Reich dem Habsburger Hass gegen den Gewählten, dem Könige Furcht vor dem Herzoge einflössten. Die wenigen Versuche einer Annäherung sahen wir mislingen; sahen sie Beide hernach in erst geheimer, dann offener Feindseligkeit zu einander. Und das Alles in seiner anschwellenden Reihenfolge sollte die Wirkung gelegentlicher Missverständnisse, unvorhergesehener Differenzen, zufälliger Anlässe sein? Sie mochten fördernd einwirken, aber dass sie die Feindschaft erst hervorriefen, glaube ich nicht. Albrecht sahen wir dann schon mit dem Gedanken eines bewaffneten Auftretens wider Adolf¹ vertraut, als die prager Versammlung ihm die misvergnügten Churfürsten und diesen ihn zuführte.

Die Churfürsten wünschten das Königthum Adolfs geschwächt: Albrecht wünschte es beseitigt. Wie jenen für sich allein die hinreichende Macht fehlte, diese Schwächung zu bewirken, so fehlte es Albrecht an einem Recht, diese Beseitigung durchzusetzen. In diesem Punkte fanden sich das churfürstliche und herzogliche Interesse zusammen. Beide Gewalten boten sich die Hände. Jene oben behandelte prager Zusammenkunft hat die Bedeutung, diese Einigung herbeizuführen.

Aber hatten auch wirklich die Churfürsten das Recht der Absetzung eines Königs?

Auch nicht im Geringsten ist es zweifelhaft, dass sie es nicht hatten. Aber es bezeichnet die Lage der Dinge, dass man dafür halten konnte, Macht sei Recht. Es wurde die Rechtsfrage zu

¹ Das bezieht sich auf Leutolds von Chunring Verschreibung vom 25. Juni 1296.

einer Machtfraße gemacht, und damit die durchschlagende Entscheidung in das Schwert gelegt.

Die Churfürsten beschlossen die Absetzung Adolfs und wünschten selbst dafür einen Schein des Rechts, einen rechtlichen Vorwand. Das wäre die Bedeutung der päpstlichen Briefe. Ich meine das Interesse der Churfürsten, die päpstliche Sanction unter allen Umständen, selbst unter der Bedingung einer Fälschung zu besitzen, muss grösser gewesen sein, wie das Interesse von Bonifaz, sie wider Wahrheit zu verleugnen. Der Anhang Adolfs war nicht unbedeutend. Die Gesetzmässigkeit der Absetzung, so war zu erwarten, nicht die Absetzung an sich, musste Adolf am ehesten von seinen Anhängern trennen. Aber so vereinzelt die Nachricht über die päpstlichen Schreiben dasteht, so vollständig ist das Schweigen sämmtlicher Berichte über den Eindruck oder Erfolg derselben. Vielleicht, dass die Wucht der Thatfachen Reflexionen über Recht und Unrecht und die sofortige Sonderung von Wahrheit und Fälschungen zurückdrängte.

Denn Albrecht brach um Fastnacht ¹ 1298 mit seinen Schaa-
ren zum Rhein durch. Vergeblich soll ihm der Bischof von Freisingen den Krieg gegen Adolf misgerathen haben ². Die Stärke

¹ Während Böhmer in dem Additamentum II zu seinen Regesten den Aufbruch aus Wien unbestimmt lässt, verlegt er ihn noch in den Regesten selbst auf Anfang März. Es scheint ihn dazu die vom 14. März aus Wien datirte (vgl. Lichnowsky) Urkunde bestimmt zu haben. Allein in seinem Additamentum bestätigt er meine Vermuthung, dass diese Urkunde in derselben Zeit mit dem anderen urkundlichen Versprechen gegen Wenzel also 14. Februar statt März verfasst ist. Die Quellen geben Fasten Anfang als Zeit des Aufbruchs an. Ottocar „Recht um Vasnacht“. cont. Vindobon. „in capite, ieieunii; cont. Florian. in capite quadragesime“; chron. Claustroneob. „in quadragesima“; chron. Sampetrin. „circa initium Quadragesimae.“ Sonntag Invocavit, d. h. Quadragesimae fiel im Jahr 1298 auf den 23. Febr.

² Ottocar c. 665. Ob das schon beim Aufbruche, oder, was mir freilich, wenn das Factum überhaupt als wahr anzunehmen ist, glaublicher erscheint, ob der Bischof Albrecht erst, als dieser in die Gegend von Freisingen kam, zur Umkehr zu bewegen suchte, ist nicht zu entscheiden.

seines Heeres lässt sich nicht angeben ¹. Doch scheint mir aus den Nachrichten hervorzugehen, dass sie, anfänglich nicht bedeutend, je weiter Albrecht vorrückte, um so mehr wuchs ². Denn die Nachrichten geben eine um so geringere Heeresmacht an, je näher sie dem Ort des Abmarsches sind. So erwähnen die wien. Fortsetzung, Eberhard von Altaich, die fürstenfelder Chronik, auch Ottocar eine, doch nur unbedeutende Anzahl von Wien aus mitziehender Hülfsvölker. Ueber die Zahl von Albrechts eignen Truppen meldet Letzterer nichts. Dann aber sagt er, als der Herzog gen Augsburg kam, sei seine Macht gewachsen ³. Damit übereinstimmend melden die Nachrichten aus den westlichen Gegenden, die Annalen und die Chronik von Colmar, Ellenhard, die wormser Annalen von der grossen, der unendlichen Menge Ungarn, Böhmen, Cumanen, Oesterreichern, Kärnthnern, Steyern, die unter Albrecht daherzogen. Der ungewohnte Anblick der fremdländischen Schaaren und ihr fluthender Zug mag ihre Anzahl vergrössert haben erscheinen lassen. Staunen scheint die Furcht überwogen zu haben. Die Namen der Völkerschaften waren den westlichen Bewohnern so unbekannt wie ihre Trachten. Es waren meist leicht bewaffnete Reiter: Bogenschützen zu Pferd ⁵.

¹ In vielen Nachrichten finden sich einzelne Notizen, aber sie erscheinen willkürlich oder unvollständig.

² Auch aus der Nachricht der cont. Vindobon. lässt sich das Anwachsen des Heeres von Albrecht erkennen. Es heisst hier einmal, dass er „*ingenti exercitu perrexit ad Renum*“, sodann dass er „*in capite ieiunii cum paucis Australibus et fere trecentis Ungaris proficiscitur per Bavariam*“. (Mit Letzterem stimmt cont. Ratisbon. überein: „*habens secum quosdam Australes, paucos tamen, Ungaros eciam, Bohemos*.“).

³

„Da wuchs der Fursten Gewin,
Von Steyern und von Oesterreich.
Von Kernten Herczog Heinreich
Pracht jm zu Hilff und zu wer
Von der Etsch ein schon Her.“

Die Kärnthner u. A. kamen nicht erst, wie Schmid sagt (S. 53), bei Augsburg zu Albrecht, sondern auf seinem Wege dorthin (Ottocar 667).

⁴ Das Militärische der Truppen, die Bewaffnung und dergleichen schildern ausführlich u. A. die Annal. Colm.

Zu diesen Schaaren zogen dann die Bundestruppen aus den befreundeten Gegenden, durch die Albrecht kam.

Am 24. Februar befand er sich mit seinem Heere in Klosterneuburg. Im Donauthale scheint er heraufgegangen zu sein. Am 4. März war er in Kloster Göttweich, den 7. und 9. zu Wels. An der bairischen Grenze sah er sich zum ersten Mal aufgehalten.

Otto, Herzog von Niederbaiern, hielt sich mehr aus Feindschaft gegen Albrecht als aus besonderer Hinneigung zu Adolf auf Seite des Letzteren. Freilich fürchtete er mehr Beeinträchtigungen, wie sie der Bischof von Salzburg, sein treuer Bundesgenosse, von Albrecht erfuhr, als dass er sie wirklich erduldet. Aber er mochte doch in den vielen Kämpfen Albrechts Eroberungssucht erkennen: jedenfalls, er fühlte sich sein Gegner. Da geschah der Umschwung, die Fürsten verbanden sich mit Albrecht, der Salzburger söhnte sich mit ihm aus. Ausdrücklich nahm der Bischof Otto von Baiern in den Schutz des Vertrages auf¹. Wenigstens nicht Feindschaft bestand ferner mit ihm. Albrecht musste es, als er aufbrach, darauf ankommen lassen, wie sich das Verhältniss mit Otto des Weiteren gestalten werde, wenn er den Durchzug verlangte. Erzwingen durfte er ihn des Salzburger wegen nicht; die bairische Grenze zu umgehen war bei der Lage der Dinge fast unmöglich. Nur durch den friedlichen Weg der Unterhandlungen konnte er hoffen den Durchgang zu erreichen. Schon am 27. Februar kam es zur Abkunft zwischen Beiden², in der sie sich gegenseitig Freundschaft geloben, „vnd daz wir an einander geholfen suln sin, mit Worten, mit Werchen, mit füderung, mit schaden ze wenden, mit freun ze

¹ Lichnowsky II. Reg. No. 77.

² Der Vertrag vom 27. Febr. 1298 wurde nicht bloss wegen der Heimsteuer geschlossen, wie Schmid angiebt, sondern war der Friedensschluss selbst. Daher Cont. Ratisbon: „Albertus . . . cum favore domini Ottonis ducis transivit Bavariam. Falsch ist Ellenhard, dass sich Adolf „cum domino Ottone et Rudolfo Ducibus Bavarie“ Albrecht bei Wien entgegengestellt habe. Wenigstens Otto ist ihm erst später zugezogen, wie sich aus seinem Zusammenstoss mit dem Grafen von Heigerloch ergibt.

füdern, mit leib vnd mit gut, als verre wir mügen vnd sulen, mit ganczem trewen an allez gevärde.“ Ausgenommen von gemeinschaftlicher Feindschaft ist herzoglicherseits vor Allen König Adolf, von Seiten Albrechts, wohl mit Rücksicht auf seine königliche Zukunft, das Reich ¹.

Nach so geschlossenem Frieden erhielt Albrecht den Durchzug seines Heeres und dessen Verköstigung aus dem Lande gegen Vergütung von Herzog Otto verstattet. Nach Ottocar bezahlte er ihm 1000 Mark löthigen Silbers dafür.

Die oberbairische Grenze aber schien dem Herzoge ernstlicher Halt zu gebieten. Denn den Pfalzgraf Rudolf ketteten die Bande der Verwandtschaft an den König. Kurz nach seines Vaters Ludwig Tode zu Heidelberg hatte er sich mit Adolfs Tochter Mathilde vermählt ². Gleichwohl durfte dem Vertrage mit Herzog Otto zufolge Albrecht nicht feindlich gegen Rudolf vorgehen. Denn auch ihn hatte der Herzog von der Befehdung ausgenommen.

In der Chronik von Colmar, auch hier wieder einer Nachricht einzig in ihrer Art, wird erzählt, dass „der Herzog von Baiern“ Albrecht, da er die österreichischen Grenzen überschritt, in eigener Person freundschaftlich angegangen habe, ihn zu ent-

¹ Die Urkunde bei Kurz a. a. O. II 225. — Wenn die Nachricht bei Joh. Victor.: „cui (d. i. Albrecht) dux Otto transitum denegavit, donec Adolfus ut admitteret demandavit“ glaubwürdig ist, und sich nicht, wie ich vermuthe, statt auf Otto auf Rudolf bezieht, erhält dadurch allerdings die Theilnahme Herzog Otto's an den Dingen von 1298 eigenthümliche Bedeutung. Als sein Freund Conrad von Salzburg mit Albrecht Frieden macht, hält er noch zurück. Dann verweigert er Albrecht den Durchzug, bis Adolf ihn denselben bewilligen heisst. Darauf hin — so müsste man fortfahren — hätte Otto den Vertrag vom 17. Februar mit Albrecht geschlossen; doch nur zum Schein, denn hernach zog er doch Adolf zu, wobei es zur Schlacht mit Heigerloch kam. Diese Stellung Otto's, so anziehend immer sie erscheinen würde, ist vor Allem wegen der Zeitangabe zu verwerfen.

² Da Ludwig König Rudolfs Tochter Mathilde zur dritten Frau und von ihr seinen Sohn Rudolf hatte, so war dieser der Neffe Herzog Albrechts.

schuldigen, wenn er seinen Schwiegervater mit seiner Macht unterstütze. Es sei dessen Wunsch so. Albrecht habe ihm darauf zugeredet, er solle nur thun, was ihm gut scheine. Das habe Graf Albrecht von Heigerloch gehört und sich an „Rudolf“ gewandt, er solle Adolf nicht zuziehen, denn wenn er durch sein gräfliches Gebiet käme, würde er sich ihm entgegenstellen. Dann aber, heisst es weiter, sei der „Herzog von Baiern“ doch herangezogen, Graf Albrecht habe sich ihm entgegengestellt und sei im Kampfe gefallen. Diese Nachricht ist falsch. Schon die Naivität der Ueberlieferung erregt Anstoss. Einer der ersten Würdenträger des Reichs bittet einen Andern um Entschuldigung, dass er ihm Feind zu sein genöthigt ist. Und weshalb genöthigt ist? Weil ein Dritter ihn um Unterstützung gegen ihn gebeten hat. Dass dieser Dritte der König ist, macht die Sache eher schlimmer wie besser, und die Grossmuth, die Albrecht an den Tag zu legen Gelegenheit bekommt, ist in der That comödienhaft genug um unglaublich zu erscheinen. Das ist die naive Seite des Berichts. Es folgt die fehlerhafte. Die Chronik fährt fort von dem Herzoge von Baiern, dem Schwiegersohne Adolfs zu sprechen. Er sei trotz Heigerlochs Warnen und Drohen Adolf doch zugezogen; Heigerloch habe sich ihm widersetzt, sei im Kampfe von ihm getödtet worden. Nun ist es ebenso bekannt, dass all die Facta von der Schlacht und dem Tode Heigerlochs im Kampfe mit Herzog Otto vorgefallen sind, wie es neu ist, dass Heigerloch auch Rudolf vorher soll gedroht haben, ihm entgegenzutreten, wenn er durch sein Gebiet Adolf zuzöge. Letzteres ist freilich möglich. Allein wer mag aus einer solchen Nachricht Möglichkeiten zusammenlesen, zumal wenn solche mit Fehlern so zusammengewebt und durch keine andere Nachricht beglaubigt sind.

Jedenfalls aber stand Rudolf, womit auch andere Nachrichten übereinstimmen, auf Adolfs Seite. Dass er Albrecht aber doch nicht viel Schwierigkeiten gemacht, beweist dessen Aufenthalt im Bairischen schon Anfang März.

Am 9. März zog er von Selz gestärkt durch den Zuzug von

Bundestruppen¹ über Freising² an den Lech. Bei Augsburg überschritt er den Fluss und lagerte hier etwa acht Tage³, offenbar um die Verbündeten aus Schwaben aufzunehmen⁴. Von da aus ging er auf Memmingen, woselbst er sein Heer fünf Tage rasten liess. Dann nahm er die Richtung gegen den Bodensee und sah ihn bei Ueberlingen. Dort scheint Rast- und Feiertag gewesen⁵ zu sein. Dann zog er über Dissenhofen⁶ und Schaffhausen nach Waldshut. Dort ruhte er in den Ostertagen zwei Wochen lang.

König Adolf befand sich zu der Zeit als Albrecht seinen Marsch antrat, in der Gegend von Friedberg⁷. Ueber Oppenheim, wo er am 21. März war, zog er nach Ulm, ohne Zweifel in der Absicht, Albrecht von seinem Zuge nach Frankfurt abzuhalten. Denn das Streben Albrechts wie der Churfürsten, Adolf abzusetzen und Albrecht die Krone anzutragen, ist dem König nicht verborgen gewesen. Zu derselben Zeit lagen die Heere des Königs und des Herzogs an der Donau und am Lech⁸. Ein Vergleich ihrer gegenseitigen Stärke ist häufig, schon von manchen Zeitgenossen, angestellt worden. Bei der leicht erklärlichen Ungenauigkeit⁹ oder gar Willkür der Nachrichten über diesen Punkt wäre es durchaus unsachgemäss, aus ihnen die Truppenzahl beider Heere feststellen zu wollen. Das Einzige, was mit

¹ Ottocar c. 667.

² Vgl. Lichnowsky II. Regesten No. 31.

³ Ottocar: „wol acht Tag oder mer“.

⁴ Ottocar c. 667.

⁵ Vielleicht Palmsonntag.

⁶ 2. April. Lichnowsky II. Regesten No. 93.

⁷ Vgl. die Urkunden vom 23. und 26. Februar.

⁸ Das Heer des Königs schildert Chron. Colm. mit wohlgefälliger Breite. Einige Verbündete nennt Ellenhard.

⁹ So spricht Ellenhard von „pluralitatem exercitus“ Albrechts; wohingegen Annal. Colm. sagen „Adolfus cum multo meliori atque maiore militia“. Nach Chron. Colm. kommt Albrecht „cum infinita hominum multitudine Ungaronum et Cumanorum“, Adolf „cum magna multitudine . . .“ und dergl. mehr.

Bestimmtheit gesagt werden kann, und was auch für Albrechts Linksabmarsch von Ulm die Erklärung zu sein scheint, ist, dass er noch eine Reihe von Verbündeten — und zwar die besten — erwartete, die erst am Rhein zu ihm stossen sollten; während Adolf ausser der Unterstützung, die ihm noch auf seinem Marsche aus den Städten zukam, ungefähr seine gesamte Macht beisammen hatte ¹.

Albrechts Marsch an den Rhein von Augsburg über Memmingen statt über Ulm war weder eine Flucht ², noch war es die Folge eines Rückzuges vor Adolf. Es musste eben dem Herzoge grade so viel daran liegen, jetzt noch nicht zu schlagen, wie dem Könige, dass es jetzt zur Schlacht käme. Vielleicht bewog ihn neben der Aussicht auf Zunahme seiner Streitmacht auch die Ueberlegung, dass er jetzt noch in Adolf seinen König bekämpft hätte, zu dem Entschluss, eine Schlacht zu vermeiden ³.

Als Albrecht an den Bodensee zog, wandte sich Adolf in Eilmärschen zurück in der sachgemässen Absicht ihm die Rheinstrasse zu verlegen ⁴; und zwar oberhalb Strassburg, damit Albrecht sich nicht mit diesem besten seiner Bundesgenossen vereinigte ⁵. Albrecht rastete noch in Waldshut, als Adolf nach Breisach kam. Doch brach er, sobald er erfuhr, dass der König in den Elsass eingerückt sei, nach Strassburg auf, offenbar um sich, ehe Adolf es zu hindern vermöchte, mit den Strassburgern zu verbinden. In Freiburg fand er sich die Thore verschlossen ⁶.

¹ Vgl. Chron. de gest. princ. S. 20. Ellenhard sagt freilich übertreibend, dass Adolf erst nach seinem Abzuge von Ulm durch „convocato auxilio plurimorum dominorum suorum fidelium“ sich gestärkt hätte.

² Chron. Colm. S. 264 („dux fugienda ab. Ulma . . .“)

³ Ich sehe nicht ein, weshalb Schmid die „Angabe Ottocars (pag. 678), Herzog Albrecht habe vor seiner Erwählung zum römischen Könige sich gescheut, Adolf anzugreifen“, bezweifeln zu müssen glaubt.

⁴ Stälin Würtemb. Gesch. III. 88.

⁵ Ellenhard: „ne veniat Argentinam“ Chron. Colm.: „volens duci viam praecludere descendentibus“.

⁶ Chron. Colm. S. 265. Ungenau sagt Ottocar, Albrecht wäre zu Freiburg geblieben, bis Conrad zu ihm kam.

Doch geschah hier die Vereinigung mit den Strassburgern und andern Anhängern¹, ohne dass Adolf dieselb jetzt noch zu hindern versucht zu haben scheint. Vielmehr verstärkte das königliche Heer sich² aus den Städten Colmar, Schlettstatt, Neuenburg, Mühlhausen, Breisach, Kaisersberg und dem Gebiete des Grafen von Pfirt, zog an Albrecht vorbei rheinabwärts nach Kenzingen, ihm, wie vorher von Breisach aus, so jetzt von hier die Rheinstrasse zu verlegen³. Er lagerte am linken Ufer der Elz. Albrecht im Vorrücken gen Frankfurt⁴ sah sich aufgehalten und legte sich dem Könige gegenüber an das rechte Ufer des Flusses⁵.

¹ Ottocar c. 677 nennt neben Conrad die Herren von Leiningen, von Lichtenberg, Graf von Werdenberg (nach Schmid, nicht bei Petz.) und viele Andere, die er nicht kennt. Nach Ellenhard sandte Bischof Conrad „in militia octingentos milites cum equis falleratis sive dextrariis magnis, preter ipsorum familiam, ad haec cives Argentinenses cum populo fere innumerali habentes pugnatorum tam equitum quam peditum numero decem milia“.

² Ellenhard S. 136.

³ Chron. Colm. „Duci viam obstruere descendenti“.

⁴ Annal. Colm. „volens ad electores regis Romanorum pervenire“.

⁵ Die Weise, wie das Cron. Colm. die Züge beider Heere darstellt, ist unklar. Adolf sei nach Kenzingen gekommen um Albrecht entgegenzustehn. Albrecht sei dorthin gezogen, da er wusste, Adolf sei da. Und doch kommt es zu keiner Schlacht. Ich fasse die Sache anders auf. Auch Ellenhard meint, Albrecht sei nach Kenzingen gegangen, um Adolf anzugreifen. Ganz unbrauchbar ist Ottocar, dessen Wichtigkeit jetzt minder gross ist. Er steht den andern Nachrichten und aller Wahrscheinlichkeit entgegen. Albrecht sei von Freiburg, nachdem er sich mit den Salzburgern verbunden, nach Rheinau aufgebrochen, sei hier zwei Nächte (und 1 oder 2 Tage?) geblieben, und habe hier Heerschau gehalten. Darnach sei er eilig nach Kenzingen zurückgegangen (dagegen z. B. Chron. Colm. „descendit“ u. A. m.) davon erhält Adolf Meldung:

„Daz er chomen war
mit einem her lobleich
der Herzog aus Oesterreich
In zu laid und zu schaden.“

Darum sendet er Graf Oetting und den alten Judmann, die in Einem Tage zu Albrecht kommen. Nachdem diese Gesandtschaft zurückgekehrt war

So lagen die feindlichen Heere hüben und drüben. Nur das Wasser trennte. Denn so gering war der Raum zwischen den Lagern, dass man hinüber und herüber sprach¹.

Von der Gesandtschaft, die Adolf hier an Albrecht geschickt haben soll, erfahren wir nur durch Ottocar (c. 667), und sowohl die Umstände, unter denen sie geschieht, als auch ihr ganzer Inhalt und Verlauf sind von der Art, dass sie bezweifelt werden muss. Vor Ulm, aber nicht vor Kenzingen passte eine Gesandtschaft mit dem Auftrage Albrecht nach dem Grunde seines feindlichen Zugs zu fragen. Böhmer scheint sie zu verwerfen, wenigstens übergeht er sie mit Stillschweigen. Und es scheint in der That, dass sie entweder gar nicht oder doch viel früher als Ende April stattgefunden hat.

Auch bei Kenzingen kam es nicht zur Schlacht². Für Albrecht, für den die Zeit zu drängen anfang — denn am 2. Mai musste er in Frankfurt sein — konnte nichts unerwünschter kommen, als jetzt die Entscheidung auf den zweifelhaften Ausgang eines Kampfs zu setzen. Es mag nicht blos der Gedanke gewesen sein, erst als König mit Adolf in den Kampf zu gehen: er musste bedenken, dass jetzt — vor seiner Wahl — ein Sieg Adolfs diesem alle Macht wieder verschaffte, ihn selbst aber weit von allen Hoffnungen verschlug. Albrechts Vorsicht im Handeln trat auch jetzt wieder hervor. Um dem Könige nicht Gelegenheit zur Schlacht zu geben, musste er an der Elz liegen bleiben, Kenzingen war der Uebergangspunkt³. Sich von da zurückziehen

zog Adolf selber an die Elz. Lichnowsky folgt dieser Nachricht, den 22. April soll Albrecht, den 24. April Adolf bei Kenzingen gewesen sein.

¹ Chron. Colm.

² Mit Böhmer, der in Uebereinstimmung mit einigen im Widerspruche zu andern Quellen, in seinem Addit. II S. 495 sagt: „König Adolf weigerte die Schlacht“ kann ich nicht übereinstimmen. So sagen auch die Annal. Colm. S. 223: „Timens autem dux impetum regis“.

³ Ausdrücklich sagen das die Annal. Colm.: „Sed cum rex Adolfus ad exercitum ducis propter aquam venire non potuisset . . .“ dazu Küchenmeister (Helv. Bibl. V 81), Ottocar c. 672 redet von „Etlichen Furt“ auf denen man während des Stillstandes den Fluss passirt habe.

hiess nichts Anderes als dem Gegner den Uebergang lassen. Und that Albrecht das, so war es nicht mehr in seiner Hand einer Schlacht auszuweichen. Adolf hingegen, für den es nicht schwer mehr sein konnte, seine Lage zu erkennen, konnte bei einer Schacht im ungünstigsten Fall doch nur die Entscheidung beschleunigen, im günstigen Fall aber Grosses von ihr erwarten. Sein Interesse war es, zu schlagen. Deshalb bewirbt er sich um die Stadt Kenzingen bei dem Herrn von Usenberg, um den Uebergang über die Elz zu haben, und erhält sie gegen die Zusage der Stadt Blixberg und des St. Georgenthals¹. Albrecht, sobald er das vernimmt, bittet um Waffenstillstand, der ihm für Einen Tag bewilligt wird². Da lässt er mit Einbruch der Nacht³ sein Fussvolk nach Rheinau heimlich⁴ abmarschiren; er selbst folgt des andern Morgens in der Frühe⁵, nachdem er sein Lager angezündet hat. Der König verfolgt ihn des Waffenstillstandes wegen nicht.

Zwölf bis vierzehn Tage hatte man bei Kenzingen gegenüber gelegen⁶. Ellenhards entschiedene Zuneigung zu Albrecht lässt ihn die Sache anders darstellen. Albrecht habe bei Kenzingen angreifen wollen⁷, deshalb Adolf die Wahl gelassen, ob er

¹ Annal. Colm. S. 223.

² Chron. Colm. Ottocar sagt: für drei Tage. In die Zeit dieses Waffenstillstandes fällt die Ermordung Hildebrands von Pappenheim, eines Anhängers des Königs, durch Heinrich von Hakenverck (Ottoc. 672), begraben wurde er zu Colmar den 27. April (Annal. Colm.), dazu Küchenmeister S. 81.

³ Annal. Colm. Nach Chron. Colm. befand sich Albrecht bei dem in der Nacht abziehenden Theil seiner Truppen.

⁴ „Silenter et velociter“ (Annal. Colm.)

⁵ „Circa tertiam“ (Annal. Colm.)

⁶ Chron. Colm., Ottocar c. 673 u. A. Nach Annal. Colm. ist die Zeit weit kürzer. Denn das „in treugis“ bezieht sich auf jenen Albrecht von Adolf bewilligten Waffenstillstand, während dessen Hildebrand von Pappenheim getödtet wird. Das geschah nach Annal. Colm. vor dem 27. April (da er an diesem Tage begraben wurde). Am 23. April erst kam Albrecht nach ihnen vor Kenzingen. Er war also höchstens vier Tage dort.

⁷ Ottocar bringt Wahres und Falsches in buntem Gemisch. So berichtet auch er von Adolfs Wunsch Albrecht anzugreifen, dass er sich sogar einer

zu ihm über den Fluss kommen, oder ob er ihn drüben erwarten wolle. Adolf habe keines von Beiden angenommen. Dann sei Albrecht nach 12 Tagen gen Mainz aufgebrochen, „da der Wahltermin herangenahet sei.“ Die Lücke in dieser Darstellung ist in die Augen springend, und wie es mir scheint, absichtlich. Was hat Albrecht nach dieser Auffassung in Kenzingen zu thun, da er Adolf nicht zur Schlacht bewegen kann? Wenn er aber zwölf Tage in Kenzingen gewesen ist, kann er gar nicht zu dem ihm gesetzten Termin (2. Mai) nach Mainz kommen, denn am 23. April kam er erst nach Kenzingen ¹.

Es fällt in die Zeit des Zugs von Kenzingen das früher erwähnte Zusammentreffen Herzog Otto's mit Graf Albrecht von Heigerloch ². Schon oben haben wir erklärt, unentschieden lassen zu müssen, wie das Verhältniss Otto's zu Albrecht war, als er mit ihm den Vertrag vom 27. Februar einging. Ob er, so lange Albrecht nicht gegen den in der Urkunde ausdrücklich von der Efehding ausgenommenen König zu Felde zog, sich des Zuzugs zu Adolf wirklich zu enthalten gedachte, oder ob andere selbstsüchtige und hinterlistige Gedanken ihn zu dem Vergleiche brachten — jedenfalls, er war jetzt, obschon noch kein Treffen zwischen Adolf und Albrecht vorgefallen war, auf dem Anzuge zur Verstärkung des Königs. Albrecht von Heigerloch legte sich auf der Strasse, die er zog, in den Hinterhalt. Allein Otto hatte Nachricht davon erhalten, und als er in der Nacht des 17. April vorsichtig und kampfbereit des Weges zog, traf Albrecht aus

gingirten Flucht als Kriegslist bedient hätte, auf die Albrecht beinahe eingegangen wäre.

¹ Ich muss bemerken, dass dieser Einwurf, dass Albrecht, wenn er 12 bis 14 Tage in Kenzingen lag, zu spät nach Mainz kommen musste, nur bei der Nachricht Ellenhards gemacht werden kann, da nur er sie als Grund für Albrechts endlichen Aufbruch angiebt.

² Ich bin absichtlich über diese Episode so kurz wie möglich. Nachrichten über sie finden sich in: Cont. Ratisbon.; Annal. Osterhov.; Joh. Victor. (S. 336), Annal. Colm.; Chron. Sapetrin. (Mencken 308), Zeitbuch des Eike von Repgow S. 505. Vgl. auch Küchenmeister.

dem Hinterhalt hervorbrechend auf mächtigen Widerstand ¹. Ein hitziger Kampf entbrannte in der Dunkelheit, in dem Albrecht als Opfer seiner Treue fiel.

Herzog Albrecht, der durch den Rückzug in der Nacht des Waffenstillstands bedeutenden Vorsprung hatte, gewann bei Rheinau den Rheinübergang, dort mag er jetzt ² die zwei Tage Rast und die Heerschau gehalten haben, die Ottocar fälschlich früher ³ erwähnt. Dann zog er das linke Rheinufer entlang nach Strassburg ⁴. Dort und in dem drei Meilen nördlich von der Stadt gelegenen Kurzenhausen ⁵ verweilte er, der Noth gehorchend, längere Zeit ⁶. Denn mit Strassburg hörte das Freundesland für ihn auf ⁷.

Gerhard aber verschob ihm den Termin auf einen Monat ⁸.

¹ Chron. Ratisbon: „ipsum dominum ducem improvise invasit“.

² Wie Schmid annimmt.

³ In der Zeit vor dem Lager bei Kenzingen.

⁴ D. Cont. Vindobon. sagt, Albrecht sei zu Strassburg „ab episcopo et a multis nobilibus gloriose“ aufgenommen worden. Die weite Entfernung des Berichterstatters entschuldigt die Ungenauigkeit.

⁵ Ellenhard „super fluvium Reni ad tria milia de civitate argentinensi.“

⁶ Chron. Colm. „septimanis quinque.“

⁷ Chron. Colm. „neque ad dextram neque ad sinistram potuit commode declinare.“

⁸ Es ist zu bemerken, dass die Angaben der Termine mit der Marschroute oft nicht übereinstimmen. Eine Ungenauigkeit, die ebenso begreiflich wie entschuldbar ist. So kann, wie Nachrichten angeben, die erste Verschiebung des Termins Albrecht nicht erst zu Strassburg bekannt geworden sein, da er nach dem 2. Mai erst in Strassburg war. Die Nachricht des Chron. Colm. ist hier die richtige: „Post hec (wie mir scheint, auf Kenzingen zu beziehen) significavit dux Austrie principibus electoribus, qui colloquium condixerant in festo Philippi et Jacobi prope Frankenfurt, quod ad id propter impetum (!) regis Romanorum non posset commode pervenire; quapropter rogavit, ut hoc in alteram transferrent. In hoc subito consenserunt, quia et tribus vicibus transtulerunt.“ Ellenhard giebt zwei Veränderungen an, die erste auf einen Monat und die andere auf funfzehn Tage, so dass der Termin schliesslich auf den 15. Juni fällt. Das stimmt mit den Urkunden überein. Vgl. Böhmer Regesten S. 371 No. 231.

Derweilen ist Adolf, Albrecht den Rücken unsicher zu machen und ihn wo möglich von seinem Zuge rheinabwärts abzuhalten, bei Breisach den Rhein überschreitend¹, wieder in den Elsass eingebrochen². Er zieht verwüstend umher³ unterstützt von dem Grafen von Pfirt. Die Klöster St. Croix und St. Marcus bei Gebersweiler werden mitgenommen, „Schuartzin“ verwüstet⁴. Der Bischof von Strassburg wendet sich hinwider gegen Kloster Eschau; er soll es zerstört haben. Die Hagenauer fallen mit gutem Erfolg gegen die Strassburger aus⁵; kurz es gelingt Adolf, durch den ganzen südlichen Elsass Erhebung zu bewirken⁶. Er selbst schreitet dann am 29. Mai⁷ zur Belagerung von Ruffach⁸, einer der strassburger Kirche zugehörigen Stadt. Wie weit er dabei kam, wissen wir nicht. Jedenfalls fand er tapfern Widerstand und der Befehlshaber in der Stadt, Johann von Lichtenberg, Bischof Conrads Bruder, fügte ihm manchen Schaden zu⁹, wobei ihn Ulrich von Walsee, den Albrecht mit etlichen hundert Rittern dorthin geschickt hatte¹⁰, unterstützte. Am 11. Juni¹¹ wandte er sich nach Egisheim und blieb hier fünf Tage liegen. Es scheint Adolf im Ernst gedacht zu haben, durch diese Erhebung im Elsass und durch ausgedehnte Bewegungen seiner Truppen im Rücken Albrechts diesen von seinem Vorrücken gegen Mainz und Frankfurt abhalten zu können.

¹ Joh. Victor.

² Annal. Colm.: „Domina de Valchinstein . . . audiens Adolfum cum armatis in Alsatim venturum . . .“

³ Ellenhard: „totam terram circumjacentem incendio devastavit“.

⁴ Joh. Victor. III. 3; Annal. Colm.

⁵ Annal. Colm. „Cives Hagenoenses dicuntur fere omnes villas civium Arigentinensium delevisse“.

⁶ Das Nähere Annal. Colm. a. a. 1298.

⁷ Das Datum nach Annal. Colm. „quarto Kal. Junii“.

⁸ Joh. Victor. „Rubach oppidum et alia que ad Argentinensem pertinent presulem laccessivit“.

⁹ Ellenhard.

¹⁰ Ottocar.

¹¹ Das Datum nach Annal. Colm. „in festo Barnabe apostoli“. Er blieb hier liegen bis „post festum Viti et Modesti id est 16. Kal. Julii.“

Albrecht aber brach, als der ihm von den Churfürsten auf den 1. Juni bezeichnete Termin herannahte¹, mit wenigen Truppen auf; langsam folgte das übrige Heer durch die feindliche Gegend. Denn so wenig durfte er auf jener Strecke auf Anhang hoffen, dass er es selbst für gerathensr hielt, seine Lebensmittel auf dreissig Schiffen mit sich zu führen². Und die colmarer Annalen versichern, dass ihm die Städte verweigert hätten, gegen Geldentschädigung den Lebensunterhalt zu reichen. Daher entstand gar bald eine solche Theuerung im Heere Albrechts, dass der Brodpreis um das Sechsfache stieg³.

Der König Adolf hatte nicht sobald gehört, dass Albrecht mit geringer Bedeckung nach Mainz gekommen sei⁴, als er die Belagerung von Ruffach aufgab und mit seinem Heere rheinabwärts eilte, um, wie sehr möglich erscheint, das nachziehende Heer Albrechts von Mainz abzuschneiden⁵. Aber die Strassburger, denen seine Absicht nicht verborgen geblieben war, zogen bewaffnet mit ihrem Bischof aus der Stadt und stellten sich eine Meile von ihr, bei Oberschöffelsheim an der Breusch⁶ auf, dem Könige zu begegnen, der dieses Wegs ziehen wollte, da Oberschöffelsheim ihm wohlgesinnt war. Sie zerstörten die dortige

¹ Auch hier (vgl. S. 71 Anm. ⁸) ist die Ungenauigkeit der Angabe zu bemerken. Albrecht ist frühestens den 2. Mai zu Strassburg gewesen; hat er fünf Wochen dort gelegen, so war der 1. Juni schon vorbei, als er aufbrach: die neue Verlängerung der Frist soll er aber nach Ellenhard erst zu Mainz erhalten haben.

² Dytherus: „assumpsit secum . . . naves oneratas vino et blado . . . malis gratibus regis civitatum ac aliorum fautorum suorum“.

³ Chron. Colm. „quod panis vix valens denarium pro sex denariis vendebatur“.

⁴ Chron. Colm. (S. 265).

⁵ Die Worte des Chron. Colm. schon führen zu dieser Erklärung. Vor Allem das „ducem cum paucis Monguntiam pervenisse“. Vgl. auch Dytherus (S. 476) „sperans se predictum ducem cum omnibus suis fautoribus absque sui exercitus periculo citissime superaturum; und Ellenhard: Rex vero ex adverso se opposuit“.

⁶ Linker Zufluss zur Ill.

Befestigung¹. Sobald Adolf diese Aufstellung der Strassburger, die es ihm unmöglich machte, ihre Stadt links zu umgehen, erfuhr, überschritt er bei Breisach den Rhein, rückte in Einem Tage bis Offenburg vor, in steter Furcht², dass die Strassburger ihm in seine linke Flanke fallen und so auch diesen Zug vereiteln möchten. Den folgenden Tag ging er bis Steinbach. Dann marschierte er auf Speier und ging hier auf das linke Rheinufer zurück. Und in so kurzer Zeit legte er diese ganze Wegesstrecke zurück, dass die Eile, mit der er daherzog, einer Flucht glich.

Albrecht war inzwischen in die Gegend von Mainz gekommen³. Da der Termin zum zweiten Mal auf den 15. Juni hinausgeschoben war, machte er vor Alzei Halt und schickte sich an es zu belagern. Alzei gehörte dem Churfürsten Rudolf von der Pfalz. Die Stadt wurde so arg bedrängt, dass sie capitulierte auf die Bedingung hin, sich Albrecht zu unterwerfen, wenn innerhalb acht Tagen nicht Entsatz erschiene⁴.

In die Zeit dieser Belagerung fällt die Absetzung Adolfs und die Wahl Albrechts⁵.

Offenbar sollte die ganze Vornahme nur eine Förmlichkeit sein, die freilich zu wichtig war, als dass man sie hätte umgehen dürfen, die aber doch an sich keinen unmittelbaren Einfluss auf den Gang der Dinge haben musste. Natürlich ist es, dass des-

³ Ellenhard (turrim).

⁴ Ellenhard „non tamen sine magno timore . . .“

¹ Dafür, dass er nicht nach Mainz selbst gekommen, spricht die Mehrzahl der Quellen.

² Chron. Colm. (S. 265). Böhmer ergänzt: „non“ und lässt das folgende „si non“ fort.

³ Ellenhard sagt: „pendente illa dilatione (d. i. die zweite Verschiebung des Termins) obsedit oppidum Alzein, quod erat palatini, et illud expugnavit“. Die letzten Worte sind falsch, wenn auch sie sich auf die Anfangsworte dieser Stelle beziehen.

halb die Bedeutung des Absetzungs- und Wahlacts überwiegend eine äusserliche, formale ist; dass der Zustand, wie er schon in der prager Versammlung aus der Gährung hervorgetreten war, nun nur den Ausdruck einer öffentlichen, entschiedenen Erklärung erhalten sollte.

Nur zwei Punkte bieten grössere Schwierigkeiten. Der eine ist der Ort der Wahl, der andere ist die Art der Verhandlung.

Es wird der einfachste Weg sein, auch hier wieder Ottocars Bericht zu Grunde zu legen.

Den 22. Juni Abends¹ versammelten sich zu Mainz in dem Dome der Erzbischof Gerhard, der Herzog Albrecht von Sachsen und der Markgraf Hermann von Brandenburg, dazu die Gesandten von Böhmen², von Cöln und von Pfalzgraf Ludwig, Pfalzgraf Rudolfs, des königlich Gesinnten, jüngerer Bruder, den sein Hass gegen Adolf zu diesem Schritt bewog³. Der Erzbischof von Trier war nicht erschienen, da er Adolfs Bruder war. Doch thaten die Versammelten als wäre das Churcolleg vollzählig.

Weder Albrecht noch Adolf befanden sich in Mainz. Freilich waren beide, gleich den Churfürsten⁴, geladen worden. Albrecht aber hatte mit der Belagerung von Alzei zu thun, und Adolf verschmähte es, zu kommen. Um die Form zu erfüllen hatte Gerhard ihn zu dreien Malen vorladen lassen⁵. Freilich vergebens.

¹ Ottocar „den dritten Tag Nacht“.

² Der Herzog von Oppeln (Lichnowsky).

³ Dass er nicht persönlich anwesend war, erhellt am meisten aus seiner forma electionis (Oesterreich. Geschichtsquellen II. 229) im Formelbuch Albrechts, aus der auch hervorgeht, dass er sich durch den Herzog von Sachsen vertreten liess.

⁴ Ellenhard. Für Albrechts Ladung geben mehrere Quellen (Chron. Colm.; Ellenhard; Alb. Argent.; u. A.) Zeugnis. Adolfs Ladung erhellt aus der Forma depositionis (Oesterr. Geschichtsquellen II. 229), wonach Gerhard Adolf „non semel sed pluries requisiti per principes et stimulo proprie consciencie excitati“ citirt. Die Ladung ist vom 1. Mai und für „17. Kal. Julii si dies feriata non fuerit, alioquin die sequenti non feriata“ (formula quomodocumque).

⁵ Ottocar sagt, er hätte ihn schon früher zwei Mal vorgeladen.

Den Dom erfüllte zahlreiches Volk. Zunächst handelte es sich um die Absetzung Adolfs. Erzbischof Gerhard fungirte als Richter, Albrecht von Sachsen trat als Kläger auf. Sieben Anklagepunkte brachte er wider Adolf vor¹: dass er meineidig sei; dass er Sold von England genommen; dass er Nothzucht geübt habe; dass ihm Tugend und Bescheidenheit fehle, so dass er Nonnen habe verführen wollen; dass er seine Handfeste entehrt und gebrochen habe; dass er der Bestechung zugänglich gewesen sei; endlich, dass er nicht für den Frieden Sorge getragen habe. Auf jeden einzelnen Punkt fragte Gerhard die Fürsten nach ihrem Urtheil und sie erklärten Adolf für unwürdig zur Herrschaft. Dann erhob sich der Erzbischof und verlas die Absetzung des Königs, nahm ihm Königs-Recht und Reiches Ehre², verbot ihm bei Strafe des Bannes sich ferner jemals mit dem Reich etwas zu schaffen zu machen. Den Angehörigen des Reichs aber verbot er bei Strafe des Bannes Adolf fernerhin anzuhängen. Die Eide, die je an den König gebunden, löste er. Darauf sich zu den Churfürsten wendend forderte er zur Neuwahl auf. Geschickt erinnerte er an die Eigenschaften, die bei so schwieriger Lage, da der frühere König wohl abgesetzt, aber nicht überwunden sei, für die Wahl besonders maassgebend sein müssten. Diese Wendung, die Ottocar dem Erzbischof in den Mund legt, ist sehr fein: Adolf hätte trotz der Absetzung factisch das Reich noch inne. Man müsste deshalb einen Helden wählen, der im Stande wäre, ihn den factischen Besitz desselben zu entreissen. Es war durch diese Rede versteckt, aber doch unzweideutig Albrecht vorgeschlagen, und zugleich dieser Vorschlag auf das Beste motivirt worden.

Andern Tags — am 23. Juni — beim Morgengrauen ver-

¹ Vergl. die Absetzungsurkunde vom 13. Juni 1298. Andere Quellen haben eine derartige Aufzählung der Anklagepunkte nicht, sondern halten sich allgemeiner. So sagt Ellenhard, Adolf sei *justas per sentencias et justis ex causis*“, die *Cont. Vindob.* „*per sententiam iustam et condignam*“ abgesetzt worden.

² Ottocar c. 674. „Chunigs Recht vnd des Reichs Er“.

sammelten sich die Churfürsten. Neugierige füllten zahlreich den Dom. Die Wähler zogen sich zur Wahl zurück. Nach kurzer Berathung traten sie hervor. Und als Gerhard Albrecht zum Könige erklärte, erscholl der Jubel der Versammelten. Endlich, als er sich gelegt hatte, bestätigte, wie es die Sitte erheischte, Gerhard den Gewählten.

Darauf ward an der Spitze einer berittenen Schaar der Marschall des Herzogs von Sachsen mit den Insignien zu Albrecht gesandt. Dieser hielt grade Mittagsruhe als die Gesandtschaft ankam. Er nahm die Wahl an. Jubelnd vernahm es das Heer.

Später kamen dann auch die Churfürsten ¹ zu ihm hinaus. Auch an Adolf waren nach Speier² Boten mit der Meldung seiner Absetzung gesandt worden.

So erzählt im Ganzen Ottocar. Es sind, wie schon bemerkt, der Hauptsache nach zwei Punkte, über die Abweichungen vorliegen.

Der Eine betrifft den Ort der Absetzung und Wahl; der zweite in engem Zusammenhang damit, die verschiedenen Ueberlieferungen von den Absetzungs- und Wahlverhandlungen.

Nach der übereinstimmenden Angabe vieler Quellen³ geschahen beide Acte zu Mainz. Andere Quellen verschweigen den Ort ganz⁴. Noch andere nennen Alzei — oder das bei Alzei gelegene Schafhausen — als Ort der Wahl⁵, und nur Johann

¹ So auch Cont. Vindobon.: „ad quem tunc episcopi et multi nobiles confluunt“.

² Der Ort ergibt sich aus der bei Böhmer S. 191 (No. 398) angeführten Urkunde. Vgl. dazu S. 412 (addit. II) was zur Urkunde d. d. Lauterburg 24. Juni gesagt ist.

³ Ottocar; Annal. Mogunt; Chron. Colm.; Hirzelin; Böhmer fontes II. S. 486; nicht ganz so präcis Cont. Vindobon.

⁴ Ellenhard; Chron. de gest. princ.

⁵ Annal. Wormat.; Dytherus, Chron. Sampetrin. Die Annal. Osterhov. sagen nicht ausdrücklich, dass Albrecht in Schafhausen, sondern nur, dass er, als er dorthin gekommen, von Gerhard und dessen Anhang sei gewählt worden.

von Victring sagt, dass in einem unfern Mainz gelegenen Orte auch die Absetzung stattgefunden habe.

Jene zuerst angeführte Angabe erscheint als die richtige. Dass die Absetzung zu Mainz erfolgte, war zu natürlich und von zu grosser Wichtigkeit, als dass man ohne Grund davon hätte abgehen sollen. Dazu kommt vor Allem der Bericht der mainzer Annalen selbst, die, in unmittelbarer Nähe entstanden, hier den grössten Glauben verdienen¹. Und sie geben an, dass sowohl die Absetzung wie die Wahl in Mainz stattgefunden habe. Auch Albrechts Schreiben an den heiligen Stuhl² bestätigt diese Angabe. Es heisst darin, dass die Churfürsten ihn, als er vor Alzei lag, gebeten hätten persönlich bei ihnen, der Wahl wegen, zu erscheinen³.

Ich werde später angeben wie sich meines Erachtens die Nachrichten über eine zu Alzei oder Schafhausen geschehene Wahl gebildet haben.

Vorher aber scheint es nothwendig, die Abweichungen in der Absetzungs- und Wahlhandlung zu betrachten.

Sie sind der Hauptsache nach doppelter Art: die Chronik von Colmar lässt sowohl die Absetzung wie die Wahl zu Mainz geschehen, aber in unmittelbarer Folge hinter einander. Andere Quellen — und zwar ausser Johann von Victring alle, die Alzei als Wahlort angeben — übergangen den Ort und die Zeit der Absetzung. Wir haben also Abweichungen bei der Wahl, die aus der Verschiedenheit der Zeit und des Orts entstehen:

1. Die Unrichtigkeit in vielen Angaben der Chronik von Colmar haben wir oben an einem deutlichen Beispiel erfahren. Ihre Nachricht über die Absetzung und Wahl dürfen wir als ungenau bezeichnen. Wir wissen nur von ihr, dass Gesandte Adolfs bei der Handlung waren. Als in der Rede, welche nach

¹ Sie sagen sogar, dass die Absetzung in dem „horto ferarum“ geschehen sei. Wo der Thiergarten gelegen, weiss ich nicht (vgl. Eb. Windeck. pag. 180).

² Lichnowsky a. a. O. II. XI.

³ „Presencialiter fuimus requisiti.“

vorangegangenen Ceremonien gehalten wurde¹, mit Berufung auf die päpstliche Einwilligung die Absetzung Adolfs verkündet ward, und zur Neuwahl geschritten werden sollte, wären die Gesandten eingefallen, eine solche päpstliche Einwilligung auf das Bestimmteste leugnend. Gleichwohl wird die Rede vollendet, durch die, gestützt auf die Autorität des Papstes, Adolf abgesetzt und Albrecht gewählt und bestätigt wird. Die königlichen Gesandten scheinen nur der päpstlichen Einwilligung wegen erwähnt zu werden. Eine solche aber befindet sich in keiner der hier etwa in Betracht kommenden Urkunden. Weder in der *forma depositionis*, noch in der *forma electionis*, noch in Albrechts Schreiben an den heiligen Stuhl². Sie ist Zuthat der Chronik von Colmar, überhaupt die einzige Quelle für jene päpstlichen Briefe. Dass die Rede wirklich so gehalten ist, wie die Chronik sie wiedergibt, scheint unmöglich. Eine Berathung wegen der Neuwahl, wenn das Reich erledigt ist — mochte sie immerhin nur der Form wegen geschehen — erscheint als durchaus nothwendig. Es erregt gerechtes Misstrauen, das anwesende Volk in zwei so wichtigen, so von einander unabhängigen Dingen durch Eine Rede abgespeist zu sehen; durch eine solche, die auf einen höchst bedeutenden Widerspruch, durch den sie unterbrochen wird, auch nur mit Einem Worte einzugehen nicht für nothwendig befindet.

Ottocar giebt ausdrücklich Verhandlungen sowohl in Betreff der Absetzung als auch in Betreff der Neuwahl an; und eine dazwischenliegende Nacht, ohne in den Verhältnissen grosse Aenderung hervorbringen zu können, gab doch Gelegenheit, den Gemüthern das Gefühl der Ruhe zu lassen, in der es die Vornahme solcher Dinge zu sehen gewohnt war. Den Inhalt der Rede giebt die Chronik von Colmar übereinstimmend mit andern Quellen an. Auch mögen die angegebenen Ceremonien richtig sein, dass die im Dome versammelten Churfürsten zum Altar

¹ Wohl — wie Ottocar sagt — durch Gerhard.

² Lichnowsky a. a. O. II. CCXCI.

gewendet mit erhobener Hand den Eid leisteten. Doch möchte ich den Eid nicht, wie die Chronik will, auf die Rede beziehen. Es mag mehr ein Eid gewesen sein, wie er Wählern vor der Wahl zusteht: gerecht, nach bestem Wissen und Gewissen wählen zu wollen. Ebenso ist durchaus der Sitte gemäss, dass nach vollendeter Handlung das Tedeum gesungen wird.

Wie Ottocar erzählt auch die Chronik von Colmar, dass nach der Wahl die Churfürsten zu Albrecht hinausgezogen seien. Freilich fehlt ihm die vorläufige Botschaft des Marschalls von Sachsen. Bei Albrecht im Lager fand eine nachträgliche Feier statt. Es sei, so erzählt die Chronik, von den Churfürsten eine kostbare Decke über Albrechts Pferd gebreitet, und er von ihnen aufgefordert worden, sich hinauf zu setzen. Nachdem er dieser Aufforderung nachgekommen, habe man ein Tedeum gesungen. Vielleicht dass Albrecht dann so durch das Lager geführt worden, wobei der grosse Jubel der Truppen erscholl¹; vielleicht, dass ihm bei dieser Ceremonie die Churfürsten den Eid der Treue leisteten. Gewisses lässt sich nicht angeben.

2. Die Wahl, geben einige Quellen an, sei zu Alzei oder Schafhausen geschehen.

Die wichtigste Nachricht hierüber ist, wegen der Nähe des Ereignisses, die der wormser Annalen². Zu Albrecht, da er vor Alzei lag, wäre Gerhard gekommen, mit ihm die mainzer Bürger. Sie hätten Alzei zerstört und der Erzbischof, trotz des Widerspruchs und der Abwesenheit eines Theils der Churfürsten, hätte Albrecht bei dem unweit Alzei gelegenen Schafhausen zum König gewählt. An diese Nachricht schliessen sich die von Dyther³,

¹ Vgl. Ottocar c. 678.

² Albert „figens tentoria sua iuxta castellum Alzeia. Adveniensque Archiepiscopus cum civibus Moguntinensibus devastaverunt idem oppidum, elegitque ibi, aliis contradicentibus et absentibus dictum Albertum ducem in regem apud villam Schafhusen.“

³ Albert „in Altzeiam descendit. Ibi a predicto archiepiscopo et aliis adjutoribus suis benigne susceptus, ipsum super dolum levantes in regem sublimarunt.“

von den Annalen von Osterhoven¹, der nicht ganz gleichzeitigen erfurtischen Chronik² und Johannis von Victring³.

Vergleichen wir zuerst die fünf Berichte untereinander.

Dyther widerspricht den wormser Annalen, indem er angiebt, Gerhard habe Albrecht zu sich nach Alzei gerufen. Abweichend von beiden sagt Johann von Victring, Albrecht sei erst nach Mainz gekommen, darauf sei die Absetzung und Wahl in einem Ort bei Mainz erfolgt. Allgemein und ohne besondere Bemerkung sagen die Annalen von Osterhoven, Albrecht sei in Schafhausen von Gerhard und seinem Anhang als König eingesetzt worden. — Johann von Victrings Angabe ist unklar und in dem wenigstens, was allein sie angiebt, dürfen wir von vorn herein behaupten, falsch. Denn Albrecht ist vor seiner ersten Wahl nicht nach Mainz selbst gekommen; Adolf ist zu Mainz abgesetzt. Auch Dyther ist zu verwerfen: bis zur Absetzung Adolfs war Gerhard in Mainz. — Die erfurter Nachricht aber stimmt im Ganzen mit den wormser Annalen überein. Was nun die Nachricht von der Wahl zu Alzei oder Schafhausen, wie sie aus der Uebereinstimmung dieser fünf Quellen hervorgeht, be-

¹ „Veniens ad partes Reni in oppidum Schafhausen a moguntino et sibi adherentibus in regem constituitur.“

² „Interea Dux Austriae de confinio Sueviae movens exercitum paucis diebus peractis juxta WORMATIAM usque pervenit . . . Moguntinus existens consanguineus Regis Adolphi . . . audito quod Dux Austriae esset prope WORMATIAM, collecta maxima — multitdine in auxilium ejus properavit. Cum igitur venisset ad Ducem & secum aliquos Principes spectantes ad electionem reperisset, habito cum eis consilio, Ducem praedictum ad regni gubernacula elegit . . .“

³ „Presul Moguntinus primo in quodam loco rurali in vicina Civitatis Moguntine Alberto presente publice Adolfum tanquam perjurum et excommunicatum violatorem fidei, et quod infinitam pecuniam a rege Anglie acceperit, nec ei in adiutorium contra regem Francii venerit et indignum regno immo non esset regem Romanorum pronunciat. Et concurrente assensu regis Bohemie, marchionis de Brandenburch atque ducis Saxonie, Albertum dignum, et defensorem ecclesie perutilem attollit, et concionatione formata regem Romanorum in omnium audientia promulgavit. Qui retrocedens circa WORMATIAM castra locat.“

trifft, so glaube ich nicht zu gewagt zu erklären, wenn ich nach ihr das Hauptquartier Albrechts nach Schafhausen oder doch in diese Gegend lege. Damit scheint auch die wiener Fortsetzung übereinzustimmen, indem sie sagt, dass nach Albrechts Wahl die Herren zu ihm gekommen seien und man sich dann nach Alzei begeben habe. Wenn ich ferner in der, durch den Erzbischof vollzogenen Erhebung¹ Albrechts zu Schafhausen die Anwesenheit der Churfürsten bei Albrecht, die Ceremonieen und den Eid der Treue, wie Ottocar und die Chronik von Colmar erzählen, wiederfinde. Eine derartige Ungenauigkeit der Angabe ist um so eher erklärlich, wo in Fällen wie dieser das wichtigere Ereigniss der Sache nicht den Namen giebt. Nicht diese vorläufige Wahl, sondern deren Annahme mag dem wormser Berichterstatter in dem Vordergrund erschienen sein. Dass freilich Alzei vor erfolgter Wahl zerstört sein soll², wie die Annalen anzugeben scheinen, ist ebenso falsch, als dass die Belagerung dieser Stadt erst nach der Wahl mit Hülfe Gerhards begonnen sei³.

~~~~~

So ward Adolf abgesetzt, Albrecht gewählt. Aber da Adolf doch noch im factischen Besitz der Herrschaft blieb, so war das deutsche Reich ein trauriges Vorbild seines spätern Wappens Ein Rumpf und zwei Köpfe, Ein Reich und zwei Häupter.

Adolf, wie schon erwähnt, erhielt auf seinem Anmarsche die Nachricht seiner Absetzung<sup>4</sup>. Er eilte gen Mainz. Wir sehen

<sup>1</sup> Man beachte das in regem constituitur der Annal. Osterhov.

<sup>2</sup> Auch Ottocar ist hier nicht recht genau. Wenigstens kann man aus ihm herauslessn, dass wenn schon nach Albrechts Wahl, so doch vor Ankunft der Churfürsten bei ihm im Lager Alzei zerstört worden sei.

<sup>3</sup> Cont. Vindobon.

<sup>4</sup> Chron. Sampetrin. „Quod cum Rex Adolfus nuntio didicisset“. Vgl. die Dichtung Ottocars c. 680.



ihn sofort mit grossen Rüstungen beginnen. Aus Speier, Worms, Frankfurt, Oppenheim zog er Verstärkungen an sich<sup>1</sup>. Später sollten weitere Truppen — wie es heisst 10,000 Mann — aus den Städten eintreffen. Er dürstete nach dem Kampfe, der ihm sein Reich wiedergeben sollte.

Bald lagen die Heere einander gegenüber. Aber nicht mehr wie vorher stand der Unterthan gegen seinen Herrn; es stand jetzt der neugewählte König gegen den entsetzten. Was durch die letzten Jahre als Plan durchdacht, was am 23. Juni zu Recht erklärt worden war, das sollte jetzt durch das Schwert seine thatsächliche Erfüllung und Anerkennung suchen. Die Schlacht bei Gölheim ist der letzte, der blutige Act der Tragödie von der Erwerbung des Reichs, nur dass nicht den Schuldigen die Strafe ereilt, sondern Treubruch und Gewalt den Sieg behält.

Von den Dingen, die zwischen der Wahl und der Schlacht liegen, wissen wir wenig. Ereignisse von so überragender Bedeutung löschten das Andenken an kleinere Zufälligkeiten aus.

Es kamen, nachdem Albrecht die Wahl angenommen, Gesandte der Mainzer Bürgerschaft zu ihm, um Hülfe wider Pfalzgraf Rudolf bittend. Da Albrecht sie versprach<sup>2</sup> zogen die Mainzer zu ihm hinaus ins Lager und jetzt war es, wo Alzei gestürmt wurde. Nach der Eroberung gingen die Mainzer wieder heim<sup>3</sup>: Adolf hinderte die Einnahme der Stadt nicht. Freilich war er wohl sofort auf die Nachricht von der Belagerung Alzei's

<sup>1</sup> Ellenhard: „assumptis sibi civitatibus imperii cives videlicet Spirenses, Wormatienses, Frankenfurtenses, Oppenheimenses“. — Vergl. dazu Küchenmeister; Chron. Sampetrin. „factum est, ut Adolphi vulgus multiplicaretur“ dem widerspricht aber Dytherus Nachricht von der Zeit vor der Schlacht „dimissis a se civibus multarum civitatum“; das Weitere über sie vergl. Anm. <sup>5</sup> Seite 86. Die Annal. Wormat. erwähnen den Zuzug der Wormser.

<sup>2</sup> Vgl. Albrechts Schreiben an den heil. Stuhl a. a. O. ad prestandum eidem (d. i. Gerhard) subsidium contra Illustrem Rudolfum ducem Bawarie quem sibi et Ecclesie Maguntine iniuriari dicebat serius inuitati . . .“

<sup>3</sup> Ottocar.



von Egisheim<sup>1</sup> zum Entsätze aufgebrochen, und am 22. Juni von Speier fort und bis Heppenheim<sup>2</sup> gegangen, aber es riethen ihm, wie die Chronik von Colmar andeutet, hinterlistige Rathgeber<sup>3</sup> die Schlacht ab, in der er über das ausgehungerte Heer Albrechts gar leicht hätte den Sieg davon tragen können. Denn keineswegs war die Lage des Neugewählten so sicher und erfreulich, da sein Heer Mangel an Lebensmitteln litt<sup>4</sup>, und Adolf besonders an manchen Städten treue Anhänger hatte, aus denen er — wie schon bemerkt — Verstärkungen an sich zog. Während Adolf unthätig bei Heppenheim stand, zog Albrecht aus seiner Stellung bei Alzei südwärts<sup>5</sup>. Erzbischof Gerhard war mit Truppenschaar

<sup>1</sup> 16. Juni Annal. Colm. S. 229.

<sup>2</sup> Manche (so Geissel) haben fälschlich unter diesem Orte Oppenheim (Chron. Sampetrin.) verstanden; Andere ebenso unrichtig Heppenheim auf dem rechten Rheinufer; Andere Heppenheim an der Wiese auf der linken Rheinseite (Schmid). Die Beschreibungen von der Lage des Orts (so sagt Dytherus: „Eppenheim sita propre Wormatiam“, was von einem Orte von der Grösse von Eppenheim auf dem rechten Rheinufer eine unrichtige Bestimmung wäre) und besonders der Umstand, dass Adolf nach keiner Nachricht wieder auf das rechte Rheinufer gegangen, nachdem er bei Speier auf das linke übergesetzt ist, entscheiden für den letztgenannten Ort.

<sup>3</sup> Chron. Colm. 266. „Tantae autem potentiae ac multitudinis exercitus regis extitit, quod ducis exercitum faciliter vicisset, si eum sui dolosi consilarii permisissent“.

<sup>4</sup> Chron. Colm. S. 266. „In octava autem sancti Joannis baptistae (1. Juli) archiepiscopus Moguntinus et dux Austrie in penuria fuerunt quia civitates imperii eis necessaria vendere noluerunt“. Dazu S. 267 nach Albrechts erster Wahl: „civitatum cives hunc regem deriserunt et ei nullatenus parere voluerunt eique vendere necessaria renuerunt“. Wenigstens erwähnen will ich die einzelstehende Nachricht des Chron. Sampetrin., wonach „plurimi de Ducis exercitu propter temporis prolixitatem suorum domi manentium affectum clam recedentes ad sua redierunt“, wodurch „de die in diem populus ducis minoraretur“.

<sup>5</sup> Manche Quellen reden von einer Flucht Albrechts, und in den späteren Geschichtswerken finden wir sie als eine fast stereotype Nachricht. Aber dass sich Albrecht einer solchen unmittelbar vor der Schlacht bei Göllheim als Kriegslist bedient habe, ist falsch. Ellenhard und Andere wissen überhaupt nichts von einem Zurückgehen des Herzogs. Vielleicht



bei ihm<sup>1</sup>. Durch Kundschafter erfuhr Adolf Albrechts Anrücken, und dass er mit seinem Heere nur noch eine Meile ent-

bezieht sie sich, wo sie erwähnt wird, auf den Marsch von Alzei nach Göllheim. So Joh. Victor. „qui retrocedens circa WORMATIAM castra locat“, der jedoch Albrecht auch noch am Morgen der Schlacht fliehen lässt (fugam arte simulans). Eine Anzahl anderer Berichte weiss von einer Flucht Albrechts nur als einer Adolf gemeldeten Nachricht oder doch als seiner Ansicht. So Annal. WORMAT. „Sequenti die dum dux Albertus paulisper a loco declinaret, opinatus rex aufugere cum velle“. Chron. Colm. sagt noch specieller, dass von „consiliariis infidelibus“ Adolf gemeldet worden Gerhard sei den Morgen von Albrecht zurückgezogen, und jetzt denke auch dieser wie bei Kenzingen abzuziehen. Eike v. Repgow S. 505 „wante er vorhte daz im der Herzoge empfuhe“. Cont. Florian: „cum diceretur prefato Adolfo, quod predictus Albortus fugam iniret“. Chron. Sampetrin., das eine Menge später ersonnener Details beifügt: („Interim plurimi de ducis exercitu propter temporis prolixitatem & suorum domi manentium affectum clam recedentes ad sua redierunt, sicque factum est ut de die in diem populus ducis minoraretur, regisque vulgus multiplicaretur.) Quo viso, Ducis nobiles & amici calliditate usi cum adhuc exercitus eorum esset satis copiosus consilio cum duce habito, fugam simulaverunt, ponentes insidias, ut sic Rex Adolfus cum ipsis citius bellum iniret, ne tardior mora ipsum faceret fortio-rem“. Von den Späteren erwähne ich nur Alb. Argent.: „Rex ... metuens Australem aufugere“. Vgl. dazu Küchenmeister S. 82. Auch Ottocar giebt Aehnliches an, vielleicht da er Albrechts späteres Entschuldigungsschreiben an den Papst vor Augen hat. — Dass Albrecht aber zu Beginn der Schlacht selbst nicht geflohen sei, will ich, Späterem vorgreifend, schon hier zurückgewiesen haben. Die ganze Art, wie am 2. Juli gekämpft wurde, so nämlich, dass Anfangs von beiden Seiten nur ein Drittel focht, kann recht wohl in der Weise verdreht werden, dass man dieses Drittel Albrechts als die von der Scheinflucht Zurückgebliebenen erklärt, das Drittel Adolfs aber als die geringe Begleitung, mit der er sich auf den weichenden Gegner gestürzt haben soll. Allein das ist, wie wir sehen werden, vielfach falsch. Adolf ist gar nicht bei diesem seinem ersten Treffen gewesen, und die Stärke, mit der beide Feinde zuerst gegen einander stiessen, war etwa gleich gross. Endlich war es nicht Albrecht, sondern Adolf, der zuerst sein zweites Treffen in die Schlacht rücken liess. Viel richtiger, als die Bewegungen Albrechts vor der Schlacht eine Flucht zu nennen ist es, wenn die Cont. Ratisbon. sagt, „multos circuitus hinc inde habitos.“

<sup>1</sup> Das geht hervor aus Ottocar c. 680; Chron. Colm, welches durchaus nicht, wie Schmid (S. 89) angiebt, beweist, dass Gerhard nicht bei Albrecht



fernt sei<sup>1</sup>. Diesen Zug Albrechts eine Flucht zu nennen ist ebenso falsch, wie es willkürlich ist, strategische Finessen<sup>2</sup> in ihm zu finden. Dass Albrecht zuerst südostwärts gezogen sei, „wie wenn er auf den König hätte marschieren wollen, bis auf eine Meile Entfernung von dem Lager desselben,“ dass er sich „aber dann rasch, auf dem linken Ufer der Primm bleibend, westlich in die zwischen der obern Pimm und Eis liegende Berg- und Hügellandschaft“ gewandt habe, ist nicht zu beweisen. Vielmehr scheint aus dem Verlauf der Vorbereitungen zur Schlacht hervorzugehen, dass Albrecht über die Primm ging und so weit vorrückte, dass er Adolf von Göllheim trennte<sup>3</sup>.

Am 1. Juli verliess Adolf seine Stellung. Es soll ihm der Rath geworden sein, noch nicht Albrecht entgegenzugehn<sup>4</sup>, sondern den Ablauf der drei Tage abzuwarten, wonach ihm an 10,000 Mann von den Städten zur Unterstützung kommen sollten<sup>5</sup>. Sei es nun, dass die Richtung, in der Albrecht zog, einem Rückzug glich, oder durch ausgesprengte Gerüchte als solcher bezeichnet wurde, sei es, dass Adolf wie schon früher, so jetzt

gewesen; und Alb. Argent., bei dem Albrecht nach der Schlacht auf dem Schlachtfelde befiehlt „a me non recedetis, meo negocio non perfecto“.

<sup>1</sup> Ottocar c. 680.

<sup>2</sup> Wie Schmid es thut.

<sup>3</sup> Cont. Vindobon. „Deinde inter cenobia Munstreis et Rosenthal castra metatus est“.

<sup>4</sup> Ottocar.

<sup>5</sup> Vielleicht zum Theil von Trier. Erzbischof Bohemund war nach einer Ueberlieferung (Ottocar) während der Schlacht bei Göllheim im Lager Adolfs, nach einer andern (Joh. Victor.) war er „cum immensa multitudine“ auf dem Marsche zu ihm. Da er aber unterwegs die Niederlage erfahren habe, sei er wieder umgekehrt. — Ob sich die Nachricht von Dytherus „dimissis a se civibus multarum civitatum“ auf den übereilten von nicht hinlänglichen Truppen unterstützten Angriff Adolfs bezieht, wie ihn andere Quellen fälschlich berichten; ob sie eine Verdrehung aus der Nachricht von den erwarteten aber nicht eingetroffenen Verstärkungen aus den Städten ist, oder was sonst, lässt sich nicht entscheiden.



doppelt begierig war, mit seinem Gegner zusammenzutreffen<sup>1</sup>, er hörte auf den Rath nicht und zog Albrecht entgegen<sup>2</sup>. Noch denselben Tag scheint er ihm bei Dreisen nahegekommen zu sein<sup>3</sup>, so dass eine Schlacht für den folgenden Tag erwartet wurde<sup>4</sup>.

Die Dichtung hat die Schlacht bei Göllheim früh schon in ihr, wo nicht sagenhaftes so doch willkürliches Gewand gehüllt und hat dem Ereigniss, seine Bedeutung fühlend, eine Breite gegeben, die wenngleich sie häufig als unwahr erscheint<sup>5</sup> doch den beabsichtigten Eindruck zu machen nicht verfehlt. Denn in den Berichten, die mit den verschiedensten Gesinnungen alsbald nach der Schlacht aufgezeichnet wurden, sprudelt es von Gerüchten, von Heldenthaten, von Vermuthungen, von Lobeserhebungen und Beschuldigungen, so dass man fühlt, hier handelte es sich um eine ausserordentliche Entscheidung, deren einzelne Umstände man nicht stumm verschweigen oder wortkarg erwähnen durfte. Die Mitkämpfenden beider Heere brachten, sei es in Liedesweise sei es in schlichter Erzählung<sup>6</sup> Erlebtes und Gehörtes unter das Volk; und so kämpfen in dem Andenken der denkwürdigen Schlacht die Parteien durch ihre Nachrichten weiter fort, wie

<sup>1</sup> Eike v. Repgow: „dô begegnete im künec Adolf mit einem kleinen her, wan im ze gâch was ze striten“.

<sup>2</sup> Joh. Victor. „Adolfus . . . ex adverso Alberto tentoria sua fixit“.

<sup>3</sup> Hirzelin V. 52.

<sup>4</sup> Nach Ferretus Vicentinus — einem Schriftsteller, der, so anziehend er immer ist, für uns durchaus keine weitere selbstständige Bedeutung hat — wäre es schon am 1. Juli zur Schlacht gekommen, wenn nicht die Dunkelheit es verhindert hätte.

<sup>5</sup> Ein deutliches Bild der daraus entstandenen Confusion in der Ueberlieferung gewährt das schon so oft mit diesem Tadel angeführte Chron. Colm. In der Gegend des Kampfes entstanden, erhielt es zahlreiche Nachrichten, die es auf äusserliche Weise verband. Ottocar hingegen, fern von dem Schauplatze, ist klarer in seinem Berichte, wenn auch gewiss nicht so glaubwürdig in seinen Einzelheiten.

<sup>6</sup> So verdankt Ottocar seine Nachrichten solchen Erzählungen, wie er selbst von sich sagt.



mit neuen Waffen. Uns, denen nicht das Geschäft obliegt, all die einzelnen Berichte zu einem Ganzen zu verweben, und so, wie es Schmid thut, auf guten Glauben hin das Bild der Schlacht wieder vorzuführen; uns lassen die Tapferkeit der Herren von Walsee und all der Andern, deren der eine oder andere Berichterstatter zu gedenken für werth befunden, uns lassen die Klagen und Seufzer aller „reinen süssen Frauen“ gleichgültig.

Am 2. Juli frühmorgens rüsteten die Heere zum Kampf. Hüben und drüben ward Messe gehalten. Nach der Messe soll im Heere Albrechts der Bischof von Strassburg den Kämpfern Absolution ertheilt<sup>1</sup> und hernach das Feldgeschrei ausgegeben haben. Es lautete „Osteriche“<sup>2</sup>.

Dass in Adolfs Heer der Erzbischof von Trier Messe gehalten und Absolution ertheilt hat, wird von andern Quellen in Abrede gestellt<sup>3</sup>. Das Feldgeschrei auf dieser Seite soll der Anfang des Kreutfahrergesanges „In Gotis namen varen wir“<sup>4</sup> gewesen sein<sup>5</sup>.

<sup>1</sup> Ottocar c. 681, 6 2.

<sup>2</sup> So Hirzelin der Mitkämpfer. Ottocars Angabe, nach der es „Sand Marey Muter“ gewesen, ist wohl aus der gefälligen Wendung entsprungen, das habsburgische Heer jetzt unter demselben Feldgeschrei siegen zu lassen, unter dem es 1278 auf dem Marchfelde über Ottocar gesiegt hatte (Ottocar c. 153, wo der volle Ruf steht:

„Sand Mari muoter unde meit  
al unsriu not si dir geleit“).

<sup>3</sup> Vgl. S. 86, Anm. 5.

<sup>4</sup> Hoffmann von Fallersleben „Gesch. des deutsch. Kirchenlieds“ S. 72. Er zeigt durch mehrere Beispiele, zu denen auch die der Schlacht bei Göllheim gehören, dass es Schlachtensitte war, einen Kriegsgesang vor beginnendem Kampfe anzustimmen. Geschah das auch in dieser Schlacht, so mögen die von Ottocar überlieferten Verse in einem solchen vorgekommen sein. Jedenfalls aber wird ein Feldgeschrei ausgegeben worden sein, an dem sich die Befreundeten erkannten. Hirzelin sagt ausdrücklich, ihr Schrei sei Oesterreich gewesen.

<sup>5</sup> Nach dem Rhein. Dichter betete Adolf. Fraglich ob jetzt, vor der Schlacht oder ehe er selbst in's Treffen ging. Nach Ellenhard betete auch Albrecht vor dem Angriff („invocato Dei omnipotentis auxilio“).



Unter dem Schalle der Tambûre<sup>1</sup> und Posaunen rückten sie aus dem Lager und nahmen ihre Aufstellung. Sie geschah nach schon Tags vorher erfolgter Anordnung<sup>2</sup> auf beiden Seiten in drei Treffen<sup>3</sup>. Die Truppen von Albrechts Vordertreffen führte Heinrich von Kärnthen<sup>4</sup>. Das zweite bestand<sup>5</sup> aus den Ungarn, Böhmen und Oesterreichern, und wurde von Albrecht selbst befehligt<sup>6</sup>; das dritte aus den Franken, Schwaben und Elsassern.

Auf der Seite Adolfs kämpfte das erste Treffen unter dem bairischen Fürsten dem Herzog Otto und dem Pfalzgrafen. Die zweite aus den Niederländern, Schwaben und Rheinländern bestehende Truppe unter Adolf selbst. Eine dritte Schaar führte sein Marschall.

Beide Heere hatten das weisse Kreuz auf rothem Grunde zur Sturmflagge. Der Herr von Ochsenstein trug sie den Truppen Albrechts vor: sein österreichisches Banner hatte der Herzog dem Herrn Ulrich Prunschink anvertraut. Die Sturmflagge der Adolfschen führte Heinrich von Isenburg, Adolfs Landvoigt in Schwaben<sup>7</sup>.

Zuerst geriethen der Anordnung gemäss, die beiden ersten

<sup>1</sup> Es ist davor zu warnen, dies Instrument unsern Trommeln zu vergleichen. Ausführlich handelt davon Büdinger in v. Sybel historischer Zeitschrift I. S. 138 f. & 576. Dagegen Palacky in ders. Zeitschrift II. S. 97 und gegen ihn wieder Büdinger a. a. O. II. S. 111 ff.

<sup>2</sup> Hirzelin 63, 65.

<sup>3</sup> Chron. Colm. sagt (wobei freilich falsch ist, dass Albrecht erst Befehl giebt, als Adolf schon angreift): „Exercitus meus in tres partes dividatur“. Und weiter unten „ducis exercitum in tres partes divisum“. Nach Küchenmeister bestand jedes Heer nur aus „zwo Schaaren“.

<sup>4</sup> Nach Ottocar und Hirzelin.

<sup>5</sup> Ottocar.

<sup>6</sup> Das geht aus dem sehr entstellten Berichte von Joh. Victor. hervor. Denn das zweite Treffen Albrechts ist die fliehende Hälfte seiner Truppen, bei der er sich selbst befindet. Heinrich von Kärnthen (also das erste Treffen) ist dem Feinde gegenüber geblieben, weshalb Albrecht ihn „ad constantiam“ ermahnt.

<sup>7</sup> Ueber den Vornamen vgl. Stälin Württemberg. Gesch. III. 92; Ellenhard; Joh. Victor.



Treffen auf einander <sup>1</sup>. Sie kämpften um den Besitz des Hasenberges. Die Adolfschen wurden zum Weichen gebracht <sup>2</sup>. Es war der Natur der Sache gemäss, dass Adolf jetzt mit dem 2. Treffen zur Unterstützung oder Deckung der Zurückweichenden vordrang. Er selbst voller Leidenschaftlichkeit voran. Seinen ritterlichen Muth mochte die entscheidende Bedeutung von dem Ausgang dieses Kampfes erhöhen. Wir sehen ihn stürzen, dann vom Sturz zwar ermattet, so dass er den Helm absetzte, doch wieder zu Ross hineinreiten in das Schlachtgewühl <sup>3</sup>.

Was jetzt folgt: Adolfs persönlicher Antheil an dem Kampfe und sein Tod ist besonders weitläufig von dem rheinischen Dichter <sup>4</sup> gesungen worden. Theils der verlockenden Ausführlichkeit wegen, theils da Schmid, der letzte der sich mit diesem Gegenstande beschäftigt hat <sup>5</sup>, sich wirklich hat verlocken lassen hauptsächlich ihn seiner Erzählung zu Grunde zu legen, müssen wir die Darstellung des Kampfes durch eine nähere Würdigung dieser Quelle unterbrechen. ✓

Das Werk des s. g. rheinischen Dichters ist uns nur als Fragment erhalten. Aus der Massmannschen Einleitung ersehen wir den Grund für die bruchstückhafte Unordnung der einzelnen Theile des auf uns gekommenen Restes. Offenbar ist er ein geringer Theil eines grösseren Gedichts, dessen Inhalt nicht angegeben werden kann. Uns interessiren aus dem Fragment nur einzelne die Schlacht betreffenden Theile.

<sup>1</sup> Falsch sind, wie schon öfter erwähnt, Nachrichten wie die des Chron. Colm.: „Rex cum paucis primus paratus ad prelium ducem persequitur confidenter; vergl. Cont. Ratisbon. Nach Ellenhard stehen beide Heere kampfbereit und Albrecht greift an.

<sup>2</sup> Dass Adolfs Heer eine Schwenkung gemacht habe, so dass es die Sonne im Rücken, die Gegner aber ins Gesicht gehabt hätten, erzählt nur Alb. Argent.

<sup>3</sup> Cont. Ratisbon, eine Hauptquelle für die Schlacht. Mit ihr stimmt die Erzählung Ottocars im Gegensatze zu andern Berichten überein, so dass ich vermuthe, dass für diese Partie des Ottocar die Cont. Ratisb. Quelle ist.

<sup>4</sup> ed. Massmann in der Zeitschrift f. deutsch. Alterthum III. S. 2 ff.

<sup>5</sup> Kopp's eben erschienenenes Werk habe ich nicht mehr benutzen können.



A. Zuerst B. 1. c. 241—271. Schmid S. 109 f. erkennt in diesen Zeilen

- 1) einen Kampf Adolfs mit „dem Führer der böhmischen Ritterschaar, Herrn Zawischen“
- 2) einen Kampf Adolfs mit Albrecht
- 3) einen Kampf Albrechts mit einem andern Ritter „der auch einen Löwen im Schilde führte.“

Es wird das Kürzeste sein, die Betrachtung des Abschnitts in dem Gedicht mit einer genauen Zusammenfassung seines allerdings schwierigen Inhalts zu beginnen: Wir finden den „Böhmen“ und den „Römer“ erwähnt — Jenen zornig dass dieser ihn „überreitet.“ Einen Kampf zwischen beiden drückt das 247—249 ausgeführte Bild vom Adler und Löwen aus. Die Rosse schäumen und dampfen, werden unruhig über die Wunden, die ihnen die beiden Könige beigebracht haben<sup>1</sup>. Beider Rosse werden getödtet; beide Kämpfer gerathen in grosse Noth. Unter ihnen befand sich ein Löwe der gegen den Löwen focht. Dem Römer ward auf ein andres Ross geholfen; der Böhme aber fiel, aus Wunden blutend, nieder. Todt lag er vor dem Römer.

Wie unklar immer, dass diese Erzählung nicht des Inhalts ist, wie Schmid ihn angiebt ist einleuchtend.

Wer sind der Böhme und der Römer? Dass unter Letzterem nur König Adolf verstanden werden kann, ist ausser allem Zweifel. Den Böhmen aber mit den Herrn Zawischen zu identificiren, findet sich auch nicht die geringste Veranlassung. Denn dass dieser von Ottocar c. 666. erwähnt wird, ist kein Grund. Natürlicher scheint es dass, so wie man unter dem allgemeinen Ausdruck „der Römer“ nur den Einen, den römischen König verstehen kann, unter „dem Böhmen“ nur den böhmischen König verstehen darf; zumal an unserer Stelle, wo beide allgemeine Bezeichnungen offenbar einen ähnlichen Werth haben müssen.<sup>2</sup> Es wäre

<sup>1</sup> Dies ist offenbar der Sinn des entstellten 254. Verses — „dey Könige beyde hayn beslayn“.

<sup>2</sup> Daher auch die wiederholte Gleichstellung durch ein „beyde“ 254, 258, 259, 260.



zu wenig sachgemäss, wenn der Dichter mit den ähnlichen Ausdrücken das eine Mal einen König, das andere Mal nur einen Ritter hätte bezeichnen wollen. Vielmehr glaubt er sich so allgemeiner Ausdrücke bedienen zu dürfen, weil er darauf rechnen konnte dass ein jeder sie richtig: d. h. auf die zwei Könige beziehen würde. Das von den Wappen Beider entlehnte Bild des Kampfs (247 ff.) unterstützt meine Ansicht. Der Adler ist das königliche Wappenbild Adolfs, der rothe doppelschweifige Löwe auf weissem Felde das des Königs von Böhmen. Dazu kommt der schwierige 254. Vers. Offenbar ist er es, der Schmid zur Annahme eines Kampfes zwischen Adolf und Albrecht bewogen hat. Allein wie vor diesem Verse der Kampf Adolfs mit dem Böhmen erzählt wird, so wird in der Erzählung desselben auch nach ihm fortgeföhren, und es würde deshalb Ungeschicklichkeit des Dichters oder seines Erklärers verrathen, wenn mitten inne wenige Worte aus einem ganz andern Zusammenhang sich fänden. Vielmehr liegt in dem 254. Verse ein Hauptbeweis für die Identität des Böhmen mit dem König Wenzel. Auch in Bezug auf V. 261 ff. scheint Schmid zu irren wenn er sie auf einen Kampf Albrechts mit einem Anderen, der auch einen Löwen im Schilde führt, bezieht. Es lassen sich diese Verse verschieden erklären. Denn entweder kann sich dieses neue, den Wappen entlehnte Bild, wieder auf Adolf und Wenzel beziehen, und zwar so, dass während Oben (V. 248, 249) unter dem Adler Adolfs Reichswappen, unter dem Löwen das königlich böhmische zu verstehen war, jetzt mit dem Vers 261 „Vnder in sich eyn lewe barch“ das nassauische Grafenwappen bezeichnet wird; der andere Löwe aber wieder das böhmische Wappen ist; oder, was mir, theils wegen des Wortlauts von Vers 261 (Vnder in) theils wegen der ganzen Situation wahrscheinlicher ist, dass sich zu Adolf ein mit dem Löwen bezeichneter Kämpfer gesellte, vielleicht ein nassauischer Reisiger (warum grade, wie Schmid meint, ein Graf von Nassau sehe ich nicht ein), der aus der ihrem Könige folgenden Schaar als einer der ersten herbeieilte. Damit, dass Adolf im Kampf gegen den Böhmen Unterstützung bekommt, fällt die



Entscheidung zu seinen Gunsten aus; er gewinnt Zeit auf ein Pferd zu kommen. Er ist gerettet.

Nun aber ist hinlänglich bekannt, dass König Wenzel nicht mit an den Rhein gezogen ist. Die hier erwähnten Ereignisse sind also falsch, sei es in Folge poetischer Uebertreibung, die aus einem Kampfe Adolfs mit irgend einem Ritter, den mit einem Könige machte, sei es in unbewusstem Irrthum. Jedenfalls, wir haben hier eine Nachricht, die auf den Werth dieser Quelle ein nicht eben günstiges Licht wirft.

B. Die 2. Stelle ist A 2. b. c. v. 480—525. Aus ihr schöpft Schmid seine Angabe über den Inhalt des wie er meint, zweiten Zusammentreffens von Adolf mit Albrecht. Es war, wie wir jetzt sagen können, das erste Mal, dass beide in der Schlacht zusammen geriethen. Adolf ein Mann „der nach dem Tode rang“ (490) sucht Albrecht. Er findet ihn. Albrecht lenkt von ihm weg<sup>1</sup>, offenbar um besser gegen ihn anlaufen zu können. Bei dem Anstürmen stiess er (Albrecht) ihn dann unter das Auge, was leicht geschehen konnte, da Adolf, wie andere Quellen bestätigen, unbehelmt war. Adolf scheint von ihm dabei aus dem Sattel gehoben worden zu sein (wegen 504). In diesem Augenblick war es, wo der Graf von Zweibrücken, von Leiningen, das Banner von Veldenz, die Wild- und Rauhgrafen herannahten. Da verlangte der König nach seinem Ross (504) um gegen den Rauhgrafen zu kämpfen. Der lückenhafte Fortgang der Schilderung endet damit, dass Adolfs Pferd erstochen ist, er selbst todt daliegt.

Während Adolf bei dem rheinischen Dichter und nach einigen Nachrichten zweimal in den Kampf gegangen ist, stellt sich nach anderen Quellen die Sache so. Nachdem Adolf von dem Sturze matt und unbehelmt mit dem zweiten Treffen in die Schlacht kommt, sucht er sofort Albrecht. Bald findet er ihn,

<sup>1</sup> Die wechselnde Beziehung des Pronomens „Hey,, macht die Erzählung des rheinischen Dichters unklar. Ich glaube, dass das zweite Hey, ob schon es grammatisch auf Adolf zu beziehen wäre, dem Sinne nach doch auf Albrecht bezogen werden muss.



er ruft ihn an<sup>1</sup>. Albrecht stellt sich und so kommt es zu dem entscheidenden Kampfe. Anzunehmen, dass Adolf vor demselben Heldenthaten vollführt habe, wäre falsch. Theils die Ermattung, theils sein den feindlichen Waffen ausgesetztes Haupt würden ihn bald haben unterliegen lassen. Kurz nachdem er sich unter die Kämpfenden gemischt hatte, hat der Kampf mit Albrecht begonnen<sup>2</sup>. Um Beide ballte sich die wogende Schlacht zu einem Knäuel zusammen. In ihm befanden sich von Anhängern Albrechts die Grafen Eberhard und Walram von Zweibrücken<sup>3</sup>, Graf von Leiningen<sup>4</sup>, Graf von Veldenz<sup>5</sup>, der Rauh- und Wildgraf Georg von Stolzenberg, der Graf von Lichtenberg<sup>6</sup>. Da ward Adolf verwundet. Er stürzte. Sein Leben liess er in der Schlacht. Sechs Ritter fand man nachher todt bei ihm auf der Walstatt<sup>7</sup>.

Dass der König im Kampfe gegen einen Theil seines Volkes sein Leben verloren, trat sofort als das bedeutendste Ereigniss der Schlacht hervor. Aber der Moment in dem der Fall geschah, tilgte die Spuren, an denen man den Thäter hätte erkennen können. Nicht so bald beruhigten sich die Ueberlebenden, und Anschuldigungen und Vermuthungen über den Königsmörder tauchten auf<sup>8</sup>. Sie hafteten bald und gern an der Person Albrechts.

<sup>1</sup> Vgl. Joh. Victor.: „Et cum Alberto se cursu rapido vicinaret Albertum inclamavit“

<sup>2</sup> Wenn sich die Nachricht des Chron. de gest. Princ. „primus in hostem ruit et fere primus cecidit“ auf die zweite Schlachtreihe bezieht, bestätigt sie diese Auffassung. Dass er bald, nachdem er in den Kampf gekommen, getödtet worden ist, bestätigen auch die Worte der Cont. Ratisbon. „subito est occisus.“

<sup>3</sup> Joh. Victor., Hirzelin, Rhein. Dichter.

<sup>4</sup> Rhein. Dichter.

<sup>5</sup> Ders.

<sup>6</sup> Rhein. Dichter; Joh. Victor.; Hirzelin; der Name von Schmid.

<sup>7</sup> Vgl. Küchenmeister S. 84. Dass man des Königs Leichnam später entkleidet und beraubt gefunden, erzählt nur die Fortsetzung der Repgow'schen Chronik und der spätere Alb. Argent.

<sup>8</sup> Vgl. besonders Joh. Victor.: „Adolfus autem ut quidem dicunt gladio



Und was konnte ehrenvoller dem Gefallenen, dem Nachfolger im Reich aber vorwurfsvoller erfunden werden, als wenn jener durch seinen Nebenbuhler fiel: als wenn der neue Herrscher mit einem Königsmord — denn so musste Adolfs Tod den Gegnern Albrechts erscheinen — begann? Und die Umstände selbst schienen dieser Ueberlieferung beizustehn. Denn mit Albrecht kämpfend fiel Adolf. Nach den Berichten aber<sup>1</sup> und nach Albrechts eigener Aussage<sup>2</sup> war es der Wild- und Rauhgraf, der den König getödtet hat. Dass ein Edelknabe dem bewusstlos am Boden liegenden König durch einen Schnitt in den Hals den Tod gegeben — wie Schmid sagt — ist eine ganz späte Ueberlieferung<sup>3</sup>.

Es wäre fehlerhaft die einzelnen überlieferten Züge aus der Schlacht in einen gegenseitigen Zusammenhang bringen zu wollen, und — so deutlich man auch in dem Einen Theile der Ueberlieferungen die Erzählung von Anhängern Albrechts, in dem andern die von Anhängern Adolfs wieder findet — zwei Hauptarten in den Berichten nachzuweisen, von denen die eine dasselbe von habsburgischem Standpunkte aus angiebt, was die Andere zu Gunsten Adolfs berichtet. Denn wohl absichtsvoll, aber doch für das Interesse des Ganzen planlos erzählten die einzelnen Mitstreiter.

Es heisst<sup>4</sup> Albrecht habe aus seinen Rittern Erlesene unter seinem Anzuge in die Schlacht gehen lassen, selbst aber in der

---

Alberti, alii gladio iunioris comitis de Gemino-ponte . . . alii cuiusdam Heinrici militis dicti Ramsbach, alii Silvestris comitis . . . prostratus“.

<sup>1</sup> Zusammengestellt finden sie sich bei Schmid.

<sup>2</sup> Auf die aber natürlich nicht so viel wie auf eine objective Nachricht zu geben ist. Joh. Victor.: „quod et Albertus in posterum testabatur“. Nach Chron. de gest. princ. hat Albrecht nach der Schlacht zu Pfalzgraf Rudolf und andere Fürsten gesagt (simulans) „se fore turbatum super morte regis et non fuisse sue intentionis vel voluntatis ipsum occidi sed tantum velle se partem hereditarum defensare“.

<sup>3</sup> Alb. Argent. und Ebendorf ab Hasselbach.

<sup>4</sup> Vor Allem sagt das Chron. Colm. S. 266. Im Gegensatz zu ihm besonders Ottocar c. 683, der sogar die als Muster eingewirkten schwarzen Adler angiebt.



Rüstung eines gewöhnlichen Reisigen gekämpft. König Adolf aber fügt die colmarer Chronik hinzu, habe es verschmäht, unter fremdem Zeichen zu kämpfen, sondern lieber in dem eignen Wappen- und Waffenschmuck getödtet werden wollen<sup>1</sup> als sich das Blut Unschuldiger zum Opfer bringen. Und hernach im Schlachtgetümmel erzählt der rheinische Dichter wie Adolf Albrecht erkennend zum Kampfe gegen ihn angestürmt sei. Zwei Nachrichten von der Partei Adolfs voller Widerspruch! Andere Berichte erzählen nichts von einer Verkleidung Albrechts. In gleichem Waffenschmuck seien beide Könige auf einander gestossen.

Durch den Tod König Adolfs war thatsächlich die Schlacht entschieden, wenn sie gleich noch fortdauerte. Tapfer soll sich Dietrich von Randeck<sup>2</sup> und das Banner von Eppenheim gewehrt haben. Doch als sich die Todeskunde verbreitete, hielten die Schaaren Adolfs, von der Mittagssonne ermattet und durch Wunden vielfach geschwächt, nicht mehr Stand<sup>3</sup>. Sie begannen zu weichen. Nach der übereinstimmenden Nachricht vieler Quellen vollendete besonders der Rückzug der bairischen Fürsten den raschen Sieg<sup>4</sup>. Ob er freilich erst jetzt<sup>5</sup> erfolgte, oder ob, von Albrecht zu Verrath gewonnen, Pfalzgraf Rudolf und Herzog Otto

<sup>1</sup> Chron. Colm.: „Rex cum signis regiis atque vexillo regis“. Die oberdeutsche Fortsetzung der Chronik des Eike von Repgow sagt: „do wart Künec Adolf erstochen, man enweste wie, wante er sich selbe dritten geliche gewâpent hette in ein wâpenkleit“. Das Chron. Colm. hingegen lässt erkennen, dass Albrecht selbdritt gleich gewaffnet gewesen sei. Dagegen sagt die Cont. Vindob. „uterque vero comparauit in armis sub vexillo regis Romanorum. Sed sub vexillo Australi Albertus electus victoriam obtinuit et vicit“. So verwirrten sich die Nachrichten.

<sup>2</sup> Rhein. Dichter 421 und 429.

<sup>3</sup> Dazu Küchenmeister 84: „und do der Künig erschlagen ward, do nam dieselbe schar fast ab“; Dytherus: „Sed quia tot et tanti ab ipso conflictu profugerant, dux Albertus . . .“

<sup>4</sup> Die Stellen bei Schmid. Sehr verwischt ist natürlich der Bericht über die bairischen Fürsten in dem Chron. de gest. princ.

<sup>5</sup> So Cont. Vindobon.



schon vorher, da Adolf noch lebte, zu fliehen begannen<sup>1</sup>, ist nicht zu entscheiden. Doch scheint es unwahrscheinlich, dass Rudolf den König Adolf, von dem er noch bei der Belagerung von Alzei Hülfe erwartet hatte, an Albrecht, durch den ihm die Stadt entrissen worden war, so kurz nach deren Verlust verrieth. Ob freilich nicht Herzog Otto, der nach dem Vergleich mit Albrecht gegen dessen Onkel Albrecht von Heigerloch gekämpft hatte, jetzt wieder dahin wo der Vorthail winkte, die Fahne wehen liess, ist nicht so bestimmt zu behaupten. Gross war die Schaar derer, die den Bairischen Fürsten vom Kampfplatze über Worms gen Heidelberg folgte. Die Helfensteiner, die Strahlenberger und viele Andere befleckten den Ruhm ihres Namens durch die Flucht.

Die Schlacht war heiss und durch die neue Kampfesweise<sup>2</sup> blutig gewesen. Viele Leichen bedeckten das Feld<sup>3</sup>.

<sup>1</sup> So Annal. WORMAT.; Joh. Victor.; vielleicht auch Ellenh., Dytherus.

<sup>2</sup> „novum bellandi genus“ dass sich derselben nicht bloss die Habsburgischen bedient haben, sagt Cont. Ratisbon. S. 418, 419. Es wird ihm in manchen neuen Geschichtsbüchern eine zu grosse Wichtigkeit beigelegt und muss besonders zum Beweise für Albrechts Hinterlist dienen. Es bestand nach der Cont. Ratisbon. in an der Spitze geschärften Schwertern, nach dem Chron. Colm. in Lanzen. Es scheint sich also darauf bezogen zu haben, dass den Kämpfenden Gelegenheit gegeben werden sollte, nicht allein den Hieb, sondern auch den Stich anzuwenden. Besonders die Pferde hatten von dieser Kampfesweise zu leiden. Nach dem Chron. Colm. seien gerade die Rosse auf Albrechts ausdrücklichen Befehl angegriffen worden. (Vgl. die folgende Anm..)

<sup>3</sup> Chron. de gest. Princ. „fere omnibus equis occisis“. Küchenmeister 84: „Also wurdent allen vnsers Abtes dienern alle Ross erschlagen“. Cont. Ratisbon.: „Dicitur quod pauci homines sed mille quadringenti dextrarii sunt occisi“. Dazu „Omnes eorum dextrarii sunt occisi“. Auch „propter occisorum equorum aggerem hostis equites eos accedere non valebant qui et ipsi vice versa similem stragem equos perdicerant“. Chron. Colm. hat auch hier wieder seine apparte Nachricht. Ich setze sie her. „Dux suis praecepit quod praeter regem nullus hominum laederetur sed tantum equi mortis supplicio traderentur quod fuerunt fideliter executi. Interfecti fuerunt 2035 ut quidam retulerunt. Alii dixerunt, quod equorum interfectorum fuerunt tria millia computata“.



Die Zahl der Gefangenen war bedeutend <sup>1</sup>. Unter ihnen befand sich des König Adolf Sohn Robert <sup>2</sup>. Die Chronik von Colmar weiss von dem Heldenmuth des Jünglings im Kampfe zu berichten. Er habe, als der Vater die Gefahr erkennend, ihn zurückschicken wollte, erklärt mit ihm leben und sterben zu wollen.

Adolf wurde in dem Kloster Rosenthal zur Ruhe gesetzt. So fand er sein Grab nahe dem Orte, wo er seinem Feinde unterlegen war. Denn Albrecht, milde gegen die gefangenen Kämpfer auf Adolfs Seite, grollte noch dem todten Könige. Er würdigte den Dreisten, der es gewagt hatte, sich zwischen ihm und seinem Vater einzudrängen, nicht der Ehre, welcher bisher der, dessen Haupt die deutsche Krone getragen, theilhaftig geworden war. Erst die Nachwelt versöhnte die Kämpfer der Schlacht bei Göllheim, indem sie ihnen in stiller Nachbarschaft in der Königsgruft zu Speier die ewige Ruhe gewährte <sup>3</sup>.

Eine Woche <sup>4</sup> soll Albrecht auf dem Schlachtfeld geblieben sein, und so dem Siege vollen Triumph hinzugefügt haben. Durch Vermittelung Gerhards kam es zwischen ihm und dem Pfalzgraf Rudolf in Mainz zur Versöhnung <sup>5</sup>.

<sup>1</sup> Nach Ellenhard „captivavit septingentos nobiles“.

<sup>2</sup> Rhein. Dichter 385—399. Gerhard erhielt ihn in Verwahrsam. Seine Freilassung erfolgte erst später.

<sup>3</sup> 29. August 1309. Schöne Schilderung bei Ottocar c. 826.

<sup>4</sup> Chron. de gest. Prin. „ad spatium septem dierum permanens“. Ellenhard „in isto campo Albertus permansit diebus octo“. Ottocar c. 686 sagt freilich:

„Do dem Künig Albrecht  
Got gehalf nach sein Recht,  
Da pelaib er da langer nicht,  
Er fur gen Allzew gericht,  
Acht Tag er da wont.“

<sup>5</sup> Ottocar c. 686.



Wie bekannt knüpfte sich an diesen Sieg eine zweite Wahl Albrechts.

Hatten schon nicht alle Churfürsten in der Wahl vom 23. Juni für Albrecht gestimmt, so brachte sie ihm noch weniger die ganze Nation zu. Im Gegentheil, wir sehen Adolf an der Spitze seiner Partei zu nichts weniger als zu Unterhandlungen und Nachgiebigkeit bereit. Er galt Vielen, wie er es in der That auch war, als der rechtmässige Herrscher; in Albrecht sah er nichts als einen Gegenkönig, den mit dem Schwert in der Hand niederzuwerfen, die Beispiele früherer Zeit antrieben. Mit der Schlacht bei Gölleheim galt seiner Partei das Reich für herrenlos, während es nach der Ansicht der siegreichen habsburgischen Albrecht gehörte. Da nun musste es sich fragen, ob man die Anerkennung der adolfischen Partei lieber durch Versprechungen gewinnen oder Waffen erzwingen wollte — denn umgehen konnte und durfte man sie nicht — oder ob es vorzuziehen wäre, die Form der Nachfolge von einer neuen Wahl abhängig zu machen. Das letzte geschah. Albrecht erklärte am 24. Juli<sup>1</sup> vor den Churfürsten, weil er, wie Ellenhard treffend angiebt<sup>2</sup>, durch seine Wahl vom 23. Juni die bei ihr nicht betheiligten Churfürsten nicht binden, auch nicht das Reich mit Gewalt an sich gebracht zu haben scheinen wolle, dass er auf die deutsche Krone verzichte<sup>3</sup>. Er forderte, da das Reich erledigt sei, zu einer neuen

<sup>1</sup> Das Datum nach Annal. Osterhov. Chron. Sampetrin. sagt daher richtig „Dux per triduum (d. i. vom 24. bis 27. Juli) regno cessit“. Ottocar c. 686 ist hier ungenau.

<sup>2</sup> Ellenhard S. 138. „Albertus . . . nolens fieri preiudicium principibus, qui non intererant sue prime electioni, ne videretur etiam violenter occupare regnum Romanorum, renunciavit electioni de se facte ad manus principum predictorum“.

<sup>3</sup> Im Chron. de gest. Princ. sagt Albrecht zu den Churfürsten: „Si ad hanc dignitatem alium promovere decreveritis me dimisso, annuo votis omnibus et gaudebo . . .“ Ellenhard: „renunciavit electioni de se facte ad manus principum predictorum“. Er stimmt bei seiner Ausführlichkeit völlig mit dem electorum mandatum (Pertz. mon. LL. II 470) überein. Nach Chron. Sampetrin. verzichtete Albrecht nicht freiwillig, sondern: „rumor



Wahl auf. Ob diese Aufforderung von Albrecht selbst ausging, oder ob er wie die Annalen von Osterhoven angeben, von Gerhard zu ihr sei bewogen worden, bleibt unentschieden.

Wie rasch sich die Ansicht von der Nothwendigkeit einer neuen Wahl verbreitete, zeigt die erfurter Chronik, welche die offenbar falsche Nachricht bringt, dass die öffentliche Stimme sich jetzt der ersten Wahl Albrechts widersetzt habe. Dass die Forderung eine blosse Förmlichkeit war, liegt auf der Hand, aber sie entsprach den vorangegangenen Schritten. Das Resultat war nicht zweifelhaft, aber auf diese Weise erreicht trug es dazu bei, guten Eindruck zu erwecken und die Zukunft zu sichern.

Die Darstellung dieser Wahl bietet keine Schwierigkeiten, vor Allem, da wir sehr detaillirte urkundliche Berichte haben<sup>1</sup>, sodann auch, weil erhebliche Differenzen in andern Nachrichten fehlen. Die Umstände lagen auch einfach genug. An eine nachdrückliche Opposition, etwa gar an die Aufstellung eines Gegencandidaten konnte die Gegenpartei nicht denken.

Bei Mainz versammelten sich die Wähler, nämlich die Erzbischöfe Gerhard von Mainz, Bohemund von Trier und Wigbold von Cöln, dazu Pfalzgraf Rudolf, Albrecht von Sachsen und Otto von Brandenburg. König Wenzel war abwesend, gab aber seine Zustimmung zu der Wahl<sup>2</sup>.

Hier, berichtet Erzbischof Gerhard, hätten sie sich über das Wohl und den Nutzen des Reichs, über die schleunige Königswahl nach verschiedenen und unterschiedlichen Berathungen

---

*extollitur, Ducem Austrie non posse esse Regem Romanorum, quia rex Adolfus non fuisset rite depositus nec potuisse duos reges simul regnare, & quia ipse dux occidisset regem Adolfum. Unde ad nutum Principum ad electionem spectantium Dux per triduum regno cessit“.*

<sup>1</sup> Pertz. mon. LL. II 476 ff.

<sup>2</sup> „Nos igitur ad rei publice utilitatem commodum et profectum, respectum habentes potissimum huiusmodi electioni de predicto domino Alberto nobis licet absentibus celebrate, nostrum presentibus impertimur consensum benevolum et assensum . . .“ Mon. LL. II 467 ff.



geeinigt, und, in Rücksicht auf die Wohlfahrt des Reichs die Neuwahl einstimmig auf den 27. Juli<sup>1</sup> nach Frankfurt, als den hierfür herkömmlichen Wahlort angesetzt<sup>2</sup>.

Es erfolgten Ladungen an Alle, die bei der Wahl anwesend sein wollten, mussten und konnten<sup>3</sup>.

Am 27. Juli versammelte sich in Frankfurt zu der Wahl eine zahlreiche Menschenmenge. Die Churfürsten ausser Wenzel waren persönlich anwesend. Die Wahlhandlung begann dem Herkommen gemäss mit dem Tedeum. Danach wurde über die vorzunehmende Königswahl ausführlich und gründlich gesprochen und verhandelt; und dann Herzog Albrecht als ein ebenso vornehmer wie mächtiger Mann, und da er dem Eifer seines Vaters nachahmte, da er sich gleichmässig empfehle durch Tüchtigkeit des Charakters wie durch Leutseligkeit des Umgangs, und da er fähig und stark erscheine, das Reich und dessen Rechte zu wahren und zu schützen, zu bessern und in Ruhe und Frieden erhalten, wie es Herkommen und Gesetz erforderte einstimmig<sup>4</sup> zum Römischen Könige gewählt. Alle Anwesenden, Adel und Bürger, Hohe und Niedrige, riefen jubelnd Beifall<sup>5</sup>, der in feierlichen Gesang zusammenfloss.

Albrecht stellte sich anfangs, als würde er die Wahl nicht annehmen<sup>6</sup>. Dass es nicht sein Ernst damit war, liegt auf der Hand. Aber das Drängen der Churfürsten, die grosse Zahl des anwesenden Adels, des zujauchzenden Volks Wunsch und Bitte vermochten ihn, die Last der Krone auf sein Haupt zu nehmen.

Er sagte in aller Form Rechtens<sup>7</sup> zu und nahm die Wahl an.

<sup>1</sup> 6. Kal. Aug. Falsch giebt Drumann a. a. O. S. 213 als Tag der Wahl den 9. August an.

<sup>2</sup> So auch Ellenhard u. A.

<sup>3</sup> „qui voluerunt debuerunt et potuerunt“.

<sup>4</sup> „Una voce votoque unanimi concorditer rite et legitime“. So auch Ellenhard und die andern Schriftsteller.

<sup>5</sup> So auch Ellenhard: „Illa electione cum laude peracta“.

<sup>6</sup> Nach Ottocar c. 686 war Albrecht nicht anwesend.

<sup>7</sup> legitime.



gerichtet und in Hülfskraft mit der Wohlthat des Reichs die  
Nothwendigkeit der Unterstützung auf dem 27. Juli nach Frankfurt als den  
hiesigen hiesigen Wahlort angesetzt.

Es erfolgten Ladungen an Alle, die bei der Wahl anwesend  
sein wollten, ansetzen und kommen.

Am 27. Juli versammelte sich in Frankfurt an der Wahl  
eine zahlreiche Versammlung. Die Christen an unserer Waise  
waren persönlich anwesend. Die Wahlmänner begannen dem  
Hochwortsamt mit dem Gebet. Danach wurde über die  
vorzunehmende Verhandlung entschieden und gründlich bespro-  
chen und verhandelt, und dann Herzog Albrecht als ein ebenso  
vornehmer wie mächtiger Mann, und da er dem Vater seines Va-  
ters nachahmte, da er sich gleichmässig empfand durch Tüchtigkeit  
bei der Charaktere wie durch Tüchtigkeit des Umgangs, und  
da er fähig und stark erschien, das Reich und dessen Rechte zu  
wahren und zu schützen, so dass er in Ruhe und Frieden  
erhalten werde, so dass er die Rechte und Rechte annehmen.

LEIPZIG

DRUCK VON GIESECKE & DEVRIENT.

zum Reichlichen König gewählt. Alle Anwesenden, Adel und  
Bürger, Hohen und Niedrigen, traten jubelnd bei, der in jeder  
hohen Freude zusammenfloß.

Albrecht stellte sich anfangs als würde er die Wahl nicht  
annehmen. Dass es nicht sein Ernst damit war, liegt auf der  
Hand. Aber das Drängen der Christen, die große Zahl der  
anwesenden Adels, des zupackenden Volkes Wunsch und Bitte  
vermochten ihn, die Last der Krone auf sein Haupt zu nehmen.  
Er sagte in aller Form Hochzeit, zu und nahm die Wahl an.

6. Kal. Aug. (Falsch nicht) Johann a. d. 2. 213 als Tag der Wahl  
den 9. August an.

So auch Kellner in A.  
„die rechnet bekannt ist potitur“

„Ein roter vorogon nimmend oder die rechte“ So auch  
Kellner und die andere rechte.

So auch Kellner: „Ihre Absichten sind nicht bekannt.“  
Nach Oster c. 686 war Albrecht nicht anwesend.

„Ihre Absichten sind nicht bekannt.“



## Druckfehler.

- S. 14, Z. 19, statt „naher“ lies „nachher.“  
„ 18, „ 23, „ „,Letzterer“ lies „Ersterer.“  
„ 60, Anm. 1, Z. 9, statt „ieieunii“ lies „ieiunii.“  
„ 65, „ 9, „ 2, „ „,atgue“ lies „atque.“  
„ 72, „ 2, „ 2, „ „,Alsatim“ lies „Alsatiam.“  
„ 73, „ 2, „ 2, „ „,foutorum“ lies „fautorum.“  
„ 75, „ 4, „ 7, „ „,quomodso“ lies „quomodo.“  
„ 91, Z. 24, statt „mit den Herrn“ lies „mit dem Herrn.“  
„ 92, Z. 2. v. u., statt „Damit, das“ lies „damit, dass.“  
„ 95, Anm. 2, Z. 6, statt „hereditarum“ lies „hereditarium.“  
„ 97, „ 2, „ 1, „ „,derselben“ lies „desselben.“  
„ 101, Z. 16, statt „Frieden erhalten“ lies „Frieden zu erhalten.“







**F.X. BEER**  
kgl. Hofbuchbinder  
in  
**MÜNCHEN**  
Lederergasse N° 25.







Droysen, Gustav,

Albrecht's I. Bemühungen um die Nachfolge im Reich

Leipzig 1862

Germ.g. 108 xf

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10015565-3